

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Bachelor-Arbeit

Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Engagieren sich Babyboomer im Ruhestand in der Freiwilligenarbeit?

Eine qualitative Forschungsarbeit zu den Vorstellungen und Plänen der Babyboomer-Generation für den Ruhestand.

Manuela Galbier

Judith Haag

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **VZ07-01**

Manuela Galbier
Judith Haag

Engagieren sich Babyboomer im Ruhestand in der Freiwilligenarbeit?

**Eine qualitative Forschungsarbeit zu den Vorstellungen und Plänen der
Babyboomer-Generation für den Ruhestand.**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2010 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2010

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Die Lebensphase Alter hat sich aufgrund des gesellschaftlichen Wandels verändert, was sich in einer höheren Lebenserwartung und besseren Lebensqualität zeigt. Die Babyboomer treten allmählich in den Ruhestand ein und sind sich eine andere Lebensgestaltung als frühere Generationen gewohnt. Aufgrund der positiven Veränderungen hin zu einem gesünderen und längeren Alter entsteht eine gesellschaftliche Erwartung an die Babyboomer-Generation, dass sie ihre freie Zeit und Ressourcen einsetzen, um dem gesellschaftlichen Wohl beizutragen. Der Modernisierungsprozess hat sich auch auf das freiwillige Engagement ausgewirkt, wodurch neue Engagementformen entstanden, die als neues Ehrenamt bezeichnet werden. Dazu gehört auch ein Motivwandel, indem Freiwillige eine ehrenamtliche Tätigkeit vermehrt aus selbstbezogenen Gründen wählen.

In dieser Forschungsarbeit richten die Autorinnen ihren Blick auf die VertreterInnen der Babyboomer-Generation und erheben, welche Vorstellungen und Pläne sie für den Ruhestand haben und in welcher Art und Weise sie einen gesellschaftlichen Beitrag leisten möchten. Insbesondere fokussiert die Forschung die neue Form des Ehrenamts. Die Ergebnisse der qualitativen Forschung zeigen, dass die Befragten ihren Ruhestand aktiv gestalten möchten und ihnen das freiwillige Engagement in Form des neuen Ehrenamts zusagt. Demzufolge wird auf der Handlungsebene das Postulat aus Sicht der Sozialen Arbeit an die Gesamtgesellschaft formuliert, dass sie den VertreterInnen dieser Generation die Möglichkeit geben soll, ihren Ruhestand bedürfnisgerecht auszugestalten. Dadurch fördern die Babyboomer ihr Wohlbefinden und sind in der Lage und bereit, sich freiwillig zu betätigen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VIII
Einleitung	1
Ausgangslage	1
Berufsrelevanz	2
Forschungsmotivation und -ziel	3
Fragestellungen	4
Adressatenschaft	5
Aufbau der Arbeit	5
1 Theoretische Bezüge	7
1.1 Das dritte Alter	8
1.1.1 Begriffsdefinition: Drittes Alter, Ruhestand und Pensionierung	8
1.1.2 Strukturwandel des Alters	9
1.1.3 Auswirkungen des Ruhestands	10
1.1.4 Ausgestaltung des Ruhestands	11
1.2 Die Generation der Babyboomer	13
1.2.1 Begriffsdefinition: Generation und Babyboomer	14
1.2.2 Kindheit und Jugend der Babyboomer-Generation	14
1.2.3 Bildung, Arbeit und Einkommen	15
1.2.4 Familiäre Situation	16
1.2.5 Gesundheit und psychische Voraussetzungen für das dritte Alter	17
1.2.6 Individualisierung, Pluralisierung und Auswirkungen auf den Ruhestand	17
1.2.7 Aktueller Forschungsstand	18
1.3 Moderne Leitbilder und Modelle des Alters	18
1.3.1 Konzept des produktiven Alterns	19
1.3.2 Generativität	21
1.3.3 Kritische Würdigung des Konzeptes produktives Altern	22
1.4 Das Ehrenamt in Deutschland	23
1.4.1 Begriffsdefinitionen: Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt	23
1.4.2 Strukturwandel im bürgerschaftlichen Engagement und im Ehrenamt	24
1.4.3 Das alte und neue Ehrenamt	25
1.4.4 Die Bedeutung des neuen Ehrenamts für die ältere Bevölkerung	28
1.5 Die Freiwilligenarbeit in der Schweiz	29
1.5.1 Begriffsdefinition: Formelle und informelle Freiwilligenarbeit	29
1.5.2 Zahlen und Fakten der Freiwilligenarbeit in der Schweiz	30

1.5.3	Formelle und informelle Freiwilligenarbeit der älteren Bevölkerung.....	32
1.5.4	Das neue Ehrenamt in der Schweiz	32
1.6	Prognosen.....	34
2	Methodisches Vorgehen.....	36
2.1	Forschungsablauf.....	36
2.2	Methodenwahl und Untersuchungsinstrument.....	37
2.3	Stichprobe.....	38
2.4	Datenerhebung	39
2.5	Datenaufbereitung und -auswertung	40
3	Ergebnisse	42
3.1	Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand	42
3.1.1	Reisen.....	42
3.1.2	Familie	43
3.1.3	Pflegen der sozialen Kontakte.....	44
3.1.4	Weiterarbeit.....	45
3.1.5	Haus und Garten sowie Hobbies weiterverfolgen	47
3.1.6	Lernen und Bildung	48
3.1.7	Freiwilligenarbeit als Teil der Pläne	49
3.2	Freiwilligenarbeit nach der Pensionierung	50
3.2.1	Tätigkeitsfelder und Zielgruppe	50
3.2.2	Freiwilligenarbeit weiterführen.....	51
3.2.3	Freiwilligenarbeit im kirchlichen Kontext.....	52
3.2.4	Freiwilligenarbeit im politischen Bereich.....	53
3.2.5	Selbsthilfe	54
3.2.6	Nachbarschaftshilfe.....	55
3.3	Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit	56
3.3.1	Etwas Eigenes initiieren	56
3.3.2	Mitbestimmung und Verantwortung innerhalb der Freiwilligenarbeit.....	57
3.3.3	Flexibilität	58
3.3.4	Situationsangepasste und projektbezogene Freiwilligenarbeit.....	60
3.4	Motivation für ein freiwilliges Engagement.....	61
3.4.1	Selbstbezogene Motive für die Freiwilligenarbeit.....	61
3.4.2	Gemeinwohlorientierte Motive für die Freiwilligenarbeit.....	63
3.4.3	Austausch mit Anderen in der Freiwilligenarbeit als Motivation	64
3.5	Zusammenfassung der Ergebnisse	65
4	Diskussion.....	67
4.1	Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand	67

4.1.1	Reisen, Hobbies und andere Prioritäten.....	67
4.1.2	Familienbetreuung im Ruhestand.....	68
4.1.3	Weiterarbeit.....	68
4.1.4	Lernen und Bildung.....	69
4.1.5	Pflegen der sozialen Kontakte.....	69
4.1.6	Freiwilligenarbeit als Teil der Pläne.....	70
4.2	Freiwilligenarbeit.....	71
4.2.1	Zielgruppe.....	71
4.2.2	Soziales Umfeld und Kirche.....	71
4.2.3	Politisches Engagement.....	72
4.2.4	Selbsthilfe.....	72
4.2.5	Nachbarschaftshilfe.....	73
4.3	Rahmenbedingungen.....	73
4.3.1	Etwas Eigenes initiieren.....	73
4.3.2	Flexible, themen- und projektorientierte Freiwilligenarbeit.....	74
4.4	Motivation.....	74
4.4.1	Selbstbezogene und gemeinwohlorientierte Motive.....	74
4.5	Überprüfung der Prognosen.....	76
5	Schlussfolgerungen.....	77
5.1	Grundlagen zur Formulierung der Postulate.....	77
5.1.1	Drei Mandate der Sozialen Arbeit.....	77
5.1.2	Soziale Probleme als Gegenstand der Sozialen Arbeit.....	77
5.1.3	Ethische Leitlinie der Sozialen Arbeit.....	78
5.1.4	Entwicklung der Postulate.....	78
5.2	Postulate aus Sicht der Sozialen Arbeit.....	79
5.2.1	Leistung versus Anerkennung.....	79
5.2.2	Wert der Flexibilität versus Wert der Verbindlichkeit.....	80
5.2.3	Mangelhafte politische Interessenvertretung.....	80
5.2.4	Erwartungen nach gesellschaftlichem Engagement.....	81
5.3	Erkenntnisse für die Profession Soziale Arbeit.....	82
5.4	Ausblick.....	83
6	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	84
7	Anhang.....	90
	Anhang A - Interviewleitfaden.....	i
	Anhang B- Einverständniserklärung.....	iii
	Anhang C- Skizze zur Erklärung und Bewertung von sozialen Problemen.....	iv

(Alle Kapitel wurden von den Autorinnen gemeinsam verfasst)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Pensionierungsbarometer 2008	12
Tabelle 2: Formen der Produktivität.....	20
Tabelle 3: Übersicht über die Merkmale der Formen des neuen und alten Ehrenamts	27
Tabelle 4: Forschungsablauf	36
Tabelle 5: Stichprobe	39

Einleitung

Seit ein paar Jahren richtet sich das öffentliche Interesse verstärkt auf die SchweizerInnen über fünfzig Jahre. Zahlreiche Medienberichte befassen sich mit der Generation der Babyboomer (BBG), die in den geburtenstarken Jahren von Mitte 1940 bis Mitte 1960 geboren wurden nun allmählich das Pensionierungsalter erreichen. Es stellt sich die Frage, wie sie ihren Ruhestand gestalten werden? Werden sie die dank der Pensionierung gewonnen Freiheiten nutzen? Werden sie ihre Potenziale einsetzen? Werden sie einen gesellschaftlichen Beitrag in Form von Freiwilligenarbeit leisten? Wie sollte die Freiwilligenarbeit aussehen? Die vorliegende Bachelorarbeit geht auf das Thema „Babyboomer im dritten Alter“ ein. Mit dem dritten Alter ist die Zeit nach der Pensionierung gemeint. Zuerst wird im Einleitungskapitel die Ausgangslage dargelegt, danach die Relevanz des Themas für die Profession Soziale Arbeit umrissen. Ebenso werden die Forschungsmotivation und das Forschungsziel umrissen, die Fragestellungen ausgeführt sowie die Adressatenschaft und der Aufbau der Forschungsarbeit aufgezeigt.

Ausgangslage

Laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) (2009) begann die Alterung der Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts und sie wird in Zukunft noch erheblich zunehmen. Die gesellschaftliche Alterung wurde durch die starke Zunahme der Geburten zwischen 1945 und 1965, also in der sogenannten Zeit des Babybooms abgeschwächt. (S.12) Durch die Alterung der Gesellschaft und das stabile aber geringere Geburtenniveau seit den 1970er Jahren, stehen in Zukunft der grossen Anzahl von Älteren im Vergleich weniger Junge sowie Erwerbstätige gegenüber (S.25). Astrid Stuckelberger und François Höpflinger (2000) bemerken, dass sich aufgrund der Modernisierung der Gesellschaft und der Entwicklung im Gesundheits-, Landwirtschafts- und Wirtschaftsbereich sowie durch die Einführung der Altersvorsorge und dem zunehmenden Wohlstand die Langlebigkeit im 20. Jahrhundert zur Norm wurde. (S.28) Gemäss dem BFS (2009) erwartet die SchweizerInnen ab dem 65. Altersjahr eine lange Lebensspanne. Eine Frau hat noch 22 Jahre zu leben und ein Mann in diesem Alter 18.7 Jahre. (S.38) Wie François Höpflinger und Pasqualina Perrig-Chiello (2009) schreiben, stammen in den Jahren 2025 bis 2030 rund 70% der Personen im Ruhestand aus der Babyboomgeneration (S.17). Gemäss dem Schweizerischen Gesundheitsobservatorium (OBSAN) (2008) können ältere SchweizerInnen, da sich die behinderungsfreie Zeit ausdehnte, auf ein langes und gesundes Alter hoffen (S.13). Die VertreterInnen der Babyboomer-Generation verfügen mehrheitliche über gute Ausbildungen, was zu einem höheren Einkommen führt. Laut Höpflinger (2005b) gestalten RentnerInnen ihren Ruhestand seit den 1980er Jahren aktiver und freizeitorientierter aus und die Lebenspha-

se Alter hat sich gewandelt, sozusagen verjüngt. Die Babyboomer werden also in einen gewandelten Ruhestand übertreten. (S.120-122)

Als Folge des demografischen Wandels wird nach Karsten Hank und Marcel Erlinghagen (2008) in der öffentlichen Diskussion die Forderung nach einer stärkeren Beteiligung von Rentnerinnen und Rentnern an unbezahlten freiwilligen und gemeinnützigen Tätigkeiten laut aus der sich eine Erwartungshaltung ergibt (S.9). Durch die Entberuflichung des Alters werden nach Hans Peter Tews (1996) Potenziale freigesetzt, welche die zukünftigen RentnerInnen einsetzen sollen um zum gesellschaftlichen Wohl beizutragen (S.184).

Aufgrund des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses sind die heutigen Lebensformen pluralisiert und die Lebensführung der Menschen individualisiert. Zudem haben sich die Wertvorstellungen der Menschen und der Gesamtgesellschaft gewandelt. Verwiesen sei hier auf das Werk von Stefan Hradil (2004), das sich mit dem Wandel der Sozialstruktur in Deutschland und Europa befasst und einen Vergleich zwischen westlichen Ländern macht. Dieser Wandel in den Wertvorstellungen hat sich nach Thomas Olk (2002) auch auf das ehrenamtliche Engagement ausgewirkt. Eine breite Palette von Engagementformen entstand. Zu den traditionellen Formen ehrenamtlicher Engagements kamen neue dazu. Zu unterscheiden sind sie vom traditionellen Ehrenamt durch veränderte strukturelle Rahmenbedingungen, Tätigkeiten und deren Ausgestaltung sowie durch die Motive, die zum Engagement führen. (S.27-28) Anhand der aktuellen interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) (2008) lässt sich die Tendenz erkennen, dass neue Formen des Engagements für Personen mit den Jahrgängen 1950 bis 52, die zur BBG gehören, attraktiv sind. (S.89-97)

Berufsrelevanz

Nachfolgend wird die Berufsrelevanz des Themas mit der Internationalen Definition eingeleitet. Die internationale Definition der Sozialen Arbeit des IFSW (2000) lautet:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfeldler aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (zit. in Beat Schmocker, 2009, S.2)

Wie die Definition der Sozialen Arbeit aufzeigt, sind Sozialarbeitende auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse, aus denen sich eine Problematik für das Individuum und die Gesellschaft entwickeln könnte, sensibilisiert. Die Soziale Arbeit als Profession weist frühzeitig auf absehbare Ungleichheiten hin, damit der Entstehung von sozialen Problemen auf der gesellschaftlichen und individuellen Ebene rechtzeitig entgegengewirkt wird. Aufgrund der Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft haben sich die Rahmenbedingungen im Alter für jeden Einzelnen und tendenziell auch in der Freiwilligenarbeit verändert. Da die Profession der Sozialen Arbeit die Individuen und die Gesellschaft in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse unterstützt, fördert sie auch den sozialen Wandel damit das Wohlbefinden aller und einzelner gewährleistet ist. Somit sind gesellschaftliche Veränderungsprozesse ein relevantes Thema für das Berufsfeld der Sozialen Arbeit. Aufgrund des dritten Mandates, das sich die Soziale Arbeit selbst gibt, können durch die Beschreibung und Erklärungen solcher Probleme und die Bewertung aufgrund der ethischen Leitlinien der Profession begründete Hinweise an die Individuen selbst aber auch an die Sozialpolitik formuliert werden. In ihrer Funktion und wegen der fachlichen Begründung von sozialen Problematiken ist die Soziale Arbeit legitimiert sich in öffentliche Diskurse einzumischen. (vgl. Kap. 5.1.1)

Forschungsmotivation und -ziel

Schon im Grundstudium an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit war der gesellschaftliche Wandel im Modul 08 „Soziokultureller Wandel“ ein Thema. Dieser gesellschaftliche Veränderungsprozess und dessen Auswirkungen begleiteten die Autorinnen über das ganze Studium hinweg. Da das Interesse beider Autorinnen ebenso in der Lebensphase Alter lag, nutzen sie die Gelegenheit im Rahmen dieser Forschungsarbeit sich vertieft mit diesen Thematiken auseinanderzusetzen. Aufgrund der Recherchen zeigte sich, dass sich der Modernisierungsprozess auf die Ausgestaltung der Lebensphase Alter und tendenziell auf die Freiwilligenarbeit auswirkt. Ebenso stellte sich heraus, dass die VertreterInnen der BBG eine individualisierte Lebensführung aufweisen. Die Motivation für die Forschung lag darin, zu erfahren, inwiefern sich die oben genannten Auswirkungen des Modernisierungsprozesses und der individualisierten Lebensführung der BBG auf die Ausgestaltung des dritten Alters auch im Hinblick auf die Freiwilligenarbeit Einfluss nehmen könnten.

Aus den vorhergehenden Ausführungen zur Ausgangslage, Berufsrelevanz und Motivation ergibt sich das Ziel der empirischen Forschung. Die Autorinnen zielen mit der Forschung darauf ab, die Vorstellungen und Pläne der VertreterInnen der BBG zu erheben und ob sie sich vorstellen können, Freiwilligenarbeit in Form des neuen Ehrenamts zu leisten. Somit richten die Autorinnen ihren Blick auf die BBG und ihre Vorstellungen vom dritten Lebensalter. Die Autorinnen

zeigen auf, ob sich eine Diskrepanz zu den Forderungen nach einem gesellschaftlichen Beitrag der Menschen ergibt und somit eine Ungleichheit entstehen könnte. Die erhobenen Ergebnisse ermöglichen es schlussendlich handlungsleitende Postulate aus Sicht der Sozialen Arbeit an die Menschen, die Institutionen und ihre Akteurinnen und Akteure sowie an die gesamte Gesellschaft und die Sozialpolitik zu formulieren.

Fragestellungen

Basierend auf der Ausgangslage, Berufsrelevanz, Forschungsmotivation und –ziel leiteten die Autorinnen die Hauptfrage her. Die Teilfragen differenzieren die Hauptfrage und ermöglichen es diese zu beantworten:

Hauptfrage

- Wie steht die Babyboomer-Generation zur Freiwilligenarbeit im dritten Lebensalter?

Teilfragen

1. Was wird passieren, wenn die Babyboomer-Generation ins Pensionsalter kommt?
2. Welche Pläne hat die Babyboomer-Generation für ihr drittes Lebensalter und welche Rolle könnte das "neue Ehrenamt" darin spielen?
3. Welche Empfehlungen in Form von Postulaten können aus Sicht der Sozialen Arbeit aus den Ergebnissen an die Menschen, Institutionen und deren Akteurinnen und Akteure sowie an die Gesamtgesellschaft und die Sozialpolitik abgeleitet werden?

Die Hauptfrage ist der rote Faden durch die gesamte Forschungsarbeit. Die Teilfragen dienen zur Strukturierung der Arbeit. Mittels der Forschung wird erhoben, welche Pläne und Vorstellungen LuzernerInnen, die der Babyboomer-Generation angehören, für ihren Ruhestand haben. Sie stehen stellvertretend für die Babyboomer-Generation der Gesamtschweiz. Mit der ersten Teilfrage wird geklärt, welche Veränderungen sich mit dem Übertritt ins dritte Alter ergeben und wie der Ruhestand heute ausgestaltet werden kann. Um die ersten beiden Teilfragen zu beantworten, werden basierend auf den theoretischen Ausführungen zum dritten Alter, zur BBG, zum neuen Ehrenamt sowie zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz, die Vorstellungen und Pläne der BBG im Ruhestand prognostiziert. Mit den theoretischen Ausführungen und den empirisch erhobenen Daten wird anschliessend eine empirisch basierte Antwort auf die erste und zweite Teilfrage erfolgen. Mit den empirischen Ergebnissen wird ermittelt, inwiefern sich Diskrepanzen zwischen den individuellen und gesellschaftlichen Werten ergeben, die zu einer möglichen

Problematik in der Zukunft führen könnten. Aus den Diskrepanzen ergeben sich Postulate, die die dritte Teilfrage beantworten.

Adressatenschaft

Diese Forschungsarbeit richtet sich an Professionelle der Sozialen Arbeit, die mit Menschen vor der Pensionierung und im Ruhestand zu tun haben. Ebenso werden Akteurinnen und Akteure von Freiwilligenorganisationen, die in einer leitenden Funktion tätig sind, angesprochen, wozu auch Sozialarbeitende gehören. Aktive Personen in der Alters- und Sozialpolitik zählen ebenfalls zu den Adressatinnen und Adressaten dieser Arbeit.

Aufbau der Arbeit

Im **Kapitel 1** werden die theoretischen Bezüge ausgeführt, die für die Forschungsarbeit relevant sind. In den Unterkapiteln wird auf den Wandel der Lebensphase Alter und auf die Ausgestaltung des Ruhestands eingegangen. Im Unterkapitel 1.2 werden die VertreterInnen der BBG charakterisiert. Darauf folgend wird das Konzept des produktiven Alterns aufgegriffen. Im Kapitel 1.4 wird auf den Strukturwandel des Ehrenamts eingegangen sowie das neue und das alte Ehrenamt erläutert. Im Folgenden wird die Ausgestaltung der Freiwilligenarbeit in der Schweiz aufgegriffen und erläutert inwiefern das neue Ehrenamt in der Schweiz Einzug genommen hat. Aufgrund der theoretischen Basis lassen sich in dieser hypothesenprüfenden Forschungsarbeit im Kapitel 1.6 Prognosen skizzieren.

Das **Kapitel 2** widmet sich dem methodischen Vorgehen der empirischen Erhebung. Es wird der Ablauf der einzelnen Forschungsphasen, die Wahl der Forschungsmethode sowie das Erhebungsinstrument und die Stichprobe erläutert. Folgend werden die Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung beschrieben.

Im **dritten Kapitel** werden die Ergebnisse der Forschungsarbeit dargestellt, die in vier Themenkomplexe eingeteilt wurden. Zu diesen gehören: Vorstellungen und Pläne, Freiwilligenarbeit, Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit und Motivation. Am Schluss dieses Kapitels werden die Ergebnisse zusammengefasst.

Die Ergebnisse werden im **vierten Kapitel** Diskussion mit den theoretischen Bezügen verknüpft. Am Schluss dieses Kapitels werden die Prognosen überprüft und die Hauptfragestellung beantwortet.

Im **fünften und letzten Kapitel** werden aus Sicht der Sozialen Arbeit Postulate formuliert. Darauf folgend werden die Erkenntnisse aus Sicht der Sozialen Arbeit aufgezeigt. Die Arbeit schliesst mit dem Ausblick auf zukünftige Fragestellungen und Themen für Bachelorarbeiten ab.

1 Theoretische Bezüge

Der theoretische Teil dieser Forschungsarbeit befasst sich zum einen mit Beschreibungs- und Erklärungswissen zum Alter sowie der Generation der Babyboomer und behandelt das Konzept des produktiven Alterns. Zum anderen werden das neue und alte Ehrenamt in Deutschland, die Freiwilligenarbeit in der Schweiz sowie das neue Ehrenamt in der Schweiz näher beleuchtet. Aufgrund dieser Beschreibungen leiten die Autorinnen im Kapitel 1.6 Prognosen für das dritte Alter der VertreterInnen der BBG ab.

Die Abbildung 1 zeigt, wie sich das Alter durch die gesellschaftlichen Veränderungen wandelte und welche Auswirkungen dies auf die Lebensgestaltung der RentnerInnen hat. Sie veranschaulicht, dass RentnerInnen durch die Veränderungen der Lebensphase Alter und ihre eigene individuelle Lebensweise, auch in der Neugestaltung der Generationensolidarität und in der Mitgestaltung vom freiwilligen Engagement gefordert sind. Wie die Abbildung aufzeigt, ist das Engagement der RentnerInnen vielfältiger geworden.

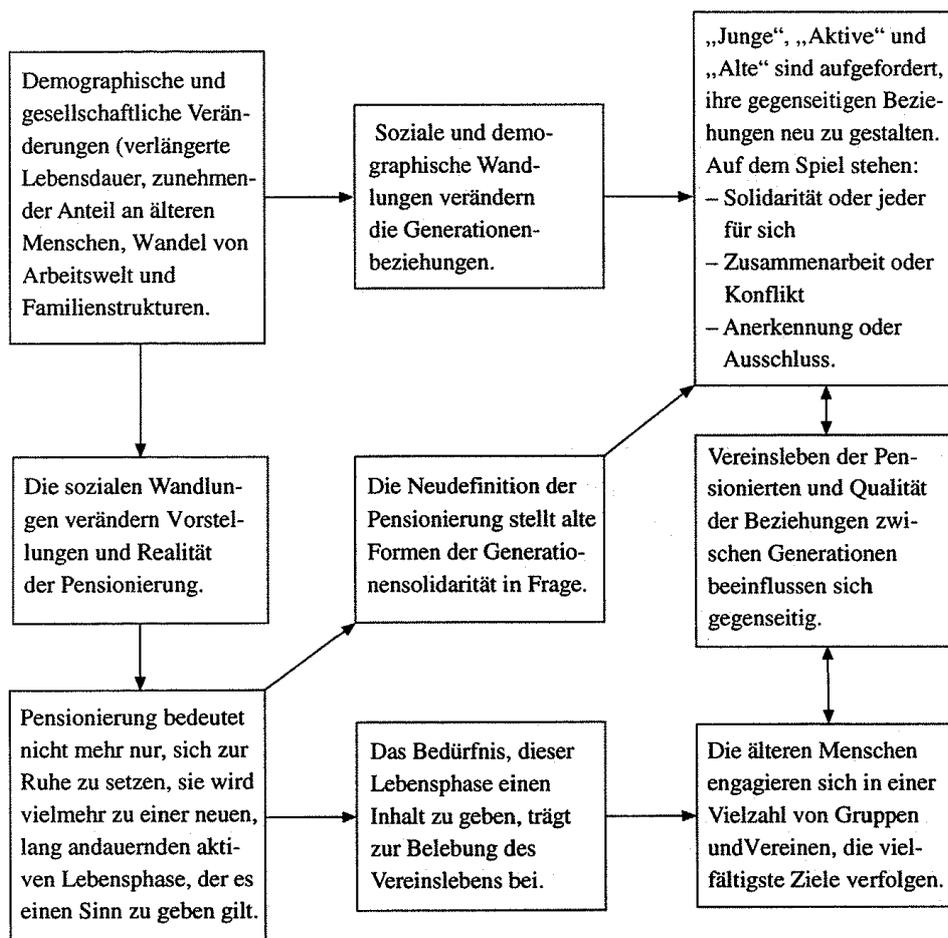


Abbildung 1: Gesellschaftlicher Kontext von Seniorengruppen und Rentnerassoziationen (Quelle: Puenzieux et al., 1997; Fragnière et al., 1996 zit. in François Höpflinger & Astrid Stuckelberger, 2000, S.192)

1.1 Das dritte Alter

In den theoretischen Bezügen zum dritten Alter werden als erstes die zentralen Begriffe definiert. Darauf folgend wird die Veränderung in der Lebensphase Alter aufgrund des Altersstrukturwandels erläutert. Im Anschluss gehen die Autorinnen auf die konkreten Auswirkungen des Übertrittes in den Ruhestand und die Ausgestaltung desselben ein.

1.1.1 Begriffsdefinition: Drittes Alter, Ruhestand und Pensionierung

Zu den zentralen Begriffen in diesem theoretischen Teil gehören die Begriffe drittes Alter, Pensionierung und Ruhestand. Sie werden nachfolgend definiert.

Drittes Alter

Wie in der Ausgangslage erläutert wurde, blicken die heutigen Schweizerinnen und Schweizer beim Eintritt in den Ruhestand noch durchschnittlich 20 Lebensjahren entgegen. Nach Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens (2003) handelt es sich bei den meisten Menschen bei der Lebensphase Alter um die zweitlängste Phase des Lebens eines Menschen nach dem mittleren Erwachsenenalter. Die unterschiedlichen Verläufe und Begebenheiten in der Ausgestaltung des Lebens vor der Pensionierung resultieren darin, dass heute die Lebensphase Alter höchst ausdifferenziert ist. Da diese Unterschiede gegeben sind, erscheint eine Unterteilung der Lebensphase Alter als sinnvoll, die nicht nur nach rein chronologischen Kriterien des Lebensalters erfolgt. Vielmehr sind funktionale Faktoren massgebend. Diese richten sich nach dem Mass der Fähigkeiten, über die eine Person im „psychischen, körperlichen, sozialen und gesellschaftlichen Funktionsbereich“ verfügt. (S.23-24) Der britische Soziologe Peter Laslett (1995) prägte den Begriff das „dritte Alter“ (S.6). Die Autorinnen sind der Meinung, dass sich Laslett bei seinen Ausführungen zu den Analysen des menschlichen Lebenslaufs ebenso auf funktionale Kriterien zur Einteilung des Alters stützt. Laslett unterteilt die Lebensphase Alter in ein drittes und viertes Alter (S.6). Nach ihm ist der Mensch im dritten Alter am Höhepunkt seines Lebens angekommen und wendet sich der Sinnerfüllung zu. Er ist körperlich sowie geistig fit und kann aktiv sein. (S.109) Das dritte Alter beginnt mit dem Eintritt in den Ruhestand (S.130). Im vierten Alter hingegen sieht sich der Mensch mit den Schwächen des Alters konfrontiert und muss sich mit seiner Endlichkeit auseinandersetzen. Das vierte Alter siedelt Laslett gegen das Lebensende hin, an (S.6). Unter der Lebensphase Alter und dem Ausdruck Alter verstehen die Autorinnen den Zeitpunkt, ab dem eine Person pensioniert ist bis zum Lebensende. Die beiden Begriffe dienen in dieser Arbeit als Oberbegriff für das dritte und vierte Alter beziehungsweise drittes und viertes Lebensalter.

Ruhestand und Pensionierung

In dieser Arbeit stützen sich die Autorinnen auf die Definition der Pensionierung und des Ruhestands nach Tina Kiefer (1997). Kiefer führt aus, dass dem Begriff Pensionierung im alltäglichen Verständnis verschiedene inhaltliche Bedeutungen beigemessen werden. Nach Kiefer ist die Pensionierung mit einem Ereignis verbunden, nämlich mit dem letzten Tag im Erwerbsleben. Die Pensionierung stellt einen Übergang von der Erwerbsphase in den Ruhestand dar und wird als Prozess verstanden. Der Eintritt in den Ruhestand geschieht mit dem gesetzlichen Erreichen des Rentenalters. Von einer Normalpensionierung durch das Erreichen des AHV-Alters unterscheidet sich die Frühpensionierung. Bei einer Frühpensionierung wird eine Person vorzeitig in den Ruhestand entlassen. (S.19-20)

1.1.2 Strukturwandel des Alters

Nach Höpflinger (2005b) führen die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die unterschiedlichen Lebensschicksale der einzelnen Generationen, die sich auf die Lebenssituation und das Verhalten der Menschen im Alter auswirken, zu einem Generationenwandel im Alter und somit auch zu Veränderungen der Lebensphase Alter (S.98). Der deutsche Soziologe Tews (1993) spricht von einem Strukturwandel des Alters, den er auf den sozialen Wandel und die demografische Entwicklung der Gesellschaft zurückführt (zit. in Gertrud M. Backes & Wolfgang Clemens, 2003, S.165). Da die Lebensphase Alter ausdifferenzierter und länger geworden ist, konzipierte Tews fünf grundlegende Merkmale des Altersstrukturwandels: Die Entberuflichung sowie die Verjüngung des Alters, die Hochaltrigkeit, die Singularisierung des Alters und die Feminisierung des Alters. Mit der Singularisierung des Alters bezeichnet Tews das zunehmende Alleinleben von älteren Menschen. Mit dem Merkmal Hochaltrigkeit meint Tews, wie sich die Langlebigkeit auf RentnerInnen auswirkt. Das fünfte Merkmal des Altersstrukturwandels ist die Feminisierung. Diese zeigt sich indem Frauen meist länger leben als Männer und die Anzahl der Frauen vor allem im vierten Alter höher liegt. (S.337) Mit der Entberuflichung des Alters meint Tews, dass sich im Rahmen der Frühverrentungsregelung seit den 1970er Jahren in Deutschland weniger RentnerInnen einer Erwerbstätigkeit nachgehen, als zu früheren Zeiten. Durch die Entberuflichung kam es zu einer erhöhten Anzahl von jüngeren Rentnerinnen und Rentnern, was zu einem Ausweiten von Tätigkeitsfeldern im Ruhestand führte. Aufgrund der gestiegenen Anzahl von jüngeren Rentnerinnen und Rentnern spricht Tews von einer Verjüngung des Alters. (S.42-43) Auch Höpflinger (2005b) bestätigt, dass es in den 1980er Jahren eine Veränderung im Lebensstil von Rentnerinnen und Rentnern gab, hin zu einer aktiveren Ausgestaltung. Da sich der Lebensstil und die Freizeitgestaltung im Ruhestand nicht merklich von demjenigen im Erwerbsleben unterscheiden, spricht auch er von einer Verjüngung des Alters. (S.121)

1.1.3 Auswirkungen des Ruhestands

Da die vorliegende Arbeit nicht auf den gelingenden Übergang von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand und dessen Anpassung fokussiert ist, sondern konkret auf die Ausgestaltung des Ruhestands eingeht, wird auf eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Pensionierungsprozess verzichtet. Die Autorinnen verweisen auf Kiefer (1997), die sich detailliert mit dem Pensionierungsprozess und der Anpassung an den Ruhestand befasst. Sie verknüpft in ihrer Arbeit selbst erhobene empirische Daten mit Ergebnissen aus den Untersuchungen zum Übergang in den Ruhestand, die im Rahmen des Nationalfondsforschungsprogramms NFP 32 „Alter“ gemacht wurden. (S.11-13) An dieser Stelle werden die Auswirkungen der Pensionierung auf die einzelnen Lebensbereiche kurz skizziert, da sie den Einstieg ins dritte Alter markieren.

Nach Kiefer kann das Ereignis der Pensionierung Auswirkungen auf die Bereiche Finanzen, Gesundheit, die sozialen Kontakte und Aktivitäten haben (S.38). Nach Philipp Mayring und Regula Buchmüller (1996) werden die finanziellen Einbussen aus der subjektiven Perspektive nicht als Belastung empfunden. Auch der Gesundheitszustand erfährt durch den Übergang subjektiv wie objektiv keine grossen Veränderungen. Aktivitäten, denen bereits nachgegangen wird, werden meist intensiviert und einige RentnerInnen werden in der Freiwilligenarbeit aktiv. Neues wird eher selten in Angriff genommen. (zit. in Tina Kiefer, 1997, S.38) Nach Toni Faltermeier, Philipp Mayring, Winfried Saup und Petra Strehmel (2002) wirkt sich die Pensionierung auch auf die sozialen Beziehungen aus. In einer Partnerschaft ergeben Herausforderungen, da neue Abmachungen bezüglich der Haushaltsführung und im Umgang miteinander zu treffen sind. Ausserhalb der Familie können sich die Kontakte zu anderen Menschen aufgrund des Ausstiegs aus dem Erwerbsleben verringern oder sie brechen gar ab. Der Verringerung von sozialen Kontakten wird entgegengewirkt, indem die soziale Aktivität in der Familie, mit Freunden oder in der Freizeit gesteigert wird. (S.196)

Des Weiteren nennen Faltermeier et al. die Veränderung der Zeitstruktur im Ruhestand als wichtigen Punkt. Die RentnerInnen sind gefordert, ihren Tag mit der frei verfügbaren Zeit neu einzuteilen und sich neue Ziele zu setzen. Die Möglichkeit den Ruhestand selbstbestimmt und frei von fremden Zwecken gestalten zu können, ist gegeben, wobei dies auch Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Die psychischen Auswirkungen durch die Pensionierung sind nach Faltermeier et al. von Person zu Person höchst unterschiedlich und es scheint sich nicht um den oft erwähnten „Pensionierungstod“ mit Eintritt in den Ruhestand einer Person zu handeln. (S.197)

1.1.4 Ausgestaltung des Ruhestands

Wie es im Kapitel 1.1.2 angedeutet wird, zeigen sich die heutigen RentnerInnen in ihrem Verhalten aktiver und verjüngt. Nachfolgend wird auf einzelne Aspekte der Ausgestaltung des Ruhestands eingegangen.

Freizeit

In einer vergleichenden Studie, die Ergebnisse aus den Jahren 1983, 1997, 2003 und 2007 miteinander in Verbindung setzt, stellen Horst W. Opaschowski und Ulrich Reinhardt (2007) fest, dass die heutigen RentnerInnen ihren Ruhestand aktiv ausgestalten wollen. Sie finden Gefallen an der neuen Lebenssituation und haben sich ihrer Ansicht nach „das Faulenzen und Nichtstun“ verdient. Mit dem Übertritt in den Ruhestand hat sich für die RentnerInnen heute ein neues Lebensgefühl ergeben, nämlich Freiheiten zu haben, glücklich und aktiv zu sein. Sie richten ihren Tag nach dem Motto „Carpe Diem“ aus. Dies entspricht ihrem Lebensgefühl, die Zeit nutzen zu wollen. (S.70-71) Wie bereits Buchmüller und Mayring (1996) feststellten, sehen auch Opaschowski und Reinhardt keine Veränderung in der Ausgestaltung der freien Zeit und der Lebensführung der RentnerInnen mit Eintritt in den Ruhestand. (zit. in Tina Kiefer, 1997, S.38) Opaschowski und Reinhardt (2007) bemerken, dass dies erstaunlich ist, obwohl sie über mehr zeitliche und finanzielle Ressourcen verfügen. Ein Unterschied zeigt sich einzig darin, dass jüngere AltersrentnerInnen 2007 mehr ausserhäusliche Aktivitäten unternehmen, als dies frühere RentnerInnen taten. (S.72-73)

Ursula Lehr (2007) weist auf die Resultate der Berliner Altersstudie von 1996 hin, die zeigen, dass es bei unterschiedlichen Aktivitäten wie Tanzen, Besuche von kulturellen Veranstaltung und Sport, eine hohe Kontinuität vom jüngeren Erwachsenenalter bis zum achten oder gar neunten Lebensjahrzehnt einer Person gibt. Vor allem Personen mit höherem Bildungsstand wiesen eine hohe kontinuierliche Aktivität bis ins vierte Alter auf. (S.137-138) Die kontinuierliche Aktivität im Alter und somit die anhaltende aktive Ausgestaltung der Freizeit im Alter sind gemäss Walter Tokarski (1989) und seinen Feststellungen aus der Bonner Längsschnittstudie von verschiedenen Faktoren abhängig. Dazu gehören die Veränderungen und Entwicklungen des Gesundheitszustands, des sozioökonomischen Status sowie des familiären Umfelds. Diese Faktoren können eine Änderung im Freizeitverhalten der RentnerInnen notwendig machen. (zit. in Ursula Lehr, 2007, S.173)

Die Planung und die tatsächliche Umsetzung von Beschäftigungen nach der Pensionierung variieren, wie die nachfolgende Tabelle, das Pensionierungsbarometer der AXA Winterthur Versicherung (2008), zeigt. Es wurden 302 Erwerbstätige und 298 Personen im Ruhestand befragt.

Beschäftigungsart	Planung Erwerbstätige	Tatsächliche Beschäftigung
<i>Angaben in %</i>		
Reisen	50	24
Weiterarbeit nach Pensionierung	40	18
Hobby, besondere Interessen	34	27
Sport	30	9
Fürsorge für Familie, Enkel, Partner/in	16	21
Freiwillige ehrenamtliche Mitarbeit	14	15
Kultur, Lesen	12	20
Gesellschaftliches Leben, Freunde treffen	11	10
Eigenes Wohlbefinden	8	4
Wandern, Bergwandern	8	28
Tagesreisen, Besuche	8	14
Gartenarbeit	7	20
Besuch der Familie	7	7
Interessensgruppen beitreten	6	10

*Tabelle 1: Pensionierungsbarometer 2008
Eigene Darstellung (Quelle: AXA- Winterthur Versicherung, 2008, S.5)*

Reisen

Wie die Tabelle 1 veranschaulicht ist das Reisen ein zentraler Aspekt bei der Planung der Pensionierung und eine wichtige Aktivität im Ruhestand. Der Mikrozensus zum Verkehrsverhalten und zur Mobilität von 2005 zeigt, dass die 65- bis 74-jährigen SchweizerInnen häufig unterwegs sind. Die Verkehrsmobilität verzeichnet erst bei den über 80-Jährigen eine markante Abnahme. Die SchweizerInnen über 65 Jahre beteiligten sich im Jahr 2005 häufig an Tagesreisen. (zit. in François Höpflinger & Pasqualina Perrig-Chiello, 2009, S.76) Nach Höpflinger und Perrig-Chiello steht das Reisen heute für eine aktive Weise der Ausgestaltung des Alters. Es dient nicht mehr nur dazu, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, sondern ebenso dem Ausüben von Freizeitaktivitäten und der Pflege sozialer Kontakte. (S.76)

Familie

Die Fürsorge für die Familie nimmt in der Planung für den Ruhestand den siebten Platz ein und ist ebenso im Ruhestand eine der häufigeren Beschäftigungen (vgl. Tabelle 1). Auch die Babyboomer haben trotz einer verminderten Anzahl eigener Kinder im intergenerationellen Familien-

kontakt eine wichtige Rolle inne. Laut Heidi Stutz und Silvia Strub (2006) werden in der Schweiz etwa die Hälfte der geleisteten familienergänzenden Kinderbetreuung durch Verwandte, beziehungsweise meistens durch Grossmütter übernommen (S.78). Gemäss der Schweizerischen Arbeitskräfte Erhebung (SAKE) von 2004 verändert sich das Engagement aller 273'000 Grosseltern mit dem Anstieg des eigenen Alters. 10% der 50- bis 64-Jährigen betreuen Grosskinder. Während 15% der 65- bis 79-Jährigen Betreuungsaufgaben leisten, sind es bei den über ab 80-Jährigen nur noch in etwa 3%. Das Beaufsichtigen der Grosskinder ist gemäss SAKE (2004) die am meisten geleistete informelle unbezahlte Arbeit beziehungsweise informelle Freiwilligenarbeit bei diesen Altersgruppen ausserhalb der eigenen vier Wände. Auch die Pflege der eigenen Angehörigen ist eine häufige unbezahlte Tätigkeit, die Personen ab 50 Jahren in der Schweiz ausüben. (zit. in Heidi Stutz & Silvia Strub, 2006, S.79-83)

Weiterarbeit im Ruhestand

40% der Befragten im Rahmen des Pensionierungsbarometers (2008) der AXA Winterthur Versicherung äusserten, dass sie im Ruhestand weiterarbeiten möchten. Nach Höpflinger (2005a) ist die Weiterarbeit im Ruhestand in der Schweiz allerdings eine Ausnahme. Nur Wenige arbeiten weiter, meist in einem Teilzeitpensum. (S. 29) Somit zeigt sich auch in der Schweiz eine Entberuflichung des Alters (vgl. Kap.1.1.2). Des Weiteren wird von Befragten des Pensionierungsbarometers für die Planung des dritten Alters ein freiwilliges Engagement erwähnt (vgl. Tabelle 1). Auf das freiwillige Engagement wird im Kapitel 1.4 und 1.5 vertieft eingegangen.

1.2 Die Generation der Babyboomer

Das nachfolgende Kapitel beschäftigt sich vertieft mit der Generation der Babyboomer, die nun nach und nach in den Ruhestand eintritt (vgl. Ausgangslage). Die Kindheit und Jugendzeit, sowie die Lebensumstände in diversen Lebensbereichen werden aufgezeigt und beschrieben, damit ein aktuelles Bild über die Generation aufgezeigt werden kann. Zudem werden mögliche Auswirkungen, die die veränderte Lebensgestaltung der BBG auf ihren Ruhestand haben könnte, skizziert. Im Kapitel 1.3 wird auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen. Zunächst werden die zentralen Begriffe Generation und Babyboomer definiert.

1.2.1 Begriffsdefinition: Generation und Babyboomer

Die Klärung der Begriffe Generation und Babyboomer wird an dieser Stelle vorgenommen.

Generation

Unter dem Begriff Generation können nach Höpflinger (1999) drei Grundkonzepte in der Beschreibung des Begriffs festgehalten werden (S.6). Die Autorinnen verwenden in dieser Arbeit den historisch- gesellschaftlichen Generationenbegriff nach Höpflinger (1999). Dieser bedeutet, dass eine Generation eine „soziale Gruppierung“ ist, die sich „durch ihr gemeinsames Leben im historischen Raum, durch gemeinsame prägende Erlebnisse und durch gemeinsame Verarbeitungs- und Handlungsforderungen auszeichnet“ (S.6). Beispiele hierfür sind die Kriegsgeneration oder die 68er Generation (S.10).

Babyboomer

Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) werden Personen, die in den geburtenreichen Jahren nach dem zweiten Weltkrieg zur Welt kamen, also in der Phase des Babybooms, Babyboomer genannt. In der Schweiz gab es – anders als in den USA und im restlichen Westeuropa – zwei Phasen des Babybooms. Schon ab 1943 bis 1950 gab es einen starken Anstieg der Geburten, da die Schweiz nicht so schwer vom zweiten Weltkrieg betroffen war und sich daher der Wohlstand schnell ausbreiten konnte. Nach einem Unterbruch kamen schliesslich zwischen 1957 und 1966 wieder mehr Kinder zur Welt. (S.16) In dieser Arbeit wird der Begriff Generation der Babyboomer für die VertreterInnen beider geburtenstarken Phasen verwendet, da sie durch die gesellschaftlichen Veränderungen gleichsam betroffen waren.

1.2.2 Kindheit und Jugend der Babyboomer-Generation

Gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) wuchsen die VertreterInnen der BBG in einer Zeit des Wohlstands und Friedens auf. Ihre Eltern vermittelten ihnen in ihrer Kindheit die traditionellen Familienwerte. Sie wuchsen geprägt vom klassisch-bürgerlichen Familienmodell auf, indem der Vater einer Arbeit nachging und die Mutter den Haushalt besorgte. In ihrer Jugendzeit erfuhren sie eine Prägung durch eine verstärkte globalisierte Jugend- und Musikkultur. Einige VertreterInnen der BBG engagierten sich in den Studenten- und Jugendbewegungen der späten 1960er und frühen 1970er Jahren. Sie haben die stetige Auflösung der traditionellen Familienwerte bezüglich Sexualität vor der Ehe und dem Zusammenleben vor der Ehe miterlebt und teils auch aktiv dazu beigetragen. Sie verwarfen zumindest in ihrer Jugend und im frühen Erwachsenenalter die Auffassung, ihr Leben nach diesen Wertvorstellungen auszurichten. Sie übten sich in jener Zeit auch im Zusammenleben auf neuartige Weisen in Form von Wohngemeinschaften, Konkubinen sowie in offenen Zweierbeziehungen ohne partnerschaftliche Bin-

dung. (S.17-19) Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) verweisen auf den Mikrozensus zur Familie in der Schweiz 1994/1995, der die Veränderung im ersten Zusammenleben von Frauen mit den Jahrgängen 45 bis 49 und den Jahrgängen 60 bis 64 belegt. So zeigt sich bei den älteren Frauen, dass das erste Zusammenleben noch in einer ehelichen Gemeinschaft war. Hingegen lebte ein Drittel der Frauen der Jahrgänge 60 bis 64 nicht als erstes in einer Ehe. (S.41) Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) wandelten sich in der Jugend und im frühen Erwachsenenalter der BBG ebenso die Auffassung zur Frauenrolle im Bereich der Familie, Beruf und Politik. Die Frauen der BBG selbst brachten später und weniger Kinder zur Welt. Ein Grund dafür könnte die Erfindung der Pille sein, die in den 60er Jahren auf den Markt kam. Sie beeinflusste die Familienplanung. Die Frauenbewegung führte dazu, dass die Frauen der BBG seit dieser Zeit autonom sind, an Selbstvertrauen gewonnen haben und selbstbestimmt durch ihr Leben gehen. (S.17-19)

1.2.3 Bildung, Arbeit und Einkommen

Aufgrund der Ausführungen im vorhergehenden Kapitel gestalten die VertreterInnen der BBG ihr Leben heute anders als ihre Eltern. Nachfolgend werden die Themen Bildung, Arbeit und Einkommen der BBG beleuchtet.

Bildung

Gemäss Philippe Wanner (2005) vollzog sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts eine Verbesserung der Berufsausbildung. Dies führte dazu, dass die Anzahl an Abschlüssen auf Sekundarstufe II (Sekundarschule, Berufslehre, Berufsmittelschule) und der tertiären Stufe (Fachhochschule und Universität) von Generation zu Generation zunahm. Allerdings profitierten Frauen erst ab Jahrgang 1930 von dieser Entwicklung. Auch die Generation der Babyboomer konnte aufgrund dieser Veränderungen von besseren Bildungschancen profitieren. (S.74) Laut der SAKE- Datentabelle zum Bildungsstand der Schweizer Bevölkerung des BFS (2009) zeigt sich, dass Männer zwischen 55 und 64 Jahren zu 38.9% eine Bildung auf Tertiärstufe aufweisen und 89.2 % auf der zweiten Sekundarstufe. Hingegen bei den über 75-Jährigen haben nur gerade 25.4% eine tertiäre Bildung und 78.9% eine Sekundarstufe II absolviert. Bei den 55 bis 65-jährigen Frauen haben 18.2% der Frauen einen tertiären Abschluss, wobei von den älteren Frauen 9.1% einen solchen Abschluss aufweisen. Auch auf der Sekundarstufe II ist der Prozentsatz bei den 55- bis 64-jährigen Frauen verglichen zu den 75-Jährigen und älteren um rund ein Viertel höher.

Arbeit

Ab Ende der 1960er Jahre kamen nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) Teilzeitstellen auf, was die Erwerbsarbeit der Frauen der BBG begünstigte und zu einem Anstieg der Erwerbsquote von Frauen führte. Durch die verstärkte Erwerbstätigkeit der Frauen hat sich das traditionelle Familienmodell mit der Vollzeit-Hausfrau und Mutter gewandelt und ist rarer geworden. Jedoch zeigen sich bei den VertreterInnen der BBG unterschiedliche Erwerbsverläufe. Gewisse arbeiten nach der Familienphase weiter, andere gaben den Beruf ganz auf. Die Biographien der Frauen in dieser Generation sind im beruflichen und familiären Bereich komplex und sehr unterschiedlich. (S.57) Zudem erlebte die Generation der Babyboomer, gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) auch den schnellen Wandel der Arbeitswelt in den letzten Jahrzehnten mit, der durch technische, organisatorische und ökonomische Entwicklungen erfolgte. Dies führt bei den VertreterInnen der BBG dazu, dass weniger Personen noch den erlernten Beruf ausüben. Auch sind sie gefordert sich stets den veränderten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt anzupassen und daher nehmen Weiterbildungen einen zentralen Stellenwert während der Erwerbstätigkeit ein. Für die VertreterInnen der BBG gibt es nicht mehr einen Beruf, sondern eine „lebenslange Jobmobilität“. (S.38)

Einkommen

Nach Felix Keller (2001) ist das verfügbare Einkommen von Personen über 50 Jahren bis zur Pensionierung in der Schweiz am höchsten, da meist die erwachsenen Kinder ausgezogen sind und sich die Löhne mit steigendem Alter erhöhen. Die gute Bildung, die die VertreterInnen der BBG mehrheitlich geniessen konnten, ermöglicht es ihnen Karriere zu machen, was sich zudem in einem besseren Einkommen niederschlägt. Obwohl die BBG grundsätzlich über eine gute Bildung und ein gutes Einkommen verfügt, gibt es wesentliche Unterschiede in den Einkommensverhältnissen innerhalb dieser Generation. Diese Unterschiede bestehen zwischen den Geschlechtern und zwischen gut und schlecht ausgebildeten Personen. (zit. in François Höpflinger & Pasqualina Perrig-Chiello, 2001, S.61-64).

1.2.4 Familiäre Situation

Gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) ist die Mehrheit der Babyboomer verheiratet und nur wenige sind alleinstehend (S.102). Laut dem BFS (2009) nahm die Anzahl der Scheidungen seit 1970 zu. Im Jahr 2008 liessen sich nach dem BFS rund 48% der Ehepaare scheiden. Darunter vermehrt Ehen, die über 20 Jahre dauerten. (S.50) Die VertreterInnen der BBG leben gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) vermehrt in nicht ehelichen Formen zusammen und nach einer Scheidung in neuen Beziehungen. Dies führt dazu, dass die VertreterInnen der BBG andere und neue Formen der Partnerschaft pflegen als ihre Eltern. Somit sind die Lebens-

formen in dieser Generation pluralisiert. (S.114) Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) konnten in ihrer Studie zum mittleren Erwachsenenalter nachweisen, dass nach dem Auszug der Kinder die Beziehungen zu ihnen gut und eng bleiben. Nach dem Auszug der Kinder gewinnt das Zusammenleben als Paar an Bedeutung. (S.102) Durch das Älterwerden der eigenen Eltern nimmt vor allem die Kontakthäufigkeit der Frauen zu ihren Eltern wieder zu (S.71). Im mittleren Erwachsenenalter zeigt im Miterleben des elterlichen Alterungsprozesses, wie das Alter sein kann (S.92-93).

1.2.5 Gesundheit und psychische Voraussetzungen für das dritte Alter

Gemäss dem Gesundheitsbericht des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (2008) erfreuen sich die älteren Erwerbstätigen, VertreterInnen der BBG, heute einer besseren Gesundheit, da sich die Schweizer Wirtschaft zu einer „Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft“ entwickelt hat und weniger körperlich harte Arbeit zu verrichten ist. Die psychischen Belastungen im Berufsleben sind hingegen gestiegen. Das Alter wird in einem besseren gesundheitlichen Zustand erreicht, chronische Krankheiten nehmen mit steigendem Alter allerdings zu (S.12-13). Des Weiteren ist neben dem körperlichen Gesundheitszustand auch die psychische Verfassung ein Aspekt der Gesundheit im dritten Alter. Für die psychische Bewältigung der späteren Lebensjahre und das Wohlbefinden in den späteren Lebensjahren ist das mittlere Erwachsenenalter massgebend, was Längsschnittstudien von Costa und McCrae aus den 80er Jahren zeigen (zit. in François Höpflinger & Pasqualina Perrig-Chiello, 2001, S.12). Die Ergebnisse der Studie zum mittleren Erwachsenenalter von Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) belegen ein Phänomen in der Altersforschung, dass mit steigendem Alter die subjektive Grenze um sich selbst als alt zu definieren, hinaufgeschoben wird (S.105).

1.2.6 Individualisierung, Pluralisierung und Auswirkungen auf den Ruhestand

Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) können in der heutigen Gesellschaft Veränderungen in Beruf, Familie oder im privaten Bereich später geschehen oder die sogenannten biographischen Festlegungen in diesen Bereichen bis ins dritte Lebensalter flexibel und wandelbar bleiben. Familiäre oder berufliche Neuorientierungen sind auch bis zur Pensionierung und darüber hinaus möglich. (S.101) Gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) leben die VertreterInnen der BBG heute in veränderten und neuen Formen im privaten und familiären Bereich. Die Lebensformen haben sich somit pluralisiert. Diese Veränderungen im beruflichen wie privaten Bereich resultieren darin, dass es in der Generation der Babyboomer zahlreiche unterschiedliche und somit individuelle Lebensverläufe gibt. (S.38, vgl. Kap.1.2.3) Backes und Clemens (2003) weisen daraufhin, dass der gesellschaftliche Wandel und die Modernisierungsprozesse zu ver-

änderten Bedingungen im Ruhestand geführt haben und dass die VertreterInnen der BBG in Zukunft ihr Leben verstärkt individualisiert und gemäss ihren eigenen Bedürfnissen ausgestalten werden (S.338). Höpflinger (2005b) bemerkt, dass diese Generation aufgrund der Prägungen in ihrem Leben und indem sie sich an ein Leben in einer sich stetig wandelnden, globalen und technisierten Welt gewöhnt haben, auch im Ruhestand aller Wahrscheinlichkeit nach innovativ und wissbegierig bleiben (S.101). Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) wird in einer Gesellschaft, in der lebenslanges Lernen notwendig ist, auch eine Generation, die gewohnt ist, ihr Wissen auf dem neusten Stand zu halten, im Alter weiterhin an Bildungsveranstaltungen teilnehmen (S.56). Aufgrund obenerwähnter Ausführungen stellen die Autorinnen fest, dass die Generation der Babyboomer eine grosse Heterogenität aufweist.

1.2.7 Aktueller Forschungsstand

In der Schweiz liegen nebst dem erwähnten Pensionierungsbarometer der AXA Winterthur Versicherung (2008) keine aktuellen Forschungsarbeiten zu den Zukunftsvorstellungen für das dritte Alter von Erwerbstätigen der BBG vor (vgl. Kap. 1.1.4). Erwähnt wird an dieser Stelle die Studie von Opaschowski und Reinhardt (2007), die über 50-jährige Erwerbstätige in Deutschland zu ihren Wünschen und Vorstellungen im Ruhestand befragte (S.169). Auf diese Untersuchung wird jedoch an dieser Stelle nicht weiter eingegangen, da die Autorinnen mit ihrer Forschungsarbeit VertreterInnen der BBG in der Schweiz zu ihren Vorstellungen und Plänen im dritten Alter befragen. Zum aktuellen Wissenstand können auch die Forschungsbestrebungen im Bereich der Marktforschung gezählt werden, die sich mit Konsumansprüchen und -verhalten von über 50-Jährigen in der Schweiz befassen. Weitere Informationen hierzu sind auf der Homepage der Terzstiftung, <http://www.terzstiftung.ch/aktivitaeten/seniorsscouts/marktforschung> zu finden.

1.3 Moderne Leitbilder und Modelle des Alters

In diesem Kapitel wird zuerst skizziert, nach welchen Vorstellungen sich die heutigen Leitbilder und Ideologien über das Alter richten. Nachfolgend wird auf das Konzept des produktiven Alters und auf die Generativität eingegangen. Am Schluss folgt eine kritische Würdigung des Konzeptes durch die Autorinnen.

Gemäss Backes und Clemens (2003) fokussieren die Leitbilder und Modelle des Alters heute unter anderem auf die Kompetenz und die Produktivität in der Lebensphase Alter, da sich die Lebensphase Alter wie im Kapitel 1.1.2 und 1.1.4 beschrieben wurde, wandelte. Nach diesen Vorstellungen des Alters sollen laut Backes und Clemens RentnerInnen möglichst lange selbst-

ständig leben können, indem sie ihre Kompetenzen und Fertigkeiten erhalten und weiterentwickeln sowie im Ruhestand aktiv bleiben. Dies geschieht unter anderem durch das Engagement in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und durch Bildungsaktivitäten. (S.339) Höpflinger (2005b) bemerkt dazu, dass aus Sicht der differentiellen Gerontologie diese Entwicklung hin zu einem verstärkten Aktivitätsniveau im Ruhestand auch problematisch sein kann. Zum einen, da die biologischen, psychologischen, sozialen und psychischen Altersprozesse in einer dynamischen Gesellschaft höchst unterschiedlich verlaufen. Zum anderen gibt nicht die Gruppe RentnerInnen als solche, sondern sie weist eine hohe Heterogenität auf. Das menschliche Leben hat Grenzen, die in diesen Leitbildern Berücksichtigung finden sollen. (S.110) Die Autorinnen halten an dieser Stelle fest, dass Aussagen über das Altern nicht auf einer allgemein gültigen Basis gemacht werden können, sondern ein Blick auf das Individuum und dessen Lebenssituation im Ruhestand erforderlich ist. Das nächste Kapitel befasst sich mit dem Konzept des produktiven Alterns, das den Autorinnen für die Forschungsarbeit, die sich mit den Vorstellungen und Plänen der Generation der Babyboomer im dritten Alter befasst, zentral erscheint. Die VertreterInnen der BBG verfügen wie im Kapitel 1.2 erwähnt über die Kompetenzen und Potenziale, die für das Konzept des produktiven Alterns grundlegend sind.

1.3.1 Konzept des produktiven Alterns

Nach Harald Künemund (2005) stammt das Konzept des produktiven Alterns aus den USA. Mit produktiven Tätigkeiten im Alter wird auf den Zusammenhang hingewiesen, dass in der Lebensphase Alter das Aktivsein und das gesellschaftliche gemeinnützige Engagement, das für andere nützlich ist, bedeutend sind. Mit diesem Konzept soll der Behauptung in der öffentlichen Diskussion, dass Rentnerinnen und Rentner dem Sozialstaat vor allem Kosten verursachen und die intergenerationelle Gerechtigkeit somit ins Wanken gerät, entgegengewirkt werden. (S.278) Gemäss Francis G. Caro (2008) ist das Konzept des produktiven Alterns in einer Reihe von gerontologischen Ansätzen einzuordnen, die eine positive Sicht auf Alterungsprozesse richtet. Auch können gemäss Caro unter produktivem Altern ebenso Modelle wie aktives Altern, sinnvolles Altern und erfolgreiches Altern verstanden werden. (S.75-76)

Laut Clemens Tesch-Römer (2006) wird in der politischen Diskussion in Deutschland über die demografische Entwicklung und deren Folgen vermehrt erwähnt, dass die nicht ausgeschöpften „Potenziale des Alters“ künftig genutzt werden sollen (S.15). Die Potenziale im Alter sind gemäss Tews (1996) durch die Entberuflichung des Alters entstanden. Er fügt an: „Wir stehen vor einem Dilemma, dass gesellschaftlich hochbewertete berufliche Produktivitäts-Potenziale Älterer nicht mehr abverlangt werden, ungenutzte Produktivitäts-Potenziale aber vorhanden sind und gar zunehmen.“ Aufgrund des Altersstrukturwandels und neuer Formen im Bereich des

Ehrenamts, definiert Tews den Begriff der Produktivität für das Alter neu und konkretisiert das Konzept des produktiven Alterns. (S.184-185, vgl. Kap. 1.4.3) Tews ordnet die berufliche Produktivität in fünf neue Formen der Altersproduktivität ein, die er konzipierte. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Formen der Produktivität und erklärt deren Bedeutung.

Form der Produktivität	Bedeutung
Individuelle Produktivität	Aufrechterhaltung der selbstständigen Lebensführung und Unabhängigkeit
Intergenerative Produktivität	Gegenseitige Hilfeleistungen von Jüngeren und Älteren innerhalb und ausserhalb der Familie durch berufliche Tätigkeit, Nachbarschaftshilfe, sich kümmern um Grosskinder
Intragenerative Produktivität	Hilfen in der eigenen Generation u.a. durch Pflegeleistungen
Umfeld-Produktivität	Freiwillige Tätigkeit, Vereinsaktivitäten, politische Partizipation, Selbsthilfe
Gesellschaftliche Produktivität	Im weiteren Sinne gefasste Umfeld-Produktivität: Ältere organisieren sich selbst und nehmen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse

*Tabelle 2: Formen der Produktivität
Eigene Darstellung (Quelle: Tews, 1996, S.189-193)*

Somit kann nach Tews (1996) unter Produktivität im Alter in einem weiter gefassten Verständnis ein „Werte erzeugendes, sozial nützliches Verhalten bezeichnet werden“. Diese Formen der Produktivität bringen zu kaufende oder zu tauschende Sach- und Geldleistungen hervor, wobei die Zeit als Sachleistung verstanden wird. (S.189) Nach Tesch-Römer (2006) setzt das produktive Altern und somit das Nutzen der Potenziale von Rentnerinnen und Rentnern Gesundheit, Bildung und lebenslanges Lernen voraus (S.15).

Ursula M. Staudinger und Ines Schindler (2008) fügen der Produktivität im Alter eine psychologische Komponente hinzu. Wobei alle „materiellen, geistigen, emotionalen und motivationalen Wirkungen, die durch das menschliche Handeln oder Denken bei sich selbst oder in einem gesellschaftlichen Umfeld intendiert oder nichtintendiert hervorgerufen werden, und die ihr selbst, anderen oder der Gesellschaft nützlich sind“ als produktiv gelten. Die Gewinne sind Geld, Erkenntnis, Wohlbefinden oder Sinnerfüllung. Die psychologische Produktivität drückt sich manuell in der Herstellung von Dingen aus, geistig beispielsweise im Niederschreiben der eigenen

Biografie, emotional durch Zufriedenheit sowie auf der motivationalen Ebene, indem eine Person ein Vorbild für andere ist. (S.927) Staudinger und Schindler weisen daraufhin, dass auch Pflegebedürftige, trotz der sich abzeichnenden körperlichen und geistigen Einschränkungen, ebenfalls produktiv sind (S.935). Mit der psychologischen Produktivität wird der Aspekt der Generativität in Verbindung gebracht (S.947). Auf die Generativität im Alter wird im Kapitel 1.3.2 näher eingegangen.

1.3.2 Generativität

Der Begriff der Generativität geht auf die Arbeiten von Erik H. Eriksson zurück, der sich mit Entwicklungsaufgaben im menschlichen Lebenszyklus befasste. Gemäss Eriksson (1959/2007) sind die Generativität und die Stagnation Entwicklungsaufgaben im Erwachsenenalter. Generativität bedeutet, dass sich der Mensch fortpflanzt, sich der Erziehung der Kinder widmet und sie umsorgt. Somit richtet sie sich nach unten an jüngere Generationen. (S.117) Eriksson (1982/1995) konkretisiert, dass die Generativität schöpferische, produktive und kreative Tätigkeiten beinhaltet. Durch Erwachsene kann die Generativität in Form von Hilfestellung an Jüngere, die sich mitunter durch die Elternrolle ergeben, ausdrücken. (S.91) Margaret M. Baltes und Frieder M. Lang (1997) verweisen auf Erikson und verdeutlichen, dass Generativität „Vermittlung und Weitergabe von Erfahrung und Kompetenz an die jüngere Generation durch beispielsweise Mentoren- und Grosselternrollen ist“. Ebenso wird die Generativität in mannigfachen Tätigkeiten im familiären und gesellschaftlichen Rahmen ersichtlich, in denen sich Menschen engagieren. (S.169) Erikson (1982/1995) fügt an, dass der Mensch auch bis in das „hohe Alter“ eine „würdevolle-generative Funktion“ behält (S.81). Die Autorinnen halten fest, dass somit generatives Verhalten und Tätigkeiten bis ans Lebensende ein Thema sein können. Baltes und Lang unterscheiden die Generativität von der Selbstverwirklichung, da bei der Generativität RentnerInnen willens sind, eine eigene „Spur zu hinterlassen“, die bis über das Sterben hinaus besteht. Es wird zwischen drei Formen der Generativität im Alter unterschieden, namentlich sind dies, als erste Form über das eigene Leben hinaus bestehende Werte schaffen. Die zweite Form ist die Wahrung kultureller Identität. Die dritte Form der Generativität im Alter ist Selbstbescheidung und Selbstverantwortlichkeit. Selbstbescheidung bedeutet sich mit dem eigenen Leben auseinandersetzen und sich aus Rollen, die eine Person im Leben hatte, zurückzuziehen. (S.173-177) Im Alter findet die Generativität ihren Ausdruck, indem Werte im sozialen, kulturellen und ökonomischen Bereich erbracht werden, die über den eigenen Tod hinaus bestehen bleiben. (S.170)

Aufgrund der Ausführungen zur Produktivität und Generativität im Alter stellen die Autorinnen fest, dass die Generativität und das Konzept des produktiven Alterns eng miteinander verwoben

sind und sich gegenseitig bedingen. Gerade in der Selbstverantwortlichkeit, einer der drei Formen der Generativität im Alter kann eine Verbindung zu Tews (1996) individueller Produktivität festgestellt werden. (vgl. Kap. 1.3.1)

1.3.3 Kritische Würdigung des Konzeptes produktives Altern

Das Konzept des produktiven Alterns erscheint aus Sicht der Sozialen Arbeit durch die Verknüpfung mit psychologischen Komponenten als durchaus wertvoll. Vor allem weist die psychologische Produktivität auch auf immaterielle Formen hin, die es dem Individuum im Alter ermöglichen für die Gesellschaft nützlich zu sein, da auch das Wohlbefinden und die Sinnerfüllung als nützlich erachtet werden und nicht nur materielle Erzeugnisse aus der beruflichen Erwerbsarbeit im Alter als produktiv gelten. Mit dem Aspekt der individuellen Produktivität erfasst Tews (1996) einen weiteren wichtigen Punkt, der aus Sicht der Sozialen Arbeit, zu würdigen ist. Indem der Mensch seine eigene Selbstständigkeit aufrechterhalten kann und die Verantwortung für sein Leben trägt, ist er gleichzeitig auch produktiv. Dies weitet das Verständnis von Produktivität aus. Was sich auch mit den ethischen Leitlinien der Sozialen Arbeit und insbesondere mit der obersten Maxime der Sozialen Arbeit, des Wohlbefindens, deckt. Für die Soziale Arbeit ist es zentral, dass der Mensch für sich selber und für andere sorgt, damit das Wohlbefinden für das Individuum und aller Gesellschaftsmitglieder ermöglicht wird und nicht die Verantwortung auf andere im sozialen System abgewälzt wird. Denn durch diese Abwälzung entstehen Kosten, die wiederum die öffentliche Diskussion um die demografische Entwicklung anheizen. Die Erweiterung des Konzeptes des produktiven Alterns nach Tews verdeutlicht, in welcher Vielfalt RentnerInnen produktiv sein können. Auch die Soziale Arbeit kann – in der Umsetzung der Altersproduktivität – in ihren unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern unterstützend wirken und hat sich für positive Altersbilder in der Gesellschaft einzusetzen. Denn die sind laut Tesch-Römer (2006) notwendig, damit RentnerInnen ihre Kompetenzen und Erfahrungen einbringen und einen gesellschaftlichen Beitrag leisten können (S.21). Anzumerken ist, dass die Generation der Babyboomer über die Potenziale verfügt, welche wie Tews es bezeichnet, mit dem Eintritt in den Ruhestand freigesetzt werden. Ob diese von den Vertreterinnen und Vertretern der Babyboom-Generation genutzt werden wollen, wird mittels der Forschung erhoben. Wenn nachfolgend von der Produktivität im Alter und dem Konzept des produktiven Alterns gesprochen wird, stützen sich die Autorinnen auf die Ausführungen von Tews sowie Staudinger und Schindler (2008).

1.4 Das Ehrenamt in Deutschland

Als erstes werden die Begriffe des bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamts definiert. Danach folgt die Beschreibung des Strukturwandels des bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamts, worauf das neue und das alte Ehrenamt erläutert werden. Mit der Bedeutung des neuen Ehrenamts für die ältere Bevölkerung schliesst das Kapitel Ehrenamt ab.

1.4.1 Begriffsdefinitionen: Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt

Im Folgenden werden die Begriffe bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Deutschland beschrieben und definiert.

Bürgerschaftliches Engagement

Um genauer auf das alte und das neue Ehrenamt in Deutschland eingehen zu können, wird zuerst geklärt, in welchem Zusammenhang diese Begriffe zum Überbegriff des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland stehen.

Gemäss des fünften Altersberichts der Sachverständigenkommission (2005) hat die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ aus dem Jahr 2002 den Begriff des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland geprägt (S.341). Die Enquete-Kommission (2002) verwendet den Begriff des bürgerschaftlichen Engagements als „Ober- und Sammelbegriff“ für verschiedene Formen des Engagements und impliziert das Ehrenamt. Das bürgerschaftliche Engagement wird als „freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, gemeinwohlorientiert, im öffentlichen Raum stattfindend und als in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausübend“, beschrieben. (S.86) Das bürgerschaftliche Engagement gestaltet sich somit in der politischen Partizipation innerhalb von Parteien und Organisationen sowie innerhalb der Bereiche Freizeit, Sport und im Zusammensein mit anderen Menschen aus (S.152).

Ehrenamt

Wie oben erwähnt, fällt das Ehrenamt unter den Oberbegriff des bürgerschaftlichen Engagements. Gemäss dem Bericht der Enquete-Kommission (2002) ist das Ehrenamt in stark formalisierte, regulierte und dauerhafte Strukturen eingebunden (S.74). Gertrud M. Backes und Jacqueline Höltge (2008) beschreiben das Ehrenamt als „Arbeitsverhältnis zwischen Haus- und Erwerbsarbeit“, da beim Ehrenamt Tätigkeiten ausgeübt werden, die in beiden Bereichen nicht mehr vorkommen. Des Weiteren wird das Ehrenamt als „nicht professionell, nicht bezahlt oder sozial gesichert“ betrachtet. Es setzt keine formalen Qualifikationen voraus und umfasst alle gesellschaftlichen Bereiche. (S.280) Es wird zwischen einem politischen und einem sozialen Ehrenamt unterschieden. Das politische Ehrenamt, das vorwiegend von Männern ausgeübt

wird, findet in Gremien von Vereinen, Verbänden und politischen Organisationen statt. Zu den Aufgaben gehören die Planung und Organisation von Abläufen sowie die Beratung und das Treffen von Entscheidungen. Das soziale Ehrenamt wird von Frauen bevorzugt und umfasst Tätigkeiten, die der Hausarbeit ähnlich sind. (S.288) Die Autorinnen verwenden die Begriffe Ehrenamt, ehrenamtliches Engagement und ehrenamtliche Tätigkeit synonym.

1.4.2 Strukturwandel im bürgerschaftlichen Engagement und im Ehrenamt

Der Enquete-Kommission (2002) zufolge hat das bürgerschaftliche Engagement in Folge der Ablösung vom traditionellen und sozialen Umfeld und einer pluralisierten Form der Lebensgestaltung in der Nachkriegszeit eine Modernisierung durchlaufen, die sich in der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung des Engagements ausdrückt (S.109-120). Dies hatte laut Olk (2002) im Laufe der zweiten Hälfte der 80er-Jahre eine sozialwissenschaftliche Debatte über einen Strukturwandel des Engagements zur Folge (S.27). Gemäss dem Bericht der Enquete-Kommission ist es aber nicht klar, ob dieser tendenzielle Wandel auch tatsächlich einen Strukturwandel des Engagements innerhalb von Organisationen notwendig macht (S.109). Um diesen Strukturwandel im ehrenamtlichen Engagement zu belegen, müssten empirische Längsschnittstudien bezüglich der Organisationsstrukturen und der Veränderungen der Motivation der freiwillig Engagierten gemacht werden. Es wurden zwar Daten erhoben, diese sind jedoch vor allem auf die individuelle Ebene des veränderten Engagements gerichtet und können somit nur Tendenzen aufzeigen. (S.121-122) Eine solche Studie ist die interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) (2008), auf die im Kapitel 1.4.4 eingegangen wird.

Die Pluralisierung des bürgerschaftlichen Engagements und somit auch des Ehrenamts zeichnet sich nach dem Bericht der Enquete-Kommission dadurch aus, dass sich neben den klassisch und herkömmlich organisierten Formen des Engagements, neue informelle Formen entwickelt haben. Die Engagierten schaffen sich eigene Strukturen und greifen weniger auf bestehende Verbände und Vereine zurück. Durch diese Veränderungen hat sich auch das Engagement innerhalb von bestehenden Organisationen modernisiert. Die Individualisierung zeigt sich, indem Menschen das Bedürfnis haben, ihren Engagementbereich selbst auszugestalten, sowie in der Ablehnung einer ausgeprägten hierarchischen Gliederung und einer grossen Dichte an Regelungen. Die Freiwilligen wollen ein projektbezogenes und somit kurzfristiges Engagement, das ihnen vom Inhalt her zusagt. Dieses soll flexibel gestaltbar sein und der individuellen Lebenssituation sowie den eigenen Bedürfnissen entsprechen. Im Zuge der Individualisierung erfolgte auch eine Professionalisierung des ehrenamtlichen Engagements, indem Leistungen durch professionelle Erwerbsarbeit übernommen wurden. Dies hatte zur Folge, dass das bürgerschaftliche Engagement zurückgedrängt wurde. (S.109-112) Dieser Aspekt der Individuali-

sierung des bürgerschaftlichen Engagements steht jedoch nicht im Fokus dieser Forschungsarbeit und wird somit nicht genauer beleuchtet.

Ein weiterer Aspekt des Strukturwandels des Engagements stellt nach Olk (2002) einen Wandel der Motive dar, die zu einem Engagement geführt haben. Gleich wie die Pluralisierung und Individualisierung steht dieser Motivwandel im Zusammenhang mit einer Modernisierung des Engagements. (S.29) Nach dem Bericht der Enquete-Kommission (2002) lässt sich der Motivwandel im bürgerschaftlichen und somit auch im ehrenamtlichen Engagement auf einen generellen Wertewandel in der Gesellschaft zurückführen. Der gesellschaftliche Wertewandel gestaltete sich dahingehend, dass altruistische Werte wie die Dienst- und Pflichterfüllung zum Wohl der Gemeinschaft in den Hintergrund rückten und selbstbezogene Werte wie Selbstentfaltung zunehmend wichtiger wurden. (S.115) Auch Gertrud M. Backes (2006) beschreibt einen kulturellen Wertewandel in der Gesellschaft und dass heute, im Unterschied zu den 1960er und 1970er Jahren, Motive wie „Selbstfindung, Selbsthilfe und Selbstverwirklichung“ legitime Gründe für die Ausübung eines Engagements sind (S.84).

1.4.3 Das alte und neue Ehrenamt

Aufgrund des Strukturwandels des Engagements, der sich durch die zunehmende Pluralisierung, Individualisierung sowie in einem Motivwandel äußerte, erfolgte nach Olk (2002) eine Diskussion über eine Unterscheidung des Ehrenamts in ein altes und ein neues. Demnach lassen sich die verschiedenen Formen des ehrenamtlichen Engagements zum einen hinsichtlich ihrer organisatorischen Strukturen, der Art und Weise der Tätigkeit und der institutionellen Vorgaben unterscheiden und zum anderen nach den Werten und der Motivation aufgrund derer ein Engagement eingegangen wird. (S.27-29) Im Folgenden werden die Eigenschaften des neuen und alten Ehrenamts beschrieben.

Das alte Ehrenamt

Olk (2002) beschreibt das alte Ehrenamt als klassische Form des Engagements, das in formalen Organisationen stattfindet. Die Aufgaben werden für eine langfristige Dauer übernommen und sind verbindlich. Die Rahmenbedingungen sind fest umrissen und hierarchisch strukturiert. Diese Form des alten Ehrenamts kommt vor allem in klar geregelten Organisationen wie Kirche, Kultur- und Sportvereine, Verbände, Parteien, Gewerkschaften und Stiftungen vor. Es stehen primär altruistische und gemeinwohlorientierte Motive wie Dienst- und Pflichterfüllung im Vordergrund eines freiwilligen Engagements. (S.28-29) Auch nach Franz Kolland (2002) gehören zum alten Ehrenamt ausübende Positionen innerhalb von öffentlichen Verbänden und Vereinen.

Diese Tätigkeiten haben einen erwerbsähnlichen Charakter, weshalb es üblich ist Aufwandsentschädigungen auszuzahlen. (zit. in Gertrud M. Backes, 2005, S.158)

Gemäss Olk (2002) hat das ehrenamtliche Engagement durch die Pluralisierung viele verschiedene Erscheinungsformen erhalten. Auch in der heutigen Zeit sind traditionelle beziehungsweise alte Formen des Engagements vertreten. Die moderneren Formen ehrenamtlichen Engagements beziehungsweise das neue Ehrenamt, weichen mehr oder weniger stark vom alten Ehrenamt ab, was im folgenden Kapitel beschrieben wird. (S.28-29)

Das neue Ehrenamt

Das neue Ehrenamt findet nach Olk (2002) in Rahmenbedingungen statt, die eher schwach institutionalisierte und flache hierarchische Strukturen aufweisen sowie eine grosse Eigenverantwortung, Flexibilität und Selbstständigkeit ermöglichen. Das neue ehrenamtliche Engagement ist sowohl zeitlich beziehungsweise vom Umfang her begrenzt und orientiert sich an bestimmten Themen. Dazu gehören unter anderem das sporadische Mitwirken in politischen Interessenvertretungen wie Initiativen sowie die Übernahme von selbstbestimmten Aufgaben in Projekten und Vereinen. Die Tätigkeitsbereiche und die dazugehörigen Aufgaben werden von den Freiwilligen selbst gewählt. Ein weiteres Charakteristikum ist das „lebensabschnittsbezogene“ Engagement, das sich den Lebensumständen der Freiwilligen anpasst und das Engagement somit unterbrochen werden kann (S.28-29). Auch Kolland (2002) beschreibt das neue Ehrenamt als Engagement, das schwache Strukturen aufweist und den Freiwilligen Entscheidungsfreiheit gewährt. Daneben findet das neue Ehrenamt nach Kolland hauptsächlich in informellen und sozialen Netzen, wie zum Beispiel in der Nachbarschaftshilfe oder in Selbsthilfegruppen, statt und ist nicht vom sozialen Umfeld abhängig. Die Eigenschaften sind der Hausarbeit nahe, weshalb auch keine Aufwandsentschädigungen abgegolten werden. (zit. in Gertrud M. Backes, 2005, S.158)

In der folgenden Tabelle werden die Merkmale des alten und neuen Ehrenamts veranschaulicht.

Ebene	Altes Ehrenamt	Neues Ehrenamt
Institutionelle Ebene	Formell und hierarchisch in traditionelle Organisationen eingebunden: Kirche, Sport- und Kulturvereine, politisch, gewerkschaftlich, Wohlfahrtsorganisationen	Nicht dauerhaft und nicht ausschliesslich an eine Organisation gebunden, themenorientiert. Wichtig: eigene Entscheidung, dieses Engagement zu übernehmen Vermehrt in informellen Netzen wie Nachbarschaftshilfe und Selbsthilfegruppen
Zeitliche Ebene	Dauerhaft an das Ehrenamt gebunden	Zeitlich begrenzt, projektbezogen, lebensabschnittsbezogen
Sozialstrukturelle Ebene	Enge Verknüpfung mit dem sozialen und kulturellen Umfeld, in dem die Engagierten aufwachsen und leben	Unabhängiger vom sozialen und kulturellen Umfeld
Moralisch-normative Ebene	Altruistische und gemeinwohlorientierte Motive wie Dienst- und Pflichterfüllung	Selbstbezogene Motive wie Selbstentfaltung, Spass, eigene Fähigkeiten einsetzen und Erweitern, Kennenlernen von interessanten Leuten, Selbsthilfe
Finanzielle Ebene	Häufig Aufwandsentschädigung	Kaum Aufwandsentschädigung

Tabelle 3: Übersicht über die Merkmale der Formen des neuen und alten Ehrenamts (Quelle: Veränderte Darstellung, in Anlehnung an Martina Wolfinger (2004) zit. in Gertrud M. Backes & Jacqueline Höltge, 2008, S.281)

Wie im Kapitel 1.4.2 beschrieben, haben sich die Werte und somit die Motive, die zu einem ehrenamtlichen Engagement führen, gewandelt. Gemäss Olk (2002) zeigt sich dieser Wertewandel im Ehrenamt, indem sich die Freiwilligen nicht mehr ans soziale und kulturelle Umfeld, wie die Familie und deren gemeinwohlorientierten Werthaltungen gebunden fühlen, sondern selbstbezogene Motive wie die eigene Entfaltung wichtiger werden. Dies äussert sich darin, dass die Freude am freiwilligen Engagement, das Einbringen und Weiterentwickeln von Fähigkeiten und Know-How und das Kennenlernen von spannenden Leuten ausschlaggebend

sind für das Ausüben eines freiwilligen Engagements. Auch der Wunsch zur Mitgestaltung des eigenen Lebensumfeldes sowie globaler Vorgänge und Zusammenhänge ist bedeutender geworden. (S.29-30) Selbstbezogene Motive und die Orientierung am Gemeinwohl gehen nach Olk (2004) im neuen Ehrenamt eine Verbindung ein, indem die Engagierten eigene Probleme im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten sehen und für deren Lösung eintreten. Durch die eigene Betroffenheit ist diese neue Form des ehrenamtlichen Engagements nicht von aussen durch einen verpflichtenden Charakter bestimmt, sondern die Engagierten wählen die Verpflichtungen selbst. Diese Veränderungen haben nicht nur in Deutschland stattgefunden, sondern auch in anderen westlichen und demokratischen Ländern. (S.37-41) Obwohl der Selbsthilfecharakter ein Merkmal des neuen Ehrenamts ist, bemerkt Backes (2006) dass die heutigen Formen des ehrenamtlichen Engagements nur wenig Grundlagen für die Selbsthilfe bieten, sondern sich an den Bedürfnissen der Organisationen und Adressaten ausrichten (S.87).

1.4.4 Die Bedeutung des neuen Ehrenamts für die ältere Bevölkerung

In der aktuellen interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) (2008) bestätigen Andreas Kruse und Eric Schmitt (2008), dass neue Formen des Engagements an Bedeutung gewonnen haben (S.91). Bei der ILSE-Studie wurden VertreterInnen der Jahrgänge 30–32 (J30) sowie der Jahrgängen 50-52 (J50) zu ihrem ehrenamtlichen Engagement befragt. Dabei stellte sich heraus, dass die Angehörigen der J50 gerade halb so oft in einer kirchlichen Institution engagiert sind wie VertreterInnen der J30. In den Bereichen Sport, Kultur und politische Ämter ist die Engagementquote in etwa gleich hoch. Das Engagement in den Bereichen Schule und Jugend sowie innerhalb von Selbsthilfegruppen gewann hingegen an Bedeutung, indem sich vier Mal mehr VertreterInnen der J50 dafür einsetzen als der J30. Dies trifft ebenfalls auf die Ausübung von öffentlichen Ehrenämtern zu, bei denen die Beteiligung der J50 doppelt so gross ist. (S.91) Dies ist ein Indiz dafür, dass die alten oder traditionellen Organisationsformen nicht von den neuen Formen des Ehrenamts abgelöst wurden. Gemäss Harald Künemund (2006) zeigt sich dies auch anhand der Alterssurveys 1996 und 2002, da sich die Freiwilligen hauptsächlich in eher traditionellen Formen des Engagements betätigen, das Engagement in Seniorenhilfsgruppen und altersspezifischen politischen Interessenvertretungen dagegen eher gering ausfällt (S.300).

Auch die Ergebnisse der ILSE-Studie über die Motive für die Übernahme einer ehrenamtlichen Arbeit sprechen für einen Wandel von altruistischen zu selbstbezogenen Beweggründen. Dabei spielten Motive wie Spass an der Tätigkeit, das Erlernen von neuem, der Erhalt von Anerkennung und das Einbringen der Fähigkeiten bei der J50 eine bedeutend wichtigere Rolle als bei

der J30. Hingegen sind Motive, wie für das Engagement gebeten worden zu sein und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu haben weniger ausschlaggebend als bei der J30. (S.92) Bei den Voraussetzungen, die ein ehrenamtliches Engagement speziell für die J50 haben müssen, sind Aspekte der Entscheidungsfreiheit bezüglich des Bereichs und der Zielgruppe zu erwähnen. Auch müssen die Mitsprache bezüglich der Gestaltung der Tätigkeit und die selbstständige Planung der Termine gegeben sein. Weitere wichtige Rahmenbedingungen sind für die VertreterInnen der J50, Erfahrungen austauschen zu können und die Möglichkeit zur Weiterbildung. (S.94) Die Autorinnen betonen, dass durch die ILSE-Studie (2008) lediglich eine Tendenz hin zum neuen Ehrenamt abgelesen werden kann. Denn es ist darauf hinzuweisen, dass Daten von Freiwilligen, die noch im Erwerbsleben stehen (J50) und Daten von Freiwilligen, die bereits pensioniert sind (J30), nicht linear vergleichbar sind, da die individuelle Lebenssituation eines Menschen die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements beeinflusst.

1.5 Die Freiwilligenarbeit in der Schweiz

In den folgenden Kapiteln werden die formelle und informelle Freiwilligenarbeit in der Schweiz definiert. Es werden die Zahlen und Fakten dieser Formen der Freiwilligenarbeit aufgezeigt und es wird beleuchtet, inwieweit sich die Beteiligung an der Freiwilligenarbeit im Alter verändert. Abschliessend wird erläutert, ob und wenn ja, wie das neue Ehrenamt aus Deutschland in der Schweiz Einzug gefunden hat.

1.5.1 Begriffsdefinition: Formelle und informelle Freiwilligenarbeit

Über den Begriff der Freiwilligenarbeit in der Schweiz besteht laut Eva Nadai (2004) keine einheitliche Definition (S.16). Da die Autorinnen auf die Freiwilligenarbeit in der Schweiz, basierend auf den aktuellen Daten des Freiwilligen-Monitors (2007) eingehen, wird die Terminologie des Begriffs Freiwilligenarbeit verwendet. Des Weiteren verwenden die Autorinnen die Begriffe Freiwilligenarbeit, freiwillige Tätigkeit und freiwilliges Engagement synonym. Nachfolgend werden die Begriffe formelle und informelle Freiwilligenarbeit definiert.

Formelle Freiwilligenarbeit

Gemäss Marc Bühlmann und Markus Freitag (2007) lässt sich aus der freiwilligen Tätigkeit einer Person einen Nutzen für eine Person, eine Gruppe oder eine Organisation ziehen (S.65). Zur Unterscheidung von Freizeit und Freiwilligenarbeit sehen Jacqueline Bühlmann und Beat Schmid (1999) das „Dritt-Personen-Kriterium“ als ausschlaggebend an. Um Freiwilligenarbeit handelt es sich, wenn diese Tätigkeit auch von einer dritten Person gegen eine monetäre Abgeltung ausgeführt werden könnte (S.10). Dabei lassen sich nach Bühlmann und Freitag

zwei Formen von Freiwilligenarbeit unterscheiden. Die formelle Freiwilligenarbeit findet in einem formellen Rahmen innerhalb von Institutionen, Organisationen sowie Vereinen statt. Diese kann aufgrund des Verpflichtungsgrads noch weiter differenziert werden in formelle und ehrenamtliche Tätigkeit. Die ehrenamtliche Tätigkeit zeichnet sich durch eine höhere und langfristige Verpflichtung aus, weil die ehrenamtlich Tätigen für eine Amtsperiode gewählt werden. (S.67-69) In der Forschungsarbeit wird auf diese Unterscheidung verzichtet. Somit wird unter formeller Freiwilligenarbeit auch die ehrenamtliche Freiwilligenarbeit verstanden.

Informelle Freiwilligenarbeit

Die informelle Form der Freiwilligenarbeit wird nach Bühlmann und Freitag (2007) im privaten und informellen Rahmen ausgeführt. Diese Art der Freiwilligenarbeit unterscheidet sich von der Haus- und Familienarbeit insofern, dass sie für Personen ausserhalb des eigenen Haushalts ausgeübt wird. Zu diesen Aufgaben gehören unter anderem Transportdienste, Haus- und Gartenarbeiten in fremden Haushalten sowie das Hüten von Kindern, die nicht im gleichen Haushalt leben. (S.67)

1.5.2 Zahlen und Fakten der Freiwilligenarbeit in der Schweiz

Nachfolgend wird die freiwillige Tätigkeit in der Schweiz anhand der Zahlen des Freiwilligen-Monitors (2007) aufgezeigt. Auch im Rahmen der schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) wurde im Jahr 2007 Daten zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz erhoben. Die Autorinnen beziehen sich nachfolgend ausschliesslich auf Daten aus dem Freiwilligen-Monitor (2007), da er umfassendere und detaillierte Resultate zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz aufzeigt und diese analysiert. Wegen der fehlenden Differenzierung des freiwilligen Engagements der verschiedenen Altersgruppen muss das Engagement der BBG aus den allgemeinen Zahlen abgeleitet werden. Das Aufzeigen der Freiwilligenarbeit der BBG in der Schweiz soll ermöglichen, Prognosen für das zukünftige freiwillige Engagement der BBG nach der Pensionierung machen zu können. Anschliessend wird zuerst auf die formelle und danach auf die informelle Freiwilligenarbeit eingegangen.

Zahlen und Fakten der formellen Freiwilligenarbeit

Wie Isabelle Stadelmann-Steffen, Markus Freitag und Marc Bühlmann (2007) im Freiwilligen-Monitor (2007) erwähnen, sind Frauen zwischen dem 40sten und dem 64sten Lebensjahr - somit ein grosser Teil der BBG - zu 26.5% in der formellen Freiwilligenarbeit tätig. Bei den Männern im gleichen Alter, beträgt die Engagementquote 33.5%. Die Beteiligung der Frauen und Männer in diesem Alter ist somit am grössten. (S.59) In der Deutschschweiz engagieren sich mehr als 10% der Freiwilligen in den Bereichen Sport und Freizeit. 7% der Bevölkerung sind in

kulturellen Bereichen und kirchlichen Organisationen aktiv. Weniger als 2% der DeutschschweizerInnen machen in politischen Vereinen mit. (S.48-49) Die Betätigung der Frauen im Sportbereich ist um einen Drittel kleiner als bei den Männern. Das Engagement in anderen Vereinen und Organisationen ist demgegenüber bei beiden Geschlechtern fast genau gleich gross. (S.57)

Im Folgenden wird auf die Merkmale eingegangen, die mit einer formellen Freiwilligenarbeit korrelieren. Gemäss Michael Nollert und Christian Huser (2007) hängt die Mitwirkung in der formellen Freiwilligenarbeit mit dem sozioökonomischen Status zusammen, der durch Beruf, Bildung und Einkommen definiert wird (S.26-28). Wie sich in der Befragung des Freiwilligen-Monitors (2007) herausstellte, scheint ein hohes Bildungsniveau positiv mit der Übernahme einer formellen Freiwilligenarbeit zu korrelieren. Demnach verfügen die meisten Frauen und Männer, die im formellen Bereich aktiv sind, über einen Abschluss auf Tertiärstufe. (S.59-60) Bezogen auf das Haushaltseinkommen ergibt sich in Bezug auf die formelle Freiwilligenarbeit das gleiche Bild. So nimmt die Beteiligung an formeller und ehrenamtlicher Freiwilligenarbeit mit steigendem Haushaltseinkommen zu. Während Männer, die Vollzeit arbeiten, am meisten formelle Freiwilligenarbeit übernehmen, betätigen sich Frauen, die Teilzeit erwerbstätig sind öfters als Frauen, die Vollzeit oder nicht erwerbstätig sind. (S.63-65) Gemäss des Freiwilligen-Monitors wird von Frauen und Männern genannt, dass Motive wie Spass an der Tätigkeit, mit Anderen zusammen etwas bewegen zu können, anderen Menschen zu helfen und mit Menschen zusammenzukommen, sie zur Freiwilligenarbeit bewegen. Obwohl anderen Menschen helfen ein wichtiger Beweggrund für die Freiwilligen im formellen Bereich darstellt, wurden auch viele selbstbezogene Motive genannt, was auf einen Motivwandel im freiwilligen Engagement hindeutet. (S.73-74)

Zahlen und Fakten der informellen Freiwilligenarbeit

Gemäss den Zahlen des Freiwilligen-Monitor (2007) üben Frauen zwischen 40 und 64 Jahren mit 44% viel informelle Freiwilligenarbeit aus. Dagegen führen Männer dieser Altersgruppe im Vergleich zur allgemeinen Beteiligung der Männer an informeller Freiwilligenarbeit am wenigsten informelle Freiwilligenarbeit aus. (S.88-89) Frauen üben mehr informelle Freiwilligenarbeit aus als Männer. Bei den Tätigkeiten nannten am meisten Freiwillige das Ausführen von persönlichen Hilfeleistungen für andere Menschen. (S.84-85) Wie bei der formellen Freiwilligenarbeit gibt es auch bei der informellen Freiwilligenarbeit Merkmale, die mit einer Übernahme von informeller Freiwilligenarbeit korrelieren. Im Folgenden wird jedoch nur auf diejenigen Merkmale eingegangen, die sich von den Merkmalen bei der Übernahme einer formellen Freiwilligenarbeit unterscheiden. Im Unterschied zur formellen Freiwilligenarbeit, in der sich, gemäss des Freiwilligen-Monitors, Männer, die zu 100% erwerbstätig sind am häufigsten engagieren, üben Männer mit einem Vollzeit- oder Teilzeitpensum gleich viel informelle Freiwilligenarbeit aus (S.91-92).

Bezüglich des Haushaltseinkommens fällt auf, dass im Unterschied zur formellen Freiwilligenarbeit in den Haushalten, die am wenigsten finanzielle Mittel zur Verfügung haben, am meisten informelle Freiwilligenarbeit geleistet wird. Bezüglich der sozioökonomischen Komponente halten Stadelmann-Steffen, Freitag und Bühlmann (2007) im Freiwilligen-Monitor (2007) fest, dass, obwohl diese für die informelle Freiwilligenarbeit eine geringere Rolle spielt, sich Menschen mit einem hohen sozioökonomischen Status trotzdem eher in der informellen Freiwilligenarbeit betätigen als Menschen mit einem niedrigen (S.93-94).

1.5.3 Formelle und informelle Freiwilligenarbeit der älteren Bevölkerung

Obwohl nach den Daten des Freiwilligen-Monitors (2007) die ältere Generation über viel Bildung und berufliche Erfahrung verfügt, nimmt das formelle freiwillige Engagement bei den Frauen wie auch bei den Männern ab dem 65. Altersjahr beträchtlich ab. Das Engagement sinkt bei den Frauen zwischen 40 und 64 Jahren im formellen Bereich von 26.5% auf 14.4 % bei den 65 Jährigen und älteren. Bei den Männern ist die Abnahme des formellen Engagements weniger stark. Sie beträgt 10% da das formelle Engagement von 33.5% bei den 40- bis 64-Jährigen auf 23.5% bei den Männern im Ruhestand zurückgeht. (S.58-59) Wie schon im Kapitel 1.1.3 erwähnt, können soziale Kontakte mit dem Eintritt in den Ruhestand abnehmen, was John Wilson (2000) als Grund für die rückläufigen Engagementzahlen der älteren Menschen ab 65 sieht (zit. in Isabelle Stadelmann-Steffen, Markus Freitag und Marc Bühlmann, 2007, S.58).

Gemäss den Zahlen des Freiwilligen-Monitors bleibt die Beteiligung an der informellen Freiwilligenarbeit der älteren Bevölkerung auch nach dem Eintritt in den Ruhestand sehr konstant. Dies bestätigen Zahlen, nach denen das Engagement der 65- bis 79-Jährigen mit 41.5% nur um 2% geringer ist als bei der Altersgruppe der 40 bis 64. Im Hinblick auf die Intensität des informellen Engagements zeigen die Zahlen aber auch, dass die ältere Generation zwischen 65 und 79 Jahren am meisten Stunden für die informelle Freiwilligenarbeit aufwendet. Erst, wenn die Freiwilligen das 80. Lebensjahr erreicht haben, nimmt das Engagement an der informellen Freiwilligenarbeit um die Hälfte ab und beträgt gerade noch 20%. Stadelmann-Steffen, Freitag und Bühlmann (2007) vermuten, dass dieser Rückgang der Engagementzahlen in erster Linie mit dem gesundheitlichen Zustand der Freiwilligen zusammenhängt. (S.88-89)

1.5.4 Das neue Ehrenamt in der Schweiz

Wie im Kapitel 1.4 aufgezeigt wurde, hat in Deutschland ein Strukturwandel im bürgerschaftlichen Engagement und im Ehrenamt stattgefunden. Im Folgenden wird beschrieben, inwiefern ein solcher Wandel auch in der Schweiz zu verzeichnen ist.

Gemäss Guido Münzel (2004) findet in der Freiwilligenarbeit ein Wandel statt, weil Menschen die Freiwilligenarbeit in traditionellen Organisationen nicht mehr wählen (S.49). Auch Margret Bürgisser (2001) erwähnt, dass sich seit den Bürgerbewegungen in den 70er Jahren, die Freiwilligenarbeit hin zum problemspezifischen und zeitlich befristeten Engagement entwickelt hat (zit. in Guido Münzel, 2004, S.49). Diese Entwicklung, auch im Hinblick auf den Motivwandel, zeigt nach Münzel eine Veränderung in der Freiwilligenarbeit hin zum neuen Ehrenamt (S.49). Daten, die einen solchen Strukturwandel der Freiwilligenarbeit in der Schweiz tendenziell aufzeigen, wurden nach Meinung der Autorinnen im Jahre 1999 im Rahmen der Machbarkeitsstudie zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz erhoben. Dabei wurden unter anderem Angaben zu potenziellen Engagementbereichen und zur Motivation erfragt, die eine Person zu einer Freiwilligenarbeit bewegen würde. (S.3) Dieser Studie zufolge stellen Bachmann und Oliver (2000) fest, dass sich die Personen nicht über eine längere Zeit zu einem freiwilligen Engagement verpflichten wollen, sondern projektorientierte Freiwilligenarbeit bevorzugen. Des Weiteren ist ihnen Selbstständigkeit und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen wichtig. In diesem Zusammenhang wurde auch der Wunsch nach Gruppen für den Erfahrungsaustausch sowie Weiterbildungskursen genannt, da dadurch ein freiwilliges Engagement als attraktiver, sinnvoller und nützlicher erscheint. (S.25-27)

Wie im Kapitel 1.4.2 aufgezeigt wurde, ist ein Element des Strukturwandels die Veränderung der Motive. Dazu halten Bachmann und Bieri gemäss den Daten der Machbarkeitsstudie zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz (1999) fest, dass gerade bei der mittleren Generation (35- bis 50-Jährigen) und der älteren (über 65-Jährigen) Motive wie Solidarität und altruistische Beweggründe genannt werden, um in Zukunft freiwillig tätig zu werden. Bei den über 65-Jährigen bewegten des Weiteren religiös motivierte Gründe zu einem freiwilligen Engagement. (S.22) Die potenziellen Freiwilligen suchen aber auch ein Engagement, bei dem sie ihr Know-How und ihre Fähigkeiten, die sie im Leben und im Beruf erlangt haben, einbringen können (S.25-26). Aufgrund der aufgezeigten Daten ist auch in der Schweiz ein tendenzieller Wandel hin zum neuen Ehrenamt erkennbar. Auch die Beteiligung an Selbsthilfegruppen, die gemäss Kolland (2004) zum neuen Ehrenamt gehören, wurde in der Schweiz beobachtet (S.281). Dies haben Bachmann und Bieri anhand der Machbarkeitsstudie zur Freiwilligenarbeit festgestellt, in der ein Trend zur Selbsthilfe zu verzeichnen war (S.37).

Gemäss Nadai (2004) gilt es nun zu überprüfen, ob ein Strukturwandel in der Freiwilligenarbeit der Schweiz stattgefunden hat, zeitlich befristete oder projektorientierte Einsätze bevorzugt werden und dadurch lang andauernde Freiwilligenarbeit abgelöst wird (S.16).

1.6 Prognosen

In diesem Kapitel werden Prognosen für die Ausgestaltung des dritten Alters der VertreterInnen der BBG aufgestellt und prognostiziert, ob die Freiwilligenarbeit in Form des neuen Ehrenamts im dritten Alter eine Rolle spielen könnte. Die Prognosen stellen eine theoretische Beantwortung der ersten und zweiten Teilfrage dar (vgl. Einleitung). Da in der Schweiz keine Forschungen zu den Vorstellungen und Plänen der BBG in Zusammenhang mit der Freiwilligenarbeit im dritten Alter und dessen Ausgestaltung in neuen Formen bestehen, führte dies zur Forschung, mittels derer die Prognosen empirisch überprüft werden. Die Überprüfung der Prognosen erfolgt im Kapitel 4.5.

Die VertreterInnen der Babyboomer-Generation verfügen mehrheitlich über einen hohen Bildungsstand, sind finanziell gut situiert und erreichen ihr drittes Alter in einem gesundheitlich besseren Zustand als frühere Generationen. (vgl. Kap. 1.2) Allmählich treten sie in den Ruhestand ein, was einen Übergang in eine neue Lebensphase darstellt und Veränderungen mit sich bringt. Die Generation der Babyboomer ist sich eine aktive Lebensführung gewohnt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich der Wunsch nach einer Fortführung einer aktiven Lebensführung auch in ihren Plänen und Vorstellungen zeigen wird. Durch die Kontinuität in den Aktivitäten werden sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch im dritten Alter in den Feldern betätigen, die sie bereits aus der Erwerbstätigkeit kennen. In den Plänen der Erwerbstätigen nimmt die Fürsorge für die Familie einen wichtigen Platz ein. Es kann davon ausgegangen werden, dass das familiäre Engagement eine prioritäre Stellung im Ruhestand einnehmen wird. Die heutigen RentnerInnen sind mobiler als frühere Generationen. Demzufolge könnte das Reisen für die VertreterInnen der BBG eine favorisierte Aktivität im dritten Lebensalter sein, da sie sich gewohnt sind, in einer globalisierten Welt zu leben und die Mobilität gezielt zu nutzen. (vgl. Kap. 1.1., 1.2)

Aufgrund der Heterogenität der Generation ist anzunehmen, dass die Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand sehr unterschiedlich sein werden (vgl. Kap. 1.2.6). Die VertreterInnen der BBG verfügen über Ressourcen, die als Voraussetzung für die Altersproduktivität angesehen werden. Dies lässt die Vermutung zu, dass sie ihre Fähigkeiten und Ressourcen im dritten Alter einsetzen und somit in unterschiedlichen Formen der Altersproduktivität tätig sein werden. (vgl. Kap. 1.3.1)

Wie bereits erwähnt, verfügt die BBG mehrheitlich über einen hohen sozioökonomischen Status (Bildung, Beruf, Einkommen). Wie der Freiwilligen-Monitor (2007) zeigt, korreliert ein hoher sozioökonomischer Status mit der Ausübung einer Freiwilligenarbeit, was das hohe Engagement der Altersgruppe der BBG bestätigt. (vgl. Kap. 1.5.2) Obwohl das formelle freiwillige Engage-

ment mit dem Eintritt ins dritte Lebensalter abnimmt, kann aufgrund des höheren sozioökonomischen Status der BBG und ihrer heutigen hohen Beteiligungsquote in der Freiwilligenarbeit davon ausgegangen werden, dass sie im dritten Alter einer Freiwilligenarbeit nachgehen werden. Diese Annahme stützt sich auf die Ausführungen im Kapitel 1.1.4, dass die gewohnten Aktivitäten aus der Erwerbstätigkeit im Ruhestand weitergeführt oder gar intensiviert werden. Frauen der BBG gehen, wie es im Kapitel 1.2.3 ausgeführt wurde, vermehrt einer Teilzeitarbeit nach. Gemäss des Freiwilligen-Monitors (2007) üben Frauen, die Teilzeit arbeiten, am meisten Freiwilligenarbeit aus (vgl. Kap. 1.5.2) Wenn davon ausgegangen wird, dass die Kontinuität in der Aktivität mit Eintritt in den Ruhestand bestehen bleibt, kann für die Vertreterinnen prognostiziert werden, dass sie im dritten Alter vermehrt einem freiwilligen Engagement im formellen und informellen Bereich nachgehen werden.

Durch den Modernisierungsprozess hat in der Gesellschaft einen Wandel stattgefunden, der sich durch eine zunehmende Individualisierung, Pluralisierung und eine Veränderung der Werte ausdrückt (vgl. Kap. 1.4.2). Die Generation der Babyboomer ist in der Zeit dieses gesellschaftlichen Wandels aufgewachsen und hat ihn miterlebt und mitgeprägt. Sie weisen gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) eine individualisierte Lebensweise auf (S.17). Gemäss Experten wie Olk (2002) hat dieser Wandel auch im ehrenamtlichen Engagement Einzug gehalten, was auch die ILSE-Studie (2008) anhand des Vergleiches zwischen den Antworten der Jahrgänge 30 bis 32 und 50 bis 52 aufzeigt. Dieser Wandel hatte im Bereich des ehrenamtlichen Engagements eine breitere Palette an Engagementformen zur Folge, die sich zum Teil auch moderner ausgestaltet haben und als neues Ehrenamt bezeichnet werden. Nach der ILSE-Studie kann aufgezeigt werden, dass sich gerade die Befragten mit den Jahrgängen 50 bis 52 zum neuen Engagement hingezogen fühlen. (vgl. Kap. 1.4.4) Da die Befragten der BBG dieser Forschungsarbeit auch in den 50er Jahren geboren wurden und die Modernisierungsprozesse miterlebt haben, kann somit davon ausgegangen werden, dass auch ihnen das neue Ehrenamt zusagen wird.

Aufgrund der geringen Beteiligung der VertreterInnen der BBG in politischen Vereinigungen (vgl. Kap. 1.5.2) und aufgrund der Daten der ILSE- Studie (2008), die zeigen, dass das Interesse der Jahrgänge 50 bis 52 an neuen Form des politischen Engagements gering ist (vgl. Kap. 1.4.4), kann davon ausgegangen werden, dass die befragten VertreterInnen dieser Forschungsarbeit ebenfalls kein politisches Engagement im Ruhestand erwägen.

2 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird als erstes der Forschungsablauf mit den Phasen Planung, Durchführung und Dokumentation beschrieben. Anschliessend werden die Forschungsmethode sowie das Untersuchungsinstrument und die Stichprobe beschrieben. Des Weiteren werden und die Datenerhebung sowie die Datenaufbereitung und -auswertung erläutert.

2.1 Forschungsablauf

Die aufgeführte Tabelle veranschaulicht die Phasen der Planung, Durchführung und Dokumentation sowie die auszuführenden Teilschritte einer Forschungsarbeit.

Planung 01.03.10 – 30.05.10	Durchführung 30.05.10 – 14.06.10	Dokumentation 14.06.10 – 16.08.10
<p><i>Aktivitäten</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Auseinandersetzung mit Theorie – Fachpoolgespräch mit P. Benz am 21.4.10 – Erstellung des Forschungsdesigns / Disposition – Akquirierung von InterviewpartnerInnen – Erarbeitung und Erstellung des Leitfadens – Führen des Probeinterviews 	<p><i>Aktivitäten</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Weiteres Auseinandersetzen mit Theorie – Datenerhebung mittels Leitfadeninterviews – Aufbereitung der erhobenen Daten – Datenauswertung – Fachpoolgespräch mit B. Schmocker am 17.6.10 bezüglich Handlungsebene 	<p><i>Aktivitäten</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Beschreibung der Ergebnisse – Fachpoolgespräch mit R. Strohmeier am 6.7.10 zur Verknüpfung Theorie und Ergebnisse – Diskussion der Ergebnisse – Beantwortung der Fragestellung – Formulierung der Schlussfolgerung – Erstellung der Forschungsarbeit (FA) – Korrekturlesen der FA – Korrigieren der FA
<p><i>Meilensteine</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Forschungsdesign erstellt – Disposition erstellt – Leitfaden erstellt 	<p><i>Meilensteine</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Daten erhoben – Daten ausgewertet 	<p><i>Meilensteine</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – 16.08.10 Abgabe FA an die HSLU – SA

Tabelle 4: Forschungsablauf

Für die Planung und Vorbereitung der Forschung wurden zwei Monate eingerechnet. Zu den Meilensteinen in der Planungsphase gehörte die Erstellung des Forschungsdesigns, der Disposition sowie die Erarbeitung und Erstellung des Leitfadeninterviews. In der Phase der Durchführung gehörten die Datenerhebung und Datenauswertung zu den Meilensteinen. In der Dokumentationsphase wurden die Forschungsergebnisse beschrieben und in der Diskussion mit der Theorie verknüpft sowie die daraus resultierenden Schlussfolgerungen beziehungsweise Postulate formuliert.

2.2 Methodenwahl und Untersuchungsinstrument

Das Ziel der Forschung ist, die im Kapitel 1.6 formulierten Prognosen, die aufgrund der theoretischen Grundlagen zu den Themen drittes Alter, produktives Altern, Babyboomer-Generation, Freiwilligenarbeit und neues Ehrenamt gebildet wurden, zu überprüfen (vgl. Kap. 1). Somit richtet sich die Forschung nach der Frage, welche Pläne die BBG für ihr drittes Lebensalter hat und welche Rolle die Freiwilligenarbeit und das neue Ehrenamt darin spielen könnte. Für die Datenerhebung wurde die qualitative Methode des Leitfadeninterviews gewählt. Gemäss Meuser und Nagel (1997) beleuchtet die Erhebung mittels Leitfadeninterview diejenigen Themen, die für die Forschung relevant sind, wodurch das Interview mit dem Leitfaden gelenkt wird (zit. in Horst. O. Mayer, 2004, S.43). Auf diese Weise war es den Forscherinnen möglich, die konkreten Wünsche und Pläne für den Ruhestand der Interviewten zu erfragen. Auch konnten durch das Leitfadeninterview die Voraussetzungen, die eine Freiwilligenarbeit für die Interviewten der BBG erfüllen muss, erhoben werden. Des Weiteren konnte in Erfahrung gebracht werden, ob das Engagement in Form eines neuen Ehrenamts eine Option für sie wäre. Gemäss Horst O. Meyer (2008) wird durch die Orientierung am Leitfaden das Interview strukturiert und eine Vergleichbarkeit der Antworten gewährleistet (S.45). Trotz der Strukturierung sind nach Meuser und Nagel (1991) die Fragen des Leitfadens offen zu formulieren (S.449). Diese Offenheit machte es möglich, die individuellen Vorstellungen und Pläne der Befragten abzuholen, indem sie frei erzählen konnten. So konnte auch unerwartetes und neues genannt werden.

Die Autorinnen hatten einen deduktiven Zugang zum Forschungsfeld. Daher wurde basierend auf dem theoretischen Bezugswissen der Leitfaden erstellt und mittels Themen-Komplexen strukturiert. Dabei bildeten die Bereiche Vorstellungen und Pläne nach der Pensionierung, Freiwilligenarbeit ist keine Option, Freiwilligenarbeit ist eine Option, Motivation sowie Rahmenbedingungen einer Freiwilligenarbeit, die fünf Themen-Komplexe. Zu allen Themen-Komplexen wurden Nachfrage-Themen formuliert. Letztere dienten während dem Interview als Gedankenstütze für Nachfragen. (vgl. Anhang B)

2.3 Stichprobe

Die Leitfadeninterviews, die die Autorinnen führten, waren sogenannte Experteninterviews. Experten sind nach Meuser und Nagel (1991) Interviewte, die „in irgendeiner Weise Verantwortung tragen für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung“, beziehungsweise „wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt“ (S.443). Da die Interviewten der BBG am besten über ihre Wünsche und Pläne im Ruhestand Bescheid wissen, sehen die Forscherinnen diese als Expertinnen und Experten für ihre eigene Lebensgestaltung im dritten Alter an.

Bei einer deduktiven Forschung wird die Stichprobe gemäss Marius Metzger (2009) nach bestimmten Kriterien ausgesucht (S.1). Die Forscherinnen legten diese Kriterien aufgrund der theoretischen Auseinandersetzung fest und arbeiteten einen Kriterienraster aus. Im Folgenden wird auf die einzelnen Kriterien eingegangen. (vgl. Kap. 1)

Wohnort Luzern: Der Wohnort wurde vor allem aus praktischen Gründen gewählt, da die Forscherinnen dort studieren und durch Mitstudierende Zugang zu Menschen dieser Altersgruppe fanden.

Alter zwischen

50 und 60 Jahren: Angehörige der BBG in der Schweiz (vgl. Kap. 1.2.1)

Geschlecht: Damit wurde die Gender-Perspektive berücksichtigt, da Frauen andere freiwillige Tätigkeiten leisten als Männer und die Geschlechter unterschiedliche Wünsche und Vorstellungen für die Ausgestaltung des dritten Lebensalters haben. Auch weisen die Geschlechter und unterschiedliche Lebensverläufe auf. (vgl. Kap. 1.2 und 1.5.2)

Bildungsabschluss: Da der sozioökonomische Status mit der Übernahme einer Freiwilligenarbeit korreliert (vgl. Kap. 1.5.2)

Freiwillig tätig: Da Freiwillige, die bereits in der Freiwilligenarbeit tätig sind, aufgrund der Kontinuität in Aktivitäten, im Alter eventuell eher Freiwilligenarbeit ausüben werden als Nichttätige (vgl. Kap. 1.6)

Damit die Forscherinnen eine möglichst breite Palette an Antworten erhielten und aus ihnen repräsentative Aussagen in Form von Ergebnissen für die Pläne und Vorstellungen der BBG im dritten Alter abgeleitet werden konnten, wurden bei der Auswahl der Stichprobe verschiedene

Kriterien beachtet, sowie zehn Interviews geführt. Wie in der Stichprobe Tabelle 5 ersichtlich ist, üben fast alle Frauen, die teilzeit arbeiten eine Freiwilligenarbeit aus, was mit den Ergebnissen des Freiwilligen-Monitors (2007) übereinstimmt (vgl. Kap. 1.5.2). Der Zivilstand widerspiegelt die pluralisierten Lebensformen der BBG. (vgl. Kap. 1.2.4)

Geschlecht	Zivilstand	Bildungsabschluss	Pensum	Freiwillig tätig
Frau	verheiratet	Sekundarstufe II	Hausfrau	Ja
Frau	ledig	Sekundarstufe II	Teilzeit	Ja
Frau	verwitwet	Tertiärstufe	Teilzeit	Ja
Frau	verheiratet	Sekundarstufe II	Teilzeit	Nein
Frau	verheiratet	Sekundarstufe II	Hausfrau	Ja
Mann	verheiratet	Tertiärstufe	Vollzeit	Ja
Mann	geschieden	Sekundarstufe II	Vollzeit	Nein
Mann	geschieden	Sekundarstufe II	Vollzeit	Ja
Mann	verheiratet	Tertiärstufe	Teilzeit	Ja
Mann	verheiratet	Sekundarstufe II	Vollzeit	Nein

Tabelle 5: Stichprobe

2.4 Datenerhebung

Die Erhebung der Daten wurde jeweils zu zweit durchgeführt. Dabei führte eine Forscherin das Interview, während die andere Notizen machte und zum Schluss des Interviews noch offene oder Präzisionsfragen stellte. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, der interviewenden Forscherin auf die Befragten einzugehen und mit ihnen einen Dialog zu führen. Denn, wie Meuser und Nagel (1991) erwähnen, ist es bei einem Interview eine „Gelingensbedingung“, wenn das Gespräch nicht einem Frage-Antwort-Spiel gleichkommt, sondern einem Dialog gleicht. Damit das Forschungsinteresse jedoch nicht aus den Augen verloren wird, muss dieses zu Beginn des Interviews klar benannt werden. (S.450-451) Auch wurden die Interviewten der BBG zu Beginn über den Ablauf des Interviews, die Erhebungsmethode und die Datenanonymisierung informiert sowie gebeten eine Einverständniserklärung für den Gebrauch des Datenmaterials in der Forschungsarbeit zu unterzeichnen.

Um eine gute Atmosphäre zu schaffen und etwas über die aktuelle Lebenssituation der Interviewten zu erfahren, begann das Interview mit einer „Warm-Up-Phase“. Gemäss Meuser und

Nagel (1991) sollten die Forschenden während des Interviews ihre Sprache, derjenigen, der zu Interviewenden anpassen (S.449). Aus diesem Grund verzichteten die Forscherinnen in den Interviews bewusst auf die fachliche Bezeichnung Ruhestand für die Phase nach der Pensionierung, sondern verwendeten den Ausdruck „in der Pensionierung“, da dieser den Interviewten geläufiger war. Um die Interviewten auf die zukünftige Situation im Ruhestand hinzuführen, wurden sie nach ihrer Einstellung bezüglich der Pensionierung gefragt. Dadurch war es möglich sie mental in den zukünftigen Ruhestand zu versetzen. Dies diente zur Vorbereitung auf die zweite Phase des Interviews, in der die Interviewten nach ihren Plänen und Vorstellungen nach der Pensionierung befragt wurden. Diese Frage wurde offen formuliert, um den Erzählfluss zu fördern und vielfältigere Antworten zu ermöglichen. Aufgrund der vorgängigen Auseinandersetzung mit der Theorie zu den Aktivitäten von Rentnerinnen und Rentnern im dritten Alter, hatten die Forscherinnen mögliche Antworten im Hinterkopf, die bei Nichterwähnung durch die Interviewten anhand der Nachfrage-Themen gezielt erfragt wurden. (vgl. Kap. 1.1) In einer dritten Phase wurden die VertreterInnen der BBG gefragt, ob sie sich vorstellen können, im Ruhestand Freiwilligenarbeit zu leisten und welche freiwilligen Tätigkeiten sie ausführen würden. Auch hierbei wurde die Frage offen formuliert, um die Vorstellungen der Interviewten abzuholen und danach durch die Nachfrage-Themen ergänzt. In der vierten Phase wurde auf die Eigenschaften des neuen Ehrenamts eingegangen und darauf ob sich die VertreterInnen vorstellen könnten, in diesen Rahmenbedingungen, freiwillig aktiv zu werden. Die fünfte und letzte Phase drehte sich um die Motive, die die Befragten zu einem freiwilligen Engagement bewegen würden. Diese Frage wurde gestellt, um einen möglichen Wandel der Motive zu erheben, und herauszufinden, ob sich dieser auch in der Schweiz vollzieht. (vgl. Kap. 1.4.2)

2.5 Datenaufbereitung und -auswertung

Die Interviews nahmen die Forscherinnen mit einem digitalen Aufnahmegerät auf. Durch die Aufnahmen war es im Anschluss an die Datenerhebung möglich, die Interviews anhand der Gesprächsaufnahmen in einem Protokoll zu paraphrasieren und es konnte sichergestellt werden, dass keine Aussage verloren ging. Um den Datenschutz zu gewährleisten, wurden die Daten der Interviewten bei der Paraphrasierung anonymisiert.

Da sich die Forscherinnen bei der Erstellung des Leitfadens bereits intensiv mit der Theorie auseinandergesetzt hatten und das Interview anhand von Themen-Komplexen und Nachfrage-Themen strukturierten, hatten sie einen deduktiven Zugang zum Forschungsfeld. Daher wurden die Daten mittels sechsstufigem Verfahren nach der Methode von Claus Mühlefeld (1981) ausgewertet. Die Themen-Komplexe und Nachfrage-Themen aus dem Leitfaden konnten bei der Auswertung der Daten herangezogen werden. Bei der ersten Stufe wurden Textpassagen der

Interviews, die den Nachfrage-Themen zugeordnet werden konnten, mit verschiedenen Farben markiert. In einem zweiten Durchgang wurden die markierten Texte den bestehenden Nachfrage-Themen zugeordnet und Kategorien gebildet, die während der Zuordnungsphase laufend erweitert wurden. In der dritten Stufe wurde innerhalb der Kategorien eine innere Logik zwischen den einzelnen Textpassagen hergestellt. Die innere Logik jeder Kategorie wurde in einem vierten Schritt schriftlich niedergelegt. In der anschließenden fünften Stufe wurden die verfassten Texte mit Interviewausschnitten angereichert. Die sechste Stufe nach Mühlefeld (1981) besteht aus einer Präsentation der verfassten Texte. (zit. in Horst. O. Mayer, 2008, S.47-50) Diese Präsentation befindet sich im Kapitel 3, Forschungsergebnisse.

3 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Forschung dargestellt. Sie werden in den einzelnen Kategorien mit der entsprechenden Frage eingeleitet und mit dem Fazit beendet. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für die Diskussion, die im Kapitel 4 geführt wird.

3.1 Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand

Nachfolgend werden die Ergebnisse aus dem Themen-Komplex Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand dargestellt. Dazu gehören die Kategorien Reisen, Familie, Pflegen der sozialen Kontakte, Weiterarbeit, Hobbies weiterpflegen, Lernen und Bildung sowie Freiwilligenarbeit als Teil der Pläne.

3.1.1 Reisen

„Inwiefern könnte das Reisen in der Pensionierung eine Rolle spielen?“

Für alle Befragten der BBG ist das Reisen Bestandteil ihrer Vorstellungen im Ruhestand. Es ist ein zentrales Anliegen der Befragten für mehrere Wochen auf Reisen zu gehen, wobei es sich vor allem um Reisen in Europa oder in der Schweiz handelt. Für andere bestehen noch keine konkreten Pläne, wohin sie reisen würden. Als Transportmittel würden die Befragten die Eisenbahn oder das eigene Auto beziehungsweise ein Wohnmobil wählen. Dadurch ist das Reisen bequem und flexibel gestaltbar. Offensichtlich rückt beim Thema Reisen der Gesundheitszustand ins Bewusstsein. Demzufolge wird von Flugreisen ab einem bestimmten Alter Abstand genommen, dadurch nehmen kleinere Reisen an Attraktivität zu. Die Interviewten möchten mit ihrer Partnerin oder mit ihrem Partner oder mit guten Freunden in einer Kleingruppe reisen.

B8: „Ich wünsche mir Zeit für Reisen mit meinem Mann. Ich möchte gerne längere Wanderungen, z.B. an der Nordsee machen. Ich möchte gerne nach Südamerika und auch gerne nach Kalifornien für längere Zeit. Unsere Tochter hat dort gearbeitet.“

B9: „Ich muss warten bis mein Mann pensioniert ist. Dann möchte ich längere Zeit mit dem Wohnmobil weg in den Norden. Einfach gehen, nicht wissen, wenn man nach Hause kommt. Wir waren schon oft zwei bis drei Wochen dort. Mit dem Wohnmobil sind wir unabhängig und können einfach der Nase nach fahren.“

B10: „Ich würde gerne mehr reisen, aber ich habe gesehen, dass ab 65 Jahren langes fliegen ein Problem ist. Dann gibt es die Alternative, dass man kleinere Reisen nach Österreich und Italien macht und bei guter Gesundheit wandern geht.“

Fazit: Das Reisen wird ein grosses Thema in der ersten Phase im Ruhestand der BBG sein, bevor gesundheitliche Einschränkungen weite Reisen schwieriger realisierbar machen. Vor allem können sie sich vorstellen mehrere Wochen unterwegs zu sein, dies in unterschiedlichen Gebieten und mit verschiedenen Transportmitteln.

3.1.2 Familie

„Welche Bedeutung wird die Familie für Sie im Ruhestand haben?“

Nach Meinung der Befragten wird im dritten Alter die Kontaktpflege zu den Grosskindern ein wichtiger Inhalt sein. Die Zeit ist im Ruhestand vorhanden, sich um die Enkelkinder zu kümmern. Gleichzeitig ist jedoch die Zeit aus Sicht der Befragten einzugrenzen, damit andere Aktivitäten Platz haben. Ein bis zwei Tage in der Woche wird nach Vorstellung der Interviewten in den innerfamiliären Generationenkontakt investiert. Befragte der BBG erachten das Hüten ihrer Enkelkinder als prioritär zu anderen Verpflichtungen. Für die befragten Frauen ist es wichtig, ihren eigenen Töchtern zu ermöglichen einer beruflichen Tätigkeit nachgehen zu können.

B8: „Auch denke ich mir, dass wir mit unseren Grosskindern ziemlich beschäftigt sein werden. Ich möchte meinen Töchtern unbedingt ermöglichen, dass sie ihren Beruf ausüben können, da sie auch lange studiert haben. Ich hatte keine Gelegenheit weiterzuarbeiten, weil ich meine Kinder nicht abgeben konnte.“

B9: „Denn jetzt und in Zukunft sind die Grosskinder dran, dann sage ich auch eine freiwillige Arbeit ab. Es wohnen alle in der Nähe. Ich biete an, mit den Kindern etwas zu unternehmen. Dann müssen die Töchter nicht immer fragen und ich kann den Zeitpunkt bestimmen.“

B1: „Ich möchte beiden Sachen gerecht werden können Einerseits meinen privaten Interessen, aber auch dem freiwilligen Engagement. Wenn ich jedoch sehe, dass beide Söhne froh sind, dass ich ihre Kinder zwei Mal pro Woche hüte, dann würde ich keine Freiwilligenarbeit mehr leisten. Ich setzte dann Prioritäten, gerade auch, weil mein Mann dann auch pensioniert ist.“

In den Bereich der Familie gehört auch die Beziehung und Pflege der eigenen Eltern. Die anstehende Pflege der eigenen Eltern sowie der Schwiegereltern, hindert die Befragten daran, grosse Pläne zu schmieden.

B1: „Grosse Gedanken machen wir uns nicht über die Zukunft, da auch die Schwiegermutter noch lebt. Sie ist jetzt alleine und meine Eltern sind beide über achtzig Jahre alt. Der Schwiegermutter helfe ich auch noch öfters, da sie einen grossen Garten hat. Meine Eltern werde ich dann pflegerisch unterstützen mit meiner Schwester zusammen, denn sie wohnt im gleichen Haus. Die Pflege der Eltern hätte Priorität und auch das hüten der Kinder meiner Söhne.“

Fazit: Die Pflege der Grosskinder und der eigenen Eltern ziehen die Babyboomer anderen Tätigkeiten vor.

3.1.3 Pflegen der sozialen Kontakte

„Inwiefern können sich nach der Pensionierung die sozialen Kontakte verändern?“

Verschiedene VertreterInnen der BBG sind der Meinung, dass es nach der Pensionierung keine Verringerung der sozialen Kontakte geben wird. Der Problematik der Einsamkeit und Isolation im Alter sind sie sich bewusst und werden aktiv etwas dagegen unternehmen. Die bestehenden Beziehungen zu Freunden, vor allem zu engen Freunden werden in Zukunft intensiviert. Die befragten Babyboomer freuen sich nach der Pensionierung darauf, mehr Zeit für die Pflege des sozialen Netzes aufwenden zu können, da sie diese während der Erwerbstätigkeit nicht haben.

B2: „Ich glaube nicht dass die Kontakte abnehmen werden. Ich glaube es nicht, weil ich mir der Problematik bewusst bin und sicher etwas dagegen unternehmen werde. Bei allen Kollegen, die ich habe weiss ich keinen, der in ein Loch gefallen ist. Das soziale Netz ist eher noch grösser geworden. Man hat ja auch mehr Zeit für sich.“

B3: „Einerseits hat man die sozialen Kontakte schon durch die Arbeit, aber andererseits hat man einen Kollegenkreis, bei dem ich schon das Gefühl habe, diese Kontakte könnte noch intensiver werden. Die meisten sind ungefähr im gleichen Alter und haben alle mehr Zeit. Ich denke nicht, dass das schlechter wird, im Gegenteil, es kann nur besser werden, wenn diese Leute auch mehr Zeit haben.“

B8: „Ich möchte unsere Freundschaften mehr pflegen, etwas kochen, mehr Leute einladen. Einfach so Sachen wie Freundschaften pflegen, denn wenn beide noch arbeiten und ich selber oft am Wochenende, kommt dies manchmal zu kurz. Es würde mich freuen, wenn wir dafür wieder etwas mehr Zeit hätten.“

Andere Befragte können sich vorstellen, dass der Kontakt zum sozialen Netz aus der Erwerbsarbeit allmählich zurück geht, je länger sie sich im Ruhestand befinden. Gleichzeitig erwähnen die VertreterInnen aus der Babyboomer-Generation, dass sich altersbedingt und durch das

Wegsterben von Freunden und Bekannten ihre sozialen Kontakte verringern werden. Die Befragten werden sich um wichtige Kontakte bemühen, damit sie erhalten bleiben.

B5: „Ich glaube, wenn man realistisch ist nehmen die Kontakte ab. Wenn man einmal aus dem Beruf weg ist, verflüchtigt sich das Beziehungsnetz von der Arbeitsstelle etwas. Oder wenn ich von meiner leitenden freiwilligen Position zurücktreten werde, dann geht das zwei bis drei Jahre und dann ist alles Vergangenheit. Das nimmt ab. Gewisse Kontakte, die mir wichtig sind und immer wichtig sein werden, die bleiben mir erhalten. Manchmal ist weniger auch mehr.“

B9: „Ich habe das Gefühl, es könnte abnehmen. Ich kenne so Fälle. Das finde ich schade und möchte deswegen meine Sachen trotzdem noch machen. Es ist mir ein Anliegen, diese Kontakte behalten zu können.“

B6: „Ich denke nicht, dass die Kontakte in einer ersten Phase abnehmen. Halt wenn man dann älter ist, dass Menschen wegsterben aus biologischen Gründen auch. Aber sonst habe ich nicht das Gefühl, dass die Kontakte abnehmen.“

Fazit: Aus Sicht der VertreterInnen der BBG sind die sozialen Kontakte bedeutend, die es zu pflegen gilt. Mit der Pensionierung ergibt sich mehr Zeit, um sich mit Bekannten und Freunden zu treffen, dies freut die VertreterInnen der BBG. Es ist ihnen bewusst, dass sich die Kontakte mit dem Anstieg des Alters verändern und abnehmen können. Deshalb werden sie darauf achten, dass ihnen die wichtigen Kontakte erhalten bleiben.

3.1.4 Weiterarbeit

„Inwiefern könnte Arbeit für Sie ein Thema in der Pensionierung sein?“

Die totale Aufgabe der beruflichen Tätigkeit wird von den männlichen Befragten der BBG ausgeschlossen und auch als negativ empfunden. Sie haben keine Befürchtungen nach der Pensionierung nichts mehr zu machen. Die Vertreter der BBG besitzen konkrete Ideen und Pläne, wie die berufliche Tätigkeit in der Pensionierung weiterverfolgt werden kann, daher sind jetzt gewisse Schritte eingeleitet worden, damit die Weiterarbeit ihren Vorstellungen entspricht. Sie möchten ihr berufliches Wissen weiterhin nutzen und in einem ähnlichen Rahmen, wie sie es bereits aus dem Erwerbsleben kennen, beschäftigt sein. Die Befragten können sich vorstellen, nach ihrer Pensionierung in einem Teilzeitpensum tätig zu sein. Des Weiteren wird für die Interviewten der BBG die Aufnahme einer neuen beruflichen Tätigkeit eine Rolle spielen. Sie verbinden damit die Idee nach einer langjährigen Erfahrung in einem Beruf noch etwas neues in Angriff zu nehmen.

B3: „Ich habe das Gefühl, dass ich nicht schlagartig aufhören werde zu arbeiten, sondern es auslaufen lasse, so ab 65 langsam reduzieren werde. Ich bin auch nicht in der Situation, sagen zu können, ich höre jetzt auf, weil ich finanziell so gut gestellt bin. Ich habe schon ein gewisses Alterskapital, etwas länger müsste ich noch arbeiten, was mir egal ist.“

B6: „Für mich wäre es eine Horrorvorstellung am Tag der Pension das Büro zu verlassen und nichts mehr zu tun. Ich habe nicht Angst davor. Aber diese Ausbildung, die ich mache, hat auch mit dem zu tun. Ich dachte mir, dass ich mit 58-60 Jahren nicht mehr so angestellt bin wie jetzt und selbstständig Beratungen anbiete, die ich dann über die Pensionierung hinweg machen könnte. Ich bin schon einer, der etwas machen muss. Ich kann mir nicht vorstellen mich mit 65 hinzusetzen und nur noch fern zu schauen. Für mich hat es schon mit fünfzig einen Aspekt, in die Zukunft zu schauen, wie es werden könnte vor und nach der Pension.“

B10: „Ich kann mit 62 Jahren nicht aus dem Beruf raus und nichts mehr machen. Wer das macht, kann direkt die Kiste bestellen. Das geht nicht, einem gesunden Menschen zu sagen, du musst aufhören zu arbeiten. Bei mir ist jetzt schon klar, dass ich nach der Pensionierung etwas machen werde. Ich hätte die Möglichkeit gehabt weiterzuarbeiten. Das mache ich aber nicht, weil ich etwas Anderes machen will. Nicht weil ich es nicht gerne mache, einfach, weil ich etwas Anderes machen will. Ich werde bei einer Autovermietung über den Sommer durch an zwei Tagen arbeiten. Dort habe ich den direkten Kontakt mit den Leuten, was ich schön finde.“

Zudem erachten sie es als hilfreich, auf ihre beruflichen Erfahrung und ihr Wissen zurückzugreifen. Die Befragten können sich vorstellen, ihre erworbenen Kenntnisse an Jüngere und Gleichaltrige weiterzugeben.

B6: „Ich glaube ich könnte mir vorstellen als Auftrag einen Kurs zu geben, zum Thema Sucht zum Beispiel wo meine Lebenserfahrung mit einfließt.“

B2: „Ich möchte sicher nicht einfach nichts machen, dafür bin ich noch zu jung. Irgendwie in einem Teilzeitpensum - sei das für den bisherigen Arbeitgeber auf Beratungsbasis oder für andere Unternehmen aus der Branche oder für jüngere Personen - schwebt mir vor. Es gibt nicht viele erfahrene Berufsleute in diesem Bereich und auch aufgrund meiner vielen Kontakte habe ich das Gefühl, nach der Pensionierung noch etwas aufbauen zu können. Es gibt ja Adlatus. Das könnte ich mir absolut vorstellen, da mit zumachen. Das sind alles ehemalige Kaderleute, die Jüngeren helfen ein Unternehmen aufzubauen. Da könnte ich mein Netzwerk nützen oder gute Ideen und meine Erfahrung einbringen. Das wäre etwas „Glattes“.“

Fazit: Die männlichen Vertreter der BBG können sich vorstellen, weiterhin einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Dies jedoch in einem reduzierten Pensum. Sie wollen ihr gesammeltes Wissen aus dem Beruf und ihre Lebenserfahrung weitergeben. Ebenso erachten sie es als Möglichkeit ihr Können in einem neuen Arbeitsfeld einzubringen.

3.1.5 Haus und Garten sowie Hobbies weiterverfolgen

„Inwiefern wird sich die Ausgestaltung Ihrer Freizeit nach der Pensionierung verändern?“

In dieser Kategorie äusserten die Befragten, dass sie ihre freie Zeit in der Pensionierung nutzen wollen, um den Garten und das eigene Haus instand zu halten. Die VertreterInnen der BBG sind der Meinung ihre bestehenden Hobbies auszudehnen und alte Aktivitäten, für die ihnen während der Erwerbsarbeit die Zeit fehlte, zu aktivieren. Sie möchten im Ruhestand körperlich fit und aktiv bleiben. Die Befragten, die in einer Partnerschaft sind, möchten die Pensionierung nutzen, um mehr Zeit mit der Partnerin oder dem Partner zu verbringen.

B10: „Ich möchte mich dem Garten und dem Haus intensiver widmen. Ich mache alle Reparaturen am Haus und am Auto selber. Nicht unbedingt um Geld zu sparen, sondern weil es für mich ein Hobby ist. Und für solche Sachen habe ich nach der Pensionierung mehr Zeit und möchte diese nutzen um meine Hobbies auszubauen.“

B3: „Ich werde sicher einem Hobby nachgehen. An unserem Boot arbeiten wir relativ viel, es ist ein altes Holzschiff und da gibt es immer etwas zu tun. Aber ich habe schon oft gedacht, wenn ich Zeit hätte, würde ich gerne selber einen kleinen Katamaran bauen. Das wäre lässig.“

B4: „Ich singe im Chor. Das möchte gerne weitermachen solange meine Stimme gut tönt und annehmbar ist. Und gut der Kirchenchor ist auch eine soziale Institution. Wir sind eine altersmässig gemischte Gruppe, das gefällt mir. Und solange ich kann, möchte ich hier dabei bleiben. Das gibt mir viel.“

B8: „Ich hoffe ganz einfach, dass mein Mann und ich noch Jahre zusammen erleben können mit gemeinsamen Unternehmungen, wie Wandern oder einem Tanzkurs. Aber jeder sollte auch seinen eigenen Bereich pflegen können.“

Fazit: In der Pensionierung möchten die Babyboomer ihre Hobbies weiterpflegen und sie intensivieren, da ihnen die Zeit während des Erwerbslebens fehlte. Da die meisten Personen in einer Partnerschaft leben, ist es für sie wichtig die Aktivitäten gemeinsam zu unternehmen.

3.1.6 Lernen und Bildung

„Inwiefern könnte Lernen in Ihrer Pensionierung bedeutend sein?“

In dieser Kategorie zeigt sich ein einheitliches Bild. Die Babyboomer können sich vorstellen, sich nach der Pensionierung weiterzubilden. Bei der Auswahl des Angebots werden sie sich von ihren Interessen leiten lassen. Die Befragten möchten im Bereich der neuen Medien auf aktuellem Stand bleiben, damit sie auch mitreden können. Sie möchten neues Lernen und bestehendes Wissen vertiefen. Der Besuch von Kursen ist eine beliebte Form der Weiterbildung im Alter. Mit dem Lernen möchten die Interviewten ihre geistigen Fähigkeiten beibehalten. Es zeigt sich, dass die Befragten etwas lernen möchten, dass sie schliesslich auch brauchen können.

B10: „Das ist klar möglich. Sobald man nicht mehr weiter lernt ist man gleich sehr alt. Ich würde gerne bei den Computern mein Wissen erweitern. Ich bin momentan bloss User und wenn ich bei den Computern etwas installieren oder abändern könnte, das würde ich noch gerne lernen und mich technisch verbessern. Dies ist aber nicht einfach.“

B3: „Ich habe in meinem Leben immer wieder Weiterbildungen gemacht. Was ich mir vorstellen könnte, ist, Sprachen zu lernen, einfach so aus Plausch oder sogar noch zu lernen, ein Instrument zu spielen, vielleicht lerne ich noch Klavier spielen oder so etwas.“

B4: „Ich könnte mir vorstellen mich weiterzubilden. Aber nicht irgendetwas. Ich finde es wichtig, auf dem aktuellen Stand zu sein, um sich orientieren zu können. Es ist auch spannend Neues zu lernen... ich würde die Seniorenuni besuchen, wenn mich ein Thema anspricht.“

B6: „Das könnte in der Pension schon noch ein Thema sein. Ich bin nicht wahnsinnig wissens- und lernbegierig. Ich machte immer das, was ich gerade brauchte. Das ist ein Muster in meinem Leben.“

Fazit: Für die VertreterInnen der Babyboomer-Generation ist das Lernen ein Teil ihrer Pläne. Sie möchten auf dem aktuellen Stand bleiben und ihre geistigen Fähigkeiten erhalten, deshalb erachten sie Weiterbildung im Ruhestand als Option für sich.

3.1.7 Freiwilligenarbeit als Teil der Pläne

„Inwiefern könnte die Freiwilligenarbeit in der Pensionierung eine Rolle für Sie spielen?“

Nach Ansicht der Interviewten muss die nötige Zeit für ein freiwilliges Engagement vorhanden sein. Mitunter möchten sie zuerst eine Pause nach der Erwerbstätigkeit einschalten, bevor sie freiwillig tätig werden. Andere Befragte legen die Priorität für ihr Engagement zuerst im familiären Rahmen fest, falls diese Situation nicht eintritt, sind sie offen für eine freiwillige Tätigkeit. Die finanzielle Absicherung gilt als Voraussetzung für ein freiwilliges Engagement. Des Weiteren sehen die Befragten die Möglichkeit, nicht nur zu Hause zu verweilen und darum freiwillig tätig zu werden.

B2: „Den zeitlichen Umfang weiss ich noch nicht. Zuerst möchte ich ein halbes Jahr verstreichen lassen und dann schauen, wie es aussieht und vielleicht habe ich dann Lust oder nicht.“

B10: „Am Anfang sehe ich keine Zeit für freiwillige Tätigkeiten. Dies ist vielleicht einmal später im Leben, wenn man dann nicht mehr kann. Im Moment können wir noch grössere Reisen machen aber wenn wir dies nicht mehr können, dann muss man den Tag ja doch irgendwie verbringen, dann sagt man sich, dass man doch einen Tag freiwillige Fahrten macht.“

B6: „Ich hoffe, dass ich dann auch finanziell abgesichert bin und ehrenamtlich etwas machen kann, eben gerade weiterzuarbeiten könnte auch freiwillig sein.“

B4: „Ich möchte mich in Zukunft freiwillig engagieren. Personen aushelfen und nicht immer zu Hause sein. Ich stelle mir dies so vor.“

Andere Befragte können sich nicht vorstellen, später freiwillig tätig zu werden. Dies aus Gründen der Bequemlichkeit oder aus dem Gefühl heraus, schon Vieles geleistet zu haben und sich im Ruhestand den eigenen Bedürfnissen zuzuwenden zu wollen. Gerade wenn schon im sozialen Bereich gearbeitet wurde, möchten die BBG in der Pension etwas anderes machen beziehungsweise nicht unbedingt freiwillig tätig werden.

B3: „Ich kann mir keine Umstände vorstellen, unter denen ich so etwas übernehmen würde. Da möchte ich ehrlich sein. Ich bin wahrscheinlich bequem. Ich bin ein schlechtes Beispiel für Freiwilligenarbeit.“

B8: „Ich merke, dass die Tendenz da ist, dass wenn man im sozialen Bereich tätig ist, davon ausgegangen wird, dass wenn man pensioniert, man diese weiterführen soll. Aber ich bin nicht 100% sicher, ob ich mir wieder etwas Festes in einem freiwilligen oder sozialen Bereich auferlegen würde. Ich habe einfach das Gefühl, ich habe das gesehen.“

Fazit: Die Freiwilligenarbeit als Teil der Pläne im Ruhestand entspricht den Vertreterinnen und Vertretern der BBG mehrheitlich. Zuerst möchten sie im Ruhestand andere Tätigkeiten widmen bevor sie freiwillig tätig werden möchten. Zum anderen grenzen sie sich davon ab, im Ruhestand Freiwilligenarbeit zu leisten, dies aus unterschiedlichen Gründen.

3.2 Freiwilligenarbeit nach der Pensionierung

Hernach werden die Ergebnisse aus dem Themen-Komplex Freiwilligenarbeit nach der Pensionierung vorgestellt. Dazu gehören die Kategorien Tätigkeitsfelder und Zielgruppe, Freiwilligenarbeit weiterführen, Freiwilligenarbeit im kirchlichen Kontext und im politischen Bereich sowie Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe.

3.2.1 Tätigkeitsfelder und Zielgruppe

„In welchen Tätigkeitsbereichen können Sie sich vorstellen, nach ihrer Pensionierung freiwillig tätig zu sein?“

Die Interviewten der BBG haben unterschiedliche Vorstellungen, welcher Tätigkeit sie innerhalb eines zukünftigen freiwilligen Engagements nachgehen wollen. Sie sehen die Möglichkeit im Ausland einen Freiwilligeneinsatz zu leisten. Sie können sich vorstellen nach ihrer Pensionierung mit gleichaltrigen und dementen Menschen, sowie mit Kindern und Jugendlichen etwas zu machen. Sie finden, dass sie durch Freiwilligenarbeit mit Kindern und Jugendlichen im Ruhestand geistig jung, fit und flexibel bleiben. Der Zugang zur Freiwilligenarbeit erfolgt über Bekannte und Anfragen durch Organisationen.

B10: „Ein Freund macht für das Rote Kreuz Fahraufträge. Fährt alte Leute zum Arzt und in Therapien. Kenne auch Leute die mit den Behindertentaxis fahren. Das wäre alles möglich.“

B7: „Ich habe mir auch schon überlegt ins Ausland zu gehen. Ich habe in meinem ersten Beruf im Pflegebereich gelernt. Ich könnte mir einen medizinischen Einsatz für „Brot für Alle“ oder die CARITAS vorstellen. Solche Ziele habe ich klar vor mir und hatte es immer in mir. Ich werde mich schicken lassen von einer Organisation, wohin ist offen. Ich finde, dass man heute mit sechzig Jahren jung ist und man darf Neues in Angriff nehmen.“

B4: „Von den Jungen kommt viel und wir Älteren können etwas einbringen. Sie suchen ja jetzt auch Leute in an meinem Wohnort, also Pensionierte die den Lehrern helfen. So etwas mit Kindern könnte ich mir auch noch vorstellen.“

B3: „Also eher mit Jugendlichen. Ich denke, das wäre interessanter. Ich habe das Gefühl, die Kontakte mit anderen Pensionierten hat man dann sowieso schon. Mit Jugendlichen zu tun zu haben, erhält einem auch geistig noch jung und fit. Man muss sich mit anderen Problemen auseinandersetzen und das finde ich noch interessant.“

B6: „Ich habe eher das Gefühl, dass man um mit Jungen zu arbeiten, in der Pensionierung zu alt ist. Die nehmen einem doch im Alter nicht mehr Ernst. Ich würde lieber etwas mit Gleichaltrigen machen, da habe ich Lust darauf. Oder dann mit altersmässig gemischten Gruppen. Es müssen nicht die Leute, mit denen ich heute etwas mache oder kenne.“

B9: „Ich bin im Kirchenchor und durch die Kinder bin ich hinein gekommen und habe dort mein Umfeld gewonnen. Und durch diese Leute immer wieder zu neuen Sachen gekommen und dies wird auch so bestehen bleiben. Ich nehme mir ja auch einfach heraus, was mir gefällt und was ich gerne mache. Das ist mir wichtig.“

Fazit: Die Bereiche, in denen die Befragten der BBG nach der Pensionierung freiwillig tätig sein wollen, sind sehr vielfältig. Auch sind die freiwilligen Tätigkeiten von den Interessen und den bisherigen Aktivitäten und ihrem Umfeld abhängig. Sie können sich vorstellen mit alten, demen-ten und jungen Menschen etwas zu machen. Den Zugang zur Freiwilligenarbeit finden sie durch Bekannte und indem sie von Organisationen angefragt werden.

3.2.2 Freiwilligenarbeit weiterführen

"Wenn Sie bereits freiwillig tätig sind, inwiefern könnte sich Ihr freiwilliges Engagement in der Pensionierung ausgestalten?"

Verschiedene Interviewte der BBG möchten ihre derzeitige Freiwilligenarbeit nach der Pensionierung in dem Bereich weiterführen, in dem sie schon tätig sind. Das liegt in erster Linie daran, dass die jetzigen Freiwilligen schon ihren Interessen entsprechend in Netze eingebunden sind und auch eingebunden bleiben wollen. Dadurch ergeben sich neue Tätigkeiten oder Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren. Diese Tätigkeiten sind sehr vielfältig. Es ist ihnen aber wichtig, dass sie durch das freiwillige Engagement letztlich nicht weniger Freizeit haben als während ihrer Erwerbstätigkeit.

B9: „Es gibt viele Sachen, für die man sich einsetzen kann. Darum, meine Pensionierung. Ich glaube, das läuft jetzt einfach so weiter. Es wird wieder Anderes kommen.“

B5: „Ich möchte nach der Pensionierung in der Politik drinnen bleiben. Ich habe mein Leben lang neben der Arbeit immer auch anderes gemacht für die Gemeinde. Darum möchte ich mich auch nachher politisch engagieren.“

B7: „Ich denke es wird ähnlich weitergehen mit der Freiwilligenarbeit. Ich werde das beibehalten und sozial weiter arbeiten mit weniger Druck. Je nachdem wie der Kontakt bestehen bleibt, werde ich noch Tätigkeiten am Arbeitsplatz auf freiwilliger Basis weiterführen. Gewisse Personen weiterhin unterstützen in administrativen Belangen oder wenn jemand das Gespräch sucht.“

B10: „Am Schluss möchte ich dann aber nicht weniger Freizeit haben, als ich gearbeitet habe. Mit weiteren Möglichkeiten der Freiwilligenarbeit habe ich mich noch nicht befasst, da mein Tag mit den Dingen, die ich jetzt dann machen werde, voll ist. Man sollte ja auch anfangen eher weniger zu machen.“

Fazit: Befragte der BBG, die schon während der beruflichen Tätigkeit Freiwilligenarbeit ausüben, können sich vorstellen, diese nach der Pensionierung weiterzuführen oder den Beruf auf freiwilliger Basis weiter auszuüben. Es ist ihnen wichtig, neben der freiwilligen Tätigkeit noch Zeit zur Verfügung zu haben für andere Freizeitaktivitäten.

3.2.3 Freiwilligenarbeit im kirchlichen Kontext

„Inwiefern können Sie sich vorstellen, nach Ihrer Pensionierung in einer kirchlichen Institution freiwillig tätig zu sein?“

Die interviewten Frauen und Männer der BBG können sich vorstellen ihre zukünftige freiwillige Tätigkeit im kirchlichen Rahmen auszuüben. Gerade, wenn sie schon vor der Pensionierung in diesem Bereich tätig waren. Primär zählt jedoch die Tätigkeit und der Sinn und Zweck des freiwilligen Engagements und nicht, ob es über die Kirche organisiert ist oder nicht.

B2: „Die Kirche hat sich auch ziemlich gewandelt und ich könnte mir vorstellen, in diesem Rahmen tätig zu sein.“

B7: „Ich möchte auch mit der Kirche auf ökumenischer Basis etwas machen. Die Ökumene ist mir ein Anliegen. In meiner Gemeinde überwiegen die Katholiken und es hat wenig Reformierte. Wir waren früher immer voll integriert.“

B4: „Im Rahmen der Kirche würde ich auch freiwillig tätig sein. Auf den Rahmen kommt es mir nicht so drauf an. Wenn sich die Kirche anbietet, würde ich auch im Rahmen der Kirche etwas machen.“

Die Vorkommnisse in der katholischen Kirche im Jahr 2010 können für Befragte der BBG ein Hindernis sein, sich im kirchlichen Rahmen zu engagieren. Dies obwohl sie sich bewusst sind, dass die Kirche viel im karitativen Bereich macht und dies grundsätzlich auch gut finden.

B3: „Da bin ich gerade daran, den Austritt zu geben. Ich habe es per Mail gemacht, da haben sie mir zurück geschrieben, dass ich das schriftlich machen müsse. Das werde ich noch machen. Lange habe ich einfach Kirchensteuer bezahlt. Es ist ja auch eine soziale Komponente dahinter, sie macht wirklich viel, was der Staat sonst machen müsste. Aber diese Geschichte mit den Pädophilen, wie sich die katholische Kirche verhält, damit habe ich Mühe. Ich bin kein gläubiger Mensch in dem Sinne. Ich bin wahrscheinlich ein Freidenker.“

Fazit: Ob die zukünftigen Pensionierten der BBG in einem kirchlichen Kontext ihre Freiwilligenarbeit ausüben möchten, hängt primär von ihrer Einstellung zur Kirche ab. Diese kann grundsätzlich als eher positiv bis neutral bezeichnet werden.

3.2.4 Freiwilligenarbeit im politischen Bereich

„Inwiefern können Sie sich vorstellen, sich nach Ihrer Pensionierung politisch aktiv zu betätigen?“ und „Fänden Sie eine altersspezifische, themenorientierte und zeitlich begrenzte Partizipation in der Art von Initiativkomitees und Interessenvertretungen attraktiv?“

Die VertreterInnen der BBG können sich vorstellen, sich nach der Pensionierung politisch zu betätigen, wenn sie ein Thema direkt betreffen würde. Die Interviewten haben grundsätzlich aber eher Mühe mit der Art und Weise wie in der Schweiz politisiert wird, weshalb sie sich eher nicht vorstellen können sich in der Politik direkt zu engagieren. Sie bezeichnen sich als aktive Bürgerinnen und Bürger, interessieren sich für das politische Geschehen in der Schweiz und sind auch pflichtbewusste Wählerinnen und Wähler jedoch möchten sich selbst eher nicht aktiv engagieren. Sie sind der Meinung, dass mehr junge und dynamische Leute in die Politik müssen und nicht Pensionierte.

B3: „Also, als wir da hingezogen sind, wurde hier abgestimmt, ob es einen Bootshafen geben soll oder nicht. Wenn ich das vorher gewusst hätte, hätte ich im Initiativkomitee mitgemacht. Da hätte ich vielleicht etwas herausholen können für uns, denn die Abstimmung ist den „Bach hinuntergegangen“. Da hätte ich mich engagieren können, da wäre ich direkt betroffen gewesen. Da hätte es mich interessiert, etwas zu machen. Aber ich habe es einfach nicht mit Politikern, möchte mit solchen Menschen nichts zu tun haben.“

B8: *„Ich würde mich zu Tode aufregen. Zu merken, dass die Leute Wasser predigen und genau wissen, dass es anders läuft und irgendetwas predigen, das nicht stimmt, das muss ich nicht haben. Ich habe mich eine gewisse Zeit damit beschäftigt und war auf der Kippe, aber ich habe gemerkt, dass mir das gar nicht gut tut. Wählen und stimmen gehe ich natürlich, das volle Programm, da bin ich wirklich ein „Schweizerbünzli“. Auch in einer Gruppe, die sich für alterspolitische Anliegen einsetzt, oder in einem Seniorenrat sehe ich mich nicht.“*

B10: *„Die Politik ist gar nichts für mich. Da müssen junge und dynamische Leute sein. Ich deponiere meine Meinung, aber selber machen, möchte ich es nicht mehr.“*

B4: *„Politisch etwas zu machen, könnte ich mir nicht vorstellen. Das ist nicht mein Feld. Aber ich stimme und wähle. Ich teile so meine Meinung schon mit, aber aktiv in einer Initiativgruppe mitzuwirken, könnte ich mir nicht vorstellen.“*

Fazit: Obwohl sich die Frauen und Männer der BBG für die politischen Geschehnisse in der Schweiz interessieren und auch aktive WählerInnen sind, möchten sie sich im Ruhestand nicht aktiv in der Politik beteiligen, indem sie einer politischen Gruppe beitreten. Eine Voraussetzung für ihr politisches Engagement wäre von einem Thema direkt betroffen zu sein.

3.2.5 Selbsthilfe

„Inwiefern könnten Sie sich vorstellen, aufgrund von gemachten Erfahrungen oder Problemsituationen in einer Selbsthilfegruppe teilzunehmen, um darüber zu sprechen?“

VertreterInnen der BBG, die von einem Problem in nahem Umfeld betroffen sind oder in der Vergangenheit betroffen waren, können sich vorstellen, nach der Pensionierung an einer Selbsthilfegruppe teilzunehmen. Auch ist die Selbsthilfegruppe für sie eine Option, wenn sie von einem konkreten Problem in Zukunft betroffen sind. Eine Gruppe selber zu gründen, ist jedoch keine Option. Für weitere Befragte der BBG ist die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe keine Möglichkeit, da sie die Probleme lieber mit Personen aus der Familie oder mit guten Freundinnen und Freunden besprechen würden, oder weil einfach kein Problem vorhanden ist.

B2: *„Ja, gerade in Bezug auf die Krankheit eines Familienmitglieds, könnte ich mir schon vorstellen, an einer Selbsthilfegruppe teilzunehmen. Selber eine gründen möchte ich nicht aber wenn es etwas in diese Richtung gäbe, wäre es sicher ein Thema.“*

B7: *„Ich bin schon vor ein paar Jahren in eine solche Gruppe gegangen. Dies hat mir dazumal sehr geholfen. Daher denke ich, dass ich auch wieder gehen würde, wenn diese Situation wieder eintritt.“*

B6: „Hm, das ist schwierig zu sagen, da ich momentan kein Problem habe, das ich in einer Selbsthilfegruppe besprechen könnte. Aber ich kann mir vorstellen, dass es grundsätzlich schon eine gute Sache ist.“

B8: „Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Solche privaten Sachen würde ich eher im Familienkreis oder mit einer guten Freundin besprechen als mir Fremden in einer Gruppe. Da weiss man ja auch nicht, ob dann nichts raus geht oder wer genau in dieser Gruppe ist. Mir müssen die Personen ja schon sympathisch sein, mit denen ich über solche Sachen sprechen würde.“

B10: „Selbsthilfegruppen sind nicht mein Ding. Ich habe auch kein Problem, das ich zu lösen habe.“

Fazit: Die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe ist für die VertreterInnen der BBG eine Option, wenn sie von einem Problem direkt betroffen sind. Sie möchten aber selber keine Gruppe gründen. Auch mit Freunden über Probleme zu sprechen, ist für die BBG eine Möglichkeit, um persönliche Probleme zu lösen.

3.2.6 Nachbarschaftshilfe

„Inwiefern ist Nachbarschaftshilfe für Sie nach der Pensionierung ein mögliches Betätigungsfeld?“

Die Interviewten der BBG können sich vorstellen, dass sie nach der Pensionierung Nachbarschaftshilfe leisten werden, wenn es sich ergibt. Sie sehen es als Selbstverständlichkeit an und sind überzeugt, die Nachbarin oder den Nachbarn bei Engpässen zu unterstützen. Denn sie schätzen es auch selber, wenn die Nachbarin oder der Nachbar etwas für sie erledigt. Dazu müssen ein gutes Verhältnis und ein Einvernehmen untereinander bestehen, denn jeder Nachbarin oder jedem Nachbarn würden sie nicht helfen.

B7: „Nachbarschaftshilfe mache ich, wenn es sich ergibt. Ich kaufe für den Nachbarn ein, ich frage ihn, wenn er etwas braucht. Er fragt auch nach, ob ich was benötige. Oder wir helfen einander mit dem Computer aus. Das spielt bei uns ganz gut und wird auch bestehen bleiben.“

B2: „Das ist eine Selbstverständlichkeit für mich.“

B8: „Also Nachbarschaftshilfe bin ich sicher und überzeugt zu machen. Wir haben hier ein schönes Verhältnis unter den Nachbarn aber ich würde nicht bei jedem springen.“

Fazit: Nachbarschaftshilfe im Ruhestand zu leisten, ist für die Frauen und Männer der BBG eine Selbstverständlichkeit. Dazu muss aber ein gutes Verhältnis untereinander bestehen.

3.3 Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit

Zu den Kategorien in diesem Themen-Komplex gehören Etwas Eigenes initiieren, Mitbestimmung, Verantwortung übernehmen, Flexibilität sowie situationsangepasste und projektbezogene Freiwilligenarbeit.

3.3.1 Etwas Eigenes initiieren

„Inwiefern könnten Sie sich vorstellen, im Rahmen der Freiwilligenarbeit etwas Eigenes zu initiieren?“

Verschiedene interviewte Frauen und Männer der BBG können sich vorstellen, nach der Pensionierung im Freiwilligenbereich etwas Eigenes zu initiieren. Die Vorstellungen bezüglich eines eigenen Projekts sind sehr unterschiedlich. Es wurde genannt, dass die selbst initiierten Projekte in Zusammenarbeit mit weiteren Freiwilligen stattfinden sollen und die Idee auch von der ganzen Gruppe getragen werden muss. Im formellen Bereich der Freiwilligenarbeit gibt es schon sehr viele Organisationen. Aus diesem Grund liegt der Fokus verschiedener Babyboomer bei der Unterstützung von bestehenden Organisationen und nicht bei der Initiierung von Neuen.

B4: „Mit meiner Kollegin zusammen haben wir schon einmal herum sinniert, dass wir so ein Heim leiten würden. Also so etwas Eigenes machen. Ein Heim mit verschiedenen Leuten. Wenn wir ein Haus hätten, würden wir es zur Verfügung stellen, dass Jung und Alt darin wohnen könnten. Einfach so miteinander zusammenleben in der Art eines Mehrgenerationenhauses.“

B6: „Durch meinen Pioniergeist kann ich mir vorstellen, mich für etwas Neues, eher quartierbezogenes und dann mit anderen Personen zusammen, einzusetzen. Ich würde mir zutrauen, etwas Neues zu initiieren. Da ich auch ein Teammensch bin, brauche ich das Team. Eine Vision in der Gruppe brauche ich, um etwas umzusetzen. Etwas anreissen und vielleicht auch zu scheitern, das fände ich interessant. Gut, jeden „Scheiss“ würde ich jetzt auch nicht machen. Es kann sein, dass ich einen Impuls gebe, doch wenn niemand mitmacht, dann akzeptiere ich es, dass es kein Bedürfnis ist. Ich stelle mir vor, dass dies einfacher ist im Pensionierungsalter.“

B5: „Bis jetzt war ich als Präsident halt eher an der Front. Ich könnte mir schon vorstellen, in dieser Rolle zu bleiben. Da ich ein Macher bin, arbeite ich nicht gerne auf Anweisungen hin. Ich bin ein kreativer Mensch, der etwas anreisst und durchzieht. Bisher brauchte ich ein paar Leute, die mir nahe standen oder mit einer Idee sympathisierten. Es brauche eine gute Gruppe und dann zieht

man die Sache durch. Ich bin kein Alleinunternehmer. Auf der anderen Seite werde ich dann in der Pensionierung wahrscheinlich schon ruhiger sei und eher eine ruhigere Kugel schieben. Doch wenn mich etwas begeistert, dann wird es in der Pensionierung nicht anders sein. Ich nehme mich der Sache an und ziehe es durch. Ich kann nicht einfach nur zusehen.“

B2: „Nein, ich würde nichts Eigenes initiieren, denn bei den sozialen Organisationen gibt es schon zu viel. Und vor allem habe ich bei meiner freiwilligen Tätigkeit selber erlebt, dass jene die vor allem im Verborgenen arbeiten, extrem Mühe haben, die nötigen Finanzen zu erhalten. Andere Organisationen, an die man als Erstes denkt, haben kaum finanzielle Probleme. Würde man etwas Neues aufbauen, geht es ja nicht darum, Geld zu verdienen, sondern darum, etwas Gutes zu tun und das kann man nur, wenn man den Fundus hat und ohne Anfangskapital von mehreren Hunderttausend Franken kann man gar nichts Neues aufziehen. Und wenn man es machen würde, gäbe es sicher schon etwas sehr Ähnliches und deshalb unterstützt man lieber das, was es schon gibt.“

Fazit: Die Vorstellung nach der Pensionierung im freiwilligen Bereich etwas Eigenes zu initiieren, ist bei den befragten Frauen und Männer der BBG vorhanden. Dazu müssen aber bestimmte Umstände, wie dass andere die Idee mittragen, gegeben sein.

3.3.2 Mitbestimmung und Verantwortung innerhalb der Freiwilligenarbeit

„Inwiefern wäre Ihnen die Mitbestimmung in der Institution in der zukünftigen Freiwilligenarbeit wichtig?“ und „Inwiefern möchten sie in der zukünftigen Freiwilligenarbeit Verantwortung übernehmen?“

Für die Befragten sind ein offener Austausch und die Mitbestimmung in der Freiwilligenarbeit wichtig. Auch können sie sich vorstellen, wenn es die Situation ergibt, Verantwortung zu tragen. Es ist für sie jedoch keine Bedingung im Rahmen eines freiwilligen Engagements an vorderster Front tätig zu sein.

B6: „Ein offener Austausch in der Gruppe wäre mir wichtig. Der Karren soll von allen gezogen werden und dazu gehört auch das Mitbestimmen.“

B2: „Heute ist die Mitbestimmung sehr wichtig, wie es nach der Pensionierung sein wird, ist schwierig abzuschätzen. Ich glaube nicht unbedingt. Ich müsste nicht mehr an der Front sein. Es wäre mir aber auch egal, wenn mich jemand für eine Präsidentschaft anfragen würde. Dann würde ich mir das gut überlegen. Es spielt keine Rolle, ob das ein Amt ist, in welchem man mit der Fahne vorausgehen muss oder eher im stillen Kämmerlein arbeitet. Das spielt für mich keine Rolle. Je nachdem, was es braucht, bin ich im Vorstand oder eher im Hintergrund.“

B9: „Ist wichtig, etwas hineinbringen zu können. Ich war verantwortlich für Programme. Konnte viele Kontakte knüpfen. Ist aber natürlich auch Verantwortung damit verbunden. Habe das gerne organisiert. Muss aber nicht sein, ich arbeite sonst lieber im Hintergrund.“

B7: „Später werde ich eher in einer selbstorganisierten Gruppe tätig sein. Es würde mir nichts ausmachen, „den Karren zu ziehen“ und ich wäre auch froh und offen für andere Ideen. Auf der anderen Seite kann ich mir auch vorstellen, eher im Hintergrund zu arbeiten. Ich müsste nicht unbedingt das Zepter in der Hand haben. Wenn es sich ergibt, dann würde ich es machen, da ich eben schlecht nein sagen kann.“

Fazit: Mitbestimmung ist für die Frauen und Männer der BBG wichtig. Die Befragten können sich vorstellen, in ihrer zukünftigen Freiwilligenarbeit Verantwortung zu übernehmen, wenn es die Situation erfordert, dies muss aber nicht unbedingt sein.

3.3.3 Flexibilität

„Inwiefern ist Ihnen wichtig, bei der zukünftigen Ausführung ihrer Freiwilligenarbeit flexibel zu sein?“

Für die interviewten Frauen und Männer ist Flexibilität etwas sehr wichtiges. Diese Flexibilität möchten sie im Ruhestand möglichst beibehalten – auch bei der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Sie möchten nicht zu fest angebunden sein und eher keine fixen Zeiten haben. Sie wünschen sich eine Freiwilligenarbeit auszuüben, wenn sie Lust und Zeit dazu haben. Ist dies nicht mehr gegeben, möchten sie wieder damit aufhören. Die zukünftigen Freiwilligen wollen in ihrer Freizeit nicht durch freiwillige Verpflichtungen eingeengt werden, sondern brauchen einen lockeren Rahmen, indem sie frei über den Umfang ihres Engagements entscheiden können. Gerade, wenn die Interviewten einen beruflichen Alltag nach einem strengen Stundenplan ausüben, kann der Wunsch nach mehr Flexibilität und weniger Struktur im freiwilligen Engagement während des Ruhestands umso grösser sein.

B9: „Mir ist es wichtig, nicht zu fest angebunden zu sein und keine festen Zeiten zu haben. Wenn ich Zeit habe, kann ich, sonst nicht. Ohne Stundenplan. Je nach Möglichkeiten. Jetzt hüte ich ab und zu die Grosskinder, dies ist eine wichtige Zeit. Aber auch dort ohne Regelmässigkeit, ich lasse mich ungern anbinden. Ich mache gerne das, was mir gefällt, wenn ich will. Wenn es mir nicht passt, geht es nicht und wenn es passt, mache ich es sehr gerne.“

B3: „Für mich besteht in einem Verein die Gefahr, dass man in eine Schiene hineingepresst wird. Es gibt sicher Leute, die das gerne haben, genaue Strukturen, um zu wissen, wie es funktioniert, gerne Leitplanken haben. Ich bin kein Vereinsmeier, der gerne zu viele Strukturen hat, an die ich

mich halten muss und so. Da habe ich eher Mühe. Ich schätze es sehr, in der Freizeit keine Verpflichtungen zu haben. Ich habe nicht gerne, wenn ich eingeengt bin. Deshalb brauche ich grundsätzlich einen ungezwungenen Rahmen.“

B5: „Ich möchte gerne spontan sein. Ich bin seit Jahrzehnten gewöhnt, nach einem Tagesplan zu arbeiten. Eine Grundstruktur brauche ich. Flexibilität erwarte ich und wünsche ich mir auch, das ist klar. Es wäre mir in der Freiwilligenarbeit wichtig, dass ich meine Flexibilität bewahren kann und nicht allzu sehr angebunden wäre. Ich hatte bisher viele Termine und musste pünktlich sein. Mir käme es entgegen nicht mehr so terminlich gebunden zu sein.“

Flexibilität ist für Frauen und Männer der BBG wichtig. Wenn es fixe terminliche Verpflichtungen im sozialen Umfeld gibt, sind sie auch bereit an einem festgelegten Tag Freiwilligenarbeit auszuüben. Sie möchten sich aber nicht jetzt auf die Form des freiwilligen Engagements festlegen, das erst in einigen Jahren aktuell sein wird. Denn das Engagement muss der aktuellen Lebenssituation und den Prioritäten entsprechend.

B8: „Wenn ich mich heute entscheiden müsste, würde ich das schlau finden, zu wissen, an welchen Tagen ich Kinder hüten würde und an welchen Tagen ich wieder frei wäre. Aber dadurch würde ich mich vielleicht wieder angebunden fühlen. Ich weiss es noch nicht. Ich bin noch nicht in dieser Situation. Eigentlich bin ich gewohnt, flexibel zu sein. Ich weiss nicht, ob ich das im Alter immer noch kann oder ob ich irgendwann genug habe oder ob das auch schön ist, wenn man nicht mehr so angebunden ist und halt dafür manchmal etwas mehr arbeiten geht und dann dafür dann wieder drei Wochen nichts hat. Ich kann es jetzt noch nicht sagen. Ich kenne bis jetzt nur, flexibel zu sein, denn das andere Modell kenne ich noch gar nicht und müsste dies zuerst ausprobieren. Tendenziell möchte ich aber sicher am Wochenende ganz frei sein plus zwei Tage in der Woche, also vier Tage in der Woche unabhängig sein. Drei Tage in der Woche kann ich mir für irgendein soziales Engagement vorstellen.“

B1: „Es ist offen, wie es aussehen wird. Ich möchte einfach nicht stark fixiert sein in einer einzigen Tätigkeit. Ich kann nicht sagen, dies oder das will ich nicht machen. Beides würde ich gerne machen, die Kinder hüten und in der Gruppe bleiben. Wenn ich jedoch sehe, dass beide Söhne froh sind, dass ich ihre Kinder zwei Mal pro Woche hüte, dann würde ich keine Arbeit im Verein mehr leisten. Die Offenheit ist mir wichtig. Auch dass die Freiwilligenarbeit auf einen Nachmittag festgelegt ist, dann ist es ein fixer Tag. Das möchte ich so beibehalten.“

Sind sich die Befragten der BBG von ihrer beruflichen Tätigkeit her an eine strukturierte Woche gewohnt, kann dies dazu führen, dass sie wissen wollen, an welchem Tag und zu welcher Zeit sie tätig sein werden, damit sie sich darauf einstellen können. Zu viele Tage möchten sie aber nicht verplant haben, da sie neben der Freiwilligenarbeit noch Zeit für andere Aktivitäten haben möchten.

B2: „Ich habe grundsätzlich gerne eine strukturierte Woche und ich denke, dass dies nach der Pensionierung auch so sein wird. Man kann wahrscheinlich nicht aus seiner Haut raus und somit käme es mir entgegen, wenn das freiwillige Engagement an feste Zeiten gebunden wäre.“

B10: „Wenn schon, dann etwas Geregelteres. Da bin ich nach wie vor dafür. Und von der Zeit her in einem machbaren Rahmen und nicht mehr riesig. Ein Tag in der Woche ist gut, nicht zu lang, nicht zu kurz. Vor allem weiss man immer welcher Tag und man kann sich darauf einrichten. Am Schluss möchte ich dann aber nicht weniger Freizeit haben, als zu der Zeit, als ich gearbeitet habe.“

B7: „Ich brauche eine Struktur auch in der Pensionierung, sonst schwimmt alles weg. Ich gebe mir die Struktur selber. Zeit haben ist für mich in der Freiwilligenarbeit wichtig. Ich gebe mir die Struktur in der Freiwilligentätigkeit, weil es eine konzeptionelle Grundlage braucht. Ich würde dieser Tätigkeit pro Woche einen Tag widmen. Wenn ich natürlich ins Ausland ginge, wäre etwas anderes. Dann ginge ich halt für zwei Jahre. Entscheidend ist, was ich aushalte. Je nach Bedürfnis einen Tag oder wenn es die Tätigkeit erfordert, zwei fixe Tage, danach kann ich mich richten. Hingegen würde ich nicht privat etwas Spannendes liegen lassen. In solchen Situationen würde ich eine Lösung suchen.“

Fazit: Es ist den zukünftigen Freiwilligen der BBG wichtig, dass sie selber über den Umfang der Freiwilligenarbeit entscheiden können und dass sie flexibel bleiben. Das heisst aber nicht, dass freiwillige Engagement nicht an fest definierten Tagen stattfinden darf.

3.3.4 Situationsangepasste und projektbezogene Freiwilligenarbeit

„Inwiefern würde Ihnen eine situationsangepasste und projektbezogene Form der Freiwilligenarbeit nach der Pensionierung zusagen?“

Die Interviewten der BBG wollen ihr zukünftiges freiwilliges Engagement eher situationsangepasst und projektbezogen ausüben. Sie möchten sich in der Ausgestaltung der Freiwilligenarbeit weder in der Tätigkeit noch im zeitlichen Umfang festlegen. Es ist für sie wichtig, dass sowohl die Tätigkeit, als auch der zeitliche Umfang der Situation angepasst sind. Auch sollte die Dauer des freiwilligen Engagements projektbezogen und somit zeitlich definiert sein, was für einige Befragte auch mittel- und längerfristig sein kann.

B9: „Mein Engagement war immer eher phasenweise und der Situation angepasst und wird auch so bleiben.“

B5: „Es kommt aufs Metier an. Es war ein Jahr Arbeit mit diesem Jubiläum. Das hat mir gefallen, dass es genau ein Jahr Arbeit waren und dann kam der Tag X und dann kann man es abhaken. In anderen Bereichen, in denen ich tätig bin, geht es halt längerfristiger. Es ist sehr auf die Situation

und die Tätigkeit bezogen. Es dünkt mich, es kommt auf das Metier an, und darauf ob man etwas abschliessen kann und wann und wie.“

B7: „Der Rahmen wäre für mich offen und nicht vereinsmässig. Trotzdem sollte die Freiwilligenarbeit überlegt sein. Es sollte ein Konzept zu Grunde liegen und nicht einfach ins Blaue hinaus gearbeitet werden.“

B6: „Ich kann dann nicht nach kurzer Zeit wieder weitergehen. Ich bleibe gerne an einer Sache länger dran. Bis eine Sache etwas Boden hat. Es wäre ein Projekt, das längerfristig ist, ohne ein definitives Ende, das entspricht mir mehr. Eher etwas Mittel- oder Längerfristiges.“

Fazit: Die Befragten der BBG bevorzugen eine Art der Freiwilligenarbeit, die projektbezogen und von der Tätigkeit und dem zeitlichen Umfang her, situationsangepasst ist.

3.4 Motivation für ein freiwilliges Engagement

Was die Befragten motiviert freiwillig tätig zu werden, wird nachfolgend aufgezeigt. Zu diesem Themen-Komplex gehören: Selbstbezogene und gemeinwohlorientierte Motive und Austausch.

3.4.1 Selbstbezogene Motive für die Freiwilligenarbeit

„Was sind aus der heutigen Perspektive mögliche Beweggründe in der Pensionierung sich freiwillig zu engagieren?“

Die Motivation zu einem freiwilligen Engagement besteht für die Befragten fast ausnahmslos in der Wertschätzung und Freude, die sie in einer Tätigkeit erfahren. Nach Meinung Verschiedener ist das freiwillige Engagement eine Bereicherung für ihr Leben. Andere erwähnen, dass sie die Akzeptanz für sich und den Kontakt zu anderen Menschen aus dem privaten Umfeld bekommen und deshalb die Selbstbestätigung durch eine Freiwilligenarbeit keine Motivation wäre, freiwillig tätig zu werden. Zudem ist die Motivation für ein Engagement geprägt davon, dass die Aktivität und das Umfeld für sie stimmen muss und die Tätigkeit sie interessiert. Die Ausgestaltung der Tätigkeit soll ihren Bedürfnissen entsprechen.

B8: „Mein Motiv ist nur die Freude, jemandem eine Freude machen, macht einem auch selber Freude und ich denke, dies ist meine Motivation. Ich habe nicht das Gefühl, ich komme besser in den Himmel, wenn ich jemandem etwas zuliebe tue.“

B9: *„Die Dankbarkeit der Leute ist unglaublich. Es gibt zwar kein Geld. Aber ich habe das Privileg, dies tun zu können, da ich nicht arbeiten muss. Heute hat mir jemand eine Rose geschenkt. Diese Dankbarkeit ist befriedigend, dafür brauche ich keinen Sozialzeitausweis. Diese Dankbarkeit ist die Motivation für diese Arbeit und es gibt mir Zufriedenheit, wenn ich die Freude bei anderen Menschen sehe und diese bringen kann.“*

B5: *„Ich koche mit dem Kolleg für ein grosses Jugendlager. Das macht „rüdig“ Spass. Es bereichert mich und macht mir Spass, darum mache ich das auch. Ich hoffe dies mit 63 auch noch zu machen. Es steht und fällt mir der Gesundheit. Auch wurde ich auch schon für so Sachen angefragt, auch weil man mich kennt. Die Chemie zwischen den Leuten müsste stimmen und es muss für mich stimmen, dann kann man von mir alles haben.“*

B3: *„Insgesamt ist die Motivation, etwas zu tun, wo auch immer ich mitmache, das Interesse. Es muss passen, einem in etwas reinziehen. Nur mitzumachen, weil es dies gerade braucht, man aber nicht die richtige Motivation hat, bringt nichts. Es muss einfach stimmen.“*

B7: *„Ich muss gegen aussen hin nicht gut angeschrieben sein. Es ist mir schon wichtig, dass meine Bedürfnisse befriedigt sind.“*

Die Motivation für eine freiwillige Tätigkeit liegt auch darin, eine Beschäftigung zu haben und ebenso muss die Verrichtung einer Arbeit gerne ausgeübt werden damit sie weitergeführt wird. Die eigenen Fähigkeiten einbringen zu können, trägt zu ihrer Bereitschaft bei, sich zu engagieren. Oftmals ist ein Beweggrund für die Befragten, sich im Alter zu engagieren, von der Gesellschaft weiterhin als wertvoll wahrgenommen zu werden.

B10: *„Es ginge mir nur um die Beschäftigung. Ich möchte Sachen machen, die ich gerne mache. Dies kann mehr oder weniger sein. Sobald ich etwas tun sollte, dass ich nicht machen will, mache ich es nicht. Weil ich nicht mehr arbeiten muss, um Geld zu verdienen.“*

B7: *„Ich mache das, was ich gerne mache. Sachen, die ich nicht gerne mache, bleiben unerledigt liegen. Mir ist es wichtig meine Fähigkeiten einbringen zu können.“*

B5: *„Zufriedenheit und Glück ist für mich das oberste Gebot im Alter. Und dass ich mich noch für etwas engagieren kann und in der Gesellschaft noch einen Wert habe. Das ist für mich das Wichtigste. Noch wahrgenommen zu werden. Ich bin kein Stubenhocker und brauche Action. Das ist der Hauptgrund. Ich muss in Bewegung bleiben.“*

Fazit: Selbstbezogene Motive der Befragten in Bezug auf eine freiwillige Tätigkeit bestehen vor allem darin, dass sie die Tätigkeit bereichert und ihnen Freude bereitet. Eine Wertschätzung zu erhalten, motiviert die Babyboomer sich weiterhin zu engagieren. Nicht zuletzt möchten sie auch ihre eigenen Fähigkeiten einbringen können und im Alter noch von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Zudem ist es für Befragten zentral, dass die Tätigkeit und das Umfeld für sie stimmen und ihren Bedürfnissen gerecht wird.

3.4.2 Gemeinwohlorientierte Motive für die Freiwilligenarbeit

„Was sind aus der heutigen Perspektive mögliche Beweggründe sich nach der Pensionierung freiwillig zu engagieren?“

Die Befragten der BBG äusserten gemeinwohlorientierte Beweggründe als ihre Motivation um freiwillig tätig zu sein. Es motiviert sie anderen Menschen Freude bereiten zu können. Andere Befragte befinden sich in einer guten Situation im Leben und sehen dies als Beweggrund Freiwilligenarbeit zu leisten, indem sie anderen etwas geben können.

B8: „Ich denke, dass ich Freude ins Zimmer bringen kann. Es geht mir gut und ich möchte etwas davon weitergeben. Ich denke mir, dass es Leute gibt, die nicht so viele Bezugspersonen haben, die so etwas brauchen. Einfach jemandem etwas zuliebe tun, der keine Angehörigen hat, der in der Nähe wohnt.“

B2: „Ich habe das Gefühl, wenn es einem gut geht im Leben muss man auch etwas für diejenigen da sein, denen es nicht so gut geht. Es hat etwas mit Weitergeben zu tun. Einfach mit seinem Einsatz, mit Zeit und Arbeit etwas Gutes tun zu können.“

Nebst der Freude die sie anderen bereiten können, zeigt sich als Beweggrund für ihren freiwilligen Einsatz auch, dass sie eine Prägung durch die Familie erfahren haben. Zudem wird auch künftig das Gefühl einer Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber zu einem freiwilligen Engagement führen, auf diese Weise können sie einen wertvollen Beitrag leisten. Dieser Beitrag wird als zentral erachtet, um der gesellschaftlichen Entwicklung in Richtung Individualisierung ein Zeichen entgegen zu setzen.

B5: „Es ist eine Grundlage aus der Familie. Das wächst da raus. Auch meine Schwester und mein Bruder sind sehr engagiert. Der Vater war auch sehr aktiv an diversen Orten. Ich habe nie etwas anders erlebt, als dass man sich für etwas engagiert und neben der Arbeit etwas macht. Ich brauche das auch für das Wohlbefinden.“

B7: „Ich kann etwas, ich mache es gern und das ist mein Beitrag. Doch möchte ich mich nicht opfern. Wir haben auch eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft und den Schwächeren, etwas zu machen. Nebst der Freude ist dies ein Beweggrund, um freiwillig tätig zu sein. In der heutigen Zeit schaut eher jeder auf sich und dass es für ihn stimmt. Daher finde ich es wichtig, etwas zu tun. Bei mir ist es eine Prägung von der Mutter, dass ich schwächere Menschen unterstütze.“

B9: „Den Leuten die Erfahrung bereiten, dass man einander helfen kann. Heute ist eine andere Zeit. Jeder hat einen Zaun und signalisiert, bis hierher und nicht weiter. Mit kleinen Sachen kann man viel auslösen verhältnismässig viel auslösen. Es lohnt sich.“

Fazit: Die gemeinwohlorientierte Motivation in einer freiwilligen Tätigkeit bezieht sich für die VertreterInnen der BBG darauf, anderen eine Freude zu bereiten zu können. Und darin, da sie ein gutes Leben führen, Menschen denen es weniger gut geht eine Hilfestellung zu sein. Durch die Prägung ihrer eigenen Familien ergibt sich die extrinsische Motivation für ein eigenes Engagement. Zugleich fühlen sich einige der Gesellschaft gegenüber verpflichtet und werden deswegen tätig.

3.4.3 Austausch mit Anderen in der Freiwilligenarbeit als Motivation

„Inwiefern ist Ihnen der Austausch mit anderen in der Freiwilligenarbeit in der Pension wichtig?“

Die Befragten der BBG sind der Ansicht, dass der Austausch in der Freiwilligenarbeit ein Motivationsfaktor ist, tätig zu werden. Der Austausch kann nach Meinung Verschiedener institutionalisiert sein, jedoch soll er in einem ungezwungenen und offenen Rahmen stattfinden. Sich über die Tätigkeit mit anderen auszutauschen und Tipps abzuholen wird als hilfreich erachtet. Ebenso können Probleme, die aus der Tätigkeit heraus entstehen, besprochen werden. Zudem werten die Befragten den Kontakt und das Führen von Gesprächen mit unterschiedlichen Personen und mit neuen Bekannten als einen Mehrwert in ihrem freiwilligen Engagement.

B2: „Mit Personen aus anderen Bereichen in Kontakt zu kommen, wird mich auch in Zukunft interessieren und zu erfahren wie unterschiedlich sie ticken. Das habe ich auch in der Arbeit jetzt. Und das macht es interessant und ist eine gute Erfahrung. Eine Bereicherung... Ich erwarte einen Austausch und dass Meinungsverschiedenheiten ausdiskutiert werden müssen. Das ist wichtig, macht es interessant und ist ein Grund für mich, um freiwillig etwas zu machen.“

B3: „Interessante Leute kennen lernen, das könnte ich mir vorstellen. Wenn ich in einem Verein mitmachen würde, dann nicht, um die Welt zu retten oder so. So naiv bin ich schon lange nicht mehr. Aber um interessante Leute kennen zu lernen oder etwas zu bewegen, je nachdem, was man für eine Idee hat in dem Verein oder in einer Gruppe.“

B4: „Einen Austausch braucht man eigentlich immer. Also wie gehst du mit dieser Situation um? Was könnte ich noch machen oder wie geht ein anderer damit um? Ich finde den Austausch untereinander wichtig. Oder das jemand gefragt werden kann.“

Fazit: In der Freiwilligenarbeit ist der Austausch mit anderen Personen für die Babyboomer ein wichtiges Anliegen. Sie möchten ihre Erfahrungen aus der freiwilligen Tätigkeit mit anderen besprechen. Auch ein einfaches Gespräch empfinden sie als Bereicherung für sich.

3.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse stichwortartig zusammengefasst, damit sie als Grundlage für die Diskussion verwendet werden können.

Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand:

- Sie möchten reisen und ihre Hobbies intensivieren.
- Sie möchten sich um die Familie, im speziellen um die Enkelkinder kümmern. Dies hat Vorrang vor der Freiwilligenarbeit.
- Die männlichen Vertreter wollen in einem neuen oder berufsähnlichen Bereich weiterarbeiten, was aber auch auf einer Basis der Freiwilligenarbeit, ausgeführt werden könnte.
- Sie möchten ihr Wissen auf dem neusten Stand halten und Weiterbildungen besuchen.
- Sie freuen sich mehr Zeit für die Pflege der sozialen Kontakte zu haben und wollen sie intensivieren.
- Reisen und Hobbies haben in der ersten Phase des dritten Alters Vorrang vor der Freiwilligenarbeit.
- Verschiedene können sich vorstellen freiwillig tätig zu sein. Andere können sich ein freiwilliges Engagement nicht vorstellen.

Freiwilligenarbeit nach der Pensionierung:

- Sie können sich vorstellen, mit Kindern, Jugendlichen, alten und dementen Menschen tätig zu werden.
- Bereits freiwillig Tätige möchten ihr Engagement im Ruhestand weiterführen.
- Ihr freiwilliges Engagement ist mehr oder weniger geprägt vom familiären und sozialen Umfeld.
- Ein politisches Engagement sehen sie nicht als Option für ein freiwilliges Tätigkeitsfeld im Ruhestand.
- Sie können sich vorstellen, in der Nachbarschaftshilfe und in Selbsthilfegruppen freiwillig aktiv zu werden.

Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit:

- Sie können sich vorstellen ein eigenes Projekt zu initiieren, wenn eine Gruppe vorhanden ist, die die Idee mitträgt.
- Für sie ist Mitbestimmung in einer freiwilligen Tätigkeit wichtig. Sie können sich auch vorstellen in einer zukünftigen Freiwilligenarbeit Verantwortung zu übernehmen, dies muss jedoch nicht unbedingt sein.
- Sie möchten die Freiwilligenarbeit flexibel, themen- und projektbezogen und der eigenen Situation angepasst ausüben.

Motivation für die Freiwilligenarbeit:

- Ihre Freiwilligenarbeit ist geprägt von selbstbezogenen Motiven (Spas an der Tätigkeit, Freude, Austausch mit anderen Freiwilligen, Fähigkeiten einbringen können, Erhalt von Wertschätzung)
- Ihre Freiwilligenarbeit ist auch geprägt von gemeinwohlorientierten Motiven (benachteiligten Menschen helfen, Pflichterfüllung, gesellschaftlichen Beitrag leisten)

4 Diskussion

In der Diskussion setzen die Autorinnen die Forschungsergebnisse, die sich durch die Datenerhebung ergeben haben, in Beziehung zu den theoretischen Ausführungen in Kapitel 1. Die grundlegendste Voraussetzung für eine aktive Ausgestaltung der Lebensphase Alter ist eine gute Gesundheit. Dies ist eine wichtige Erkenntnis aus der Forschungsarbeit und zeigt sich in den Äusserungen der befragten VertreterInnen der BBG und durch die theoretischen Ausführungen.

4.1 Vorstellungen und Pläne für den Ruhestand

Nachfolgend werden die Ergebnisse aus dem Themen-Komplex Vorstellungen und Pläne anhand der theoretischen Grundlagen aus den Kapiteln 1.1 bis 1.3 diskutiert.

4.1.1 Reisen, Hobbies und andere Prioritäten

Horst W. Opaschowski und Ulrich Reinhardt (2007) stellen fest, dass die heutigen RentnerInnen ihren Tag aktiv nutzen möchten, ihr Freizeitverhalten sich jedoch nicht gross von den gewohnten Aktivitäten während der Erwerbstätigkeit unterscheidet. Die vergleichende Studie der beiden Forscher zeigt, dass die gewohnten Beschäftigungen im Ruhestand von Rentnerinnen und Rentnern intensiviert werden. (vgl. Kap. 1.1.4) Diese Feststellungen decken sich mit den Zukunftsvorstellungen der Befragten, da sie planen ihre Hobbies weiterzuführen und intensiver zu betreiben sowie das Reisen im Ruhestand noch auszudehnen. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit weisen auf ein zentrales Anliegen der BBG hin, nämlich, dass die Befragten ihren Ruhestand nutzen möchten, um ihre Bedürfnisse hinsichtlich der Freizeitgestaltung zu befriedigen und sich um die Familie zu kümmern. Auch die Studie von Opaschowski und Reinhardt zeigte, dass die jüngeren AltersrentnerInnen die freie Zeit im Ruhestand nutzen möchten. Laut den Ergebnissen dieser Forschungsarbeit ziehen die Befragten ihre eigenen Hobbies, das Reisen und das Hüten der Grosskinder der Freiwilligenarbeit vor. Dies widerspiegelt sich auch im Pensionierungsbarometer der AXA- Winterthur Versicherung (2008), darin wird in der Planung des Ruhestandes durch die befragten Erwerbstätigen das Reisen, die Hobbies und die Fürsorge in der eigenen Familie vor der Freiwilligenarbeit genannt. (vgl. Kap. 1.1.4) Durch die Forschungsergebnisse widerspiegelt sich, dass das Reisen als aktives Element im Freizeitverhalten der Befragten ein zentraler Punkt in ihrer Planung für die erste Phase des Ruhestandes einnimmt, was solange sie noch fit sind, umgesetzt werden soll. (vgl. Kap. 1.1.4) Die VertreterInnen der BBG können sich vorstellen mehrere Wochen in verschiedenen Gegenden unterwegs zu sein.

4.1.2 Familienbetreuung im Ruhestand

Nach Tews (1996) handelt es sich beim Engagement in der Familie um die intergenerative Form der Produktivität (vgl. Kap. 1.3.1). Die Forschungsergebnisse zeigen, dass es für die VertreterInnen der BBG ein Bedürfnis ist, sich um die Enkelkinder zu kümmern. Das Hüten der Grosskinder hat nach Meinung der Befragten Vorrang zu anderen Beschäftigungen. So planen die Befragten in der Form der intergenerativen Produktivität aktiv zu sein. Die Befragten möchten sich jedoch auch nicht zu stark in die Grosskinderbetreuung einbinden lassen, damit sie noch Zeit für anderes haben, namentlich für Haus, Garten und Hobbies. Durch diese Aussagen der Forschungsarbeit zeigt sich, dass die VertreterInnen der BBG, wie es Backes und Clemens (2003) für die neue Rentnergeneration voraussagten, sie ihren Ruhestand stärker nach den eigenen Bedürfnissen ausgestalten werden, als dies die heutigen RentnerInnen tun. (vgl. Kap. 1.2.6) Vor allem die befragten Frauen möchten durch das Betreuen der Enkelkinder ihren Töchtern die Berufstätigkeit ermöglichen. Die Generativität zeichnet sich durch die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen an nachkommende Generationen aus. (vgl. Kap. 1.3.2) Somit ist das generative Verhalten im familiären Bereich der BBG zunächst nicht ausdrücklich geprägt vom Wunsch zur Weitergabe von Erfahrungen und Wissen. Indem sie jedoch den Töchtern ermöglichen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, besteht die Generativität gemäss Lang und Baltes (1997) darin, ihren Kindern die Möglichkeit zu geben, selbst Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen. Die künftig pensionierten Befragten unterstützen ihre Kinder in ihren Bemühungen um Generativität und haben daher eine generative Funktion inne. (S.171)

4.1.3 Weiterarbeit

Das Weiterarbeiten im Ruhestand gehört nach Tews (1996) ebenso zur intergenerativen Form des Konzeptes des produktiven Alterns. Durch die Arbeitsleistung der älteren Generation werden die jüngeren Generationen unterstützt und entlastet. (vgl. Kap. 1.3.1) Es ist nach Tews eine „typische Art der Hilfe“, die von älteren Generationen für jüngere Generationen geleistet wird (S.190). In der Schweiz ist die Erwerbstätigkeit im Ruhestand nach Höpflinger (2005a) eine Ausnahme und erfolgt meist in einem Teilzeitpensum (vgl. Kap. 1.1.4). Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich die männlichen Befragten vorstellen können, einer Erwerbsarbeit im dritten Alter nachzugehen. Sie möchten in einem berufsähnlichen oder in einem neuen Bereich Teilzeit arbeiten, wobei der finanzielle Aspekt kein primärer Grund zur Weiterarbeit darstellt. Die Vertreter der BBG äusserten, dass sie nach der Pensionierung eine berufliche Tätigkeit in Form von Freiwilligenarbeit weiterführen würden.

Durch die Äusserungen der Befragten zeigt sich, dass sie im Ruhestand eine generative Funktion einnehmen möchten. Sie berichteten, dass sie gerne ihr Wissen an jüngere Generationen

weitergeben würden und ihnen beratend zur Seite stehen möchten, beispielsweise beim Aufbau einer Firma. Somit können die Befragten durch ihre Unterstützung der jüngeren Generationen eine Spur über ihren Tod hinaus hinterlassen. (vgl. Kap. 1.3.2) Anhand der Ergebnisse in dieser Kategorie zeigt sich ein markanter Geschlechterunterschied. Die befragten Frauen der BBG erwähnten keine Absicht im Ruhestand einer Arbeit nachzugehen. Eine Erklärung für diesen Unterschied könnte darin liegen, dass sich bei den Frauen der BBG gemäss Höpflinger und Perrig-Chiello (2001) trotz verstärkter Erwerbstätigkeit, das Modell der zu 100% und ohne Unterbruch erwerbstätigen Frau, noch nicht gänzlich durchzusetzen vermochte (S.57).

4.1.4 Lernen und Bildung

Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2009) waren sich die VertreterInnen der BBG gewohnt während des Erwerbslebens, Weiterbildungen zu absolvieren. Höpflinger (2005b) nimmt an, dass die Lernbereitschaft und Wissbegierigkeit bis ins Alter vorhanden bleiben. (vgl. Kap 1.2.3, 1.2.6) Die Resultate der Forschung belegen, dass für die VertreterInnen der BBG in der Planung des Ruhestands das Lernen ein zentraler Aspekt ist. Nach Tesch-Römer (2006) sind Bildungsqualifikationen und lebenslanges Lernen Voraussetzungen, damit RentnerInnen im Alter produktiv sein können (vgl. Kap. 1.3.1). Die Darstellungen zum Bildungsstand der BBG verdeutlichen, dass die Befragten über diese Voraussetzungen verfügen und lassen den Schluss zu, dass sie in einer der fünf Formen der Altersproduktivität im dritten Alter nachgehen werden (vgl. Kap. 1.3.1). Die Bildung ist nach Tews (1996) eine der grössten Ressourcen im Alter (S.194). Indem die Befragten „geistig fit“ bleiben möchten, zeigt sich, dass sie Verantwortung für sich selbst übernehmen möchten und so im Rahmen der individuellen Produktivität, produktiv sind. Indem sie ihre eigenständige Lebensführung aufrechterhalten, leisten sie einen Beitrag an die Gesellschaft. Somit wirken die VertreterInnen der BBG dem Bild, wie es Künemund (2005) in seinen Ausführungen erwähnte, dass ältere Menschen dem Sozialstaat nur Kosten verursachen, entgegen (vgl. Kap. 1.3.1).

4.1.5 Pflegen der sozialen Kontakte

Zu den relevanten Veränderungen, die die Pensionierung mit sich bringt, gehören gemäss Faltmeier et al. (2002) die Veränderungen bei den sozialen Kontakten. Faltmeier et al. erwähnen, dass die Kontakte sich verringern können, wenn nichts dagegen unternommen wird. Dieser Entwicklung kann entgegen gewirkt werden, indem im Ruhestand die soziale Aktivität verstärkt wird. (vgl. Kap. 1.1.3) Die Befragten äussern, dass für sie die sozialen Kontakte ein wichtiges Anliegen sind und sie im Ruhestand genügend Zeit haben, die sie für Freunde und Bekannte einsetzen möchten. Sie glauben nicht, dass die Kontakthäufigkeit durch den Austritt aus

dem Erwerbsleben abnehmen wird, sondern erst mit dem Anstieg des Alters. Sie sehen somit der Pensionierung und den daraus entstehenden Veränderungen optimistisch entgegen.

4.1.6 Freiwilligenarbeit als Teil der Pläne

Nach Tews (1996) ist das freiwillige Engagement von Rentnerinnen und Rentnern eine Form von produktiver Tätigkeit im Alter. RentnerInnen können ihr Potenzial und ihre Fähigkeiten einsetzen und leisten somit einen gesellschaftlichen Beitrag. Gemäss Tews gehört die Freiwilligenarbeit zur Umfeld-Produktivität. (vgl. Kap. 1.3.1) Die Ergebnisse der Forschungsarbeit belegen, dass dies auch für die Interviewten gelten könnte, da verschiedene der Befragten beabsichtigen im Ruhestand freiwillig tätig zu sein. Durch ihr Engagement auf freiwilliger Basis, setzen sie ihre Kompetenzen ein und tragen somit zukünftig zum gesellschaftlichen Wohl bei. Die Befragten zeigen schon bei der Planung des Ruhestands, dass sie, wie es Tews als Ziel der Produktivität definiert, ein „Werte erzeugendes, sozial nützliches Verhalten“ an den Tag legen möchten. (vgl. Kap. 1.3.1) Die Resultate der Forschungsarbeit zeigen ebenso, dass für andere Befragte die Freiwilligenarbeit kein Teil der Pläne für ihren Ruhestand ist. Darin zeigt sich die Heterogenität der Generation bezüglich ihrer Vorstellungen vom dritten Alter (vgl. Kap. 1.2.6). Auch die Daten der Machbarkeitsstudie zur Freiwilligenarbeit (1999) bestätigen, dass nicht jedermann Freiwilligenarbeit im Ruhestand plant. Gemäss der Studie konnten sich damals 37% der Befragten der BBG zwischen 40 und 49 Jahren nicht vorstellen, in Zukunft eine freiwillige Tätigkeit mit einem gemeinnützigen Zweck zu übernehmen. Lediglich 9% konnten mit Bestimmtheit sagen, dass sie sich dies vorstellen können. (S.14) Bereits freiwillig Tätige der BBG können sich vorstellen, das freiwillige Engagement weiterzuführen, was für die Kontinuität in den Aktivitäten nach Eintritt in den Ruhestand spricht (vgl. Kap. 1.1.4). Auch möchten sie in neuen Bereichen freiwillig tätig werden, was sich mit der Zuschreibung von Höpflinger und Perig-Chiello (2009) deckt, dass diese Generation auch im Ruhestand innovativ und bereit sein wird noch neues zu lernen (vgl. Kap. 1.2.6).

4.2 Freiwilligenarbeit

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse in der Kategorie Freiwilligenarbeit in Bezug auf die Theorie diskutiert.

4.2.1 Zielgruppe

Ein mögliches zukünftiges freiwilliges Engagement sehen die Befragten der BBG primär im sozialen Bereich. Dabei können sie sich vorstellen mit jungen Menschen zu arbeiten. Als Motiv, sich mit Jugendlichen zu beschäftigen nannten die Befragten, dass sie durch diesen Kontakt gefordert sind, flexibel zu bleiben und sich anderen Problemen als den eigenen anzunehmen. Auch in der ILSE-Studie (2008) wird von den Jahrgängen 50 bis 52 das Engagement in den Bereichen Schule und Jugendliche, den Bereichen der öffentlichen Ehrenämter, der Kirche und der politischen Ämter klar vorgezogen (vgl. Kap. 1.4.4). Die Generativität zeichnet sich nach Kurt Lüscher (2010) in ihrer herkömmlichen Form durch die Sorge und Weitergabe von Erfahrung und Wissen an jüngere Generationen aus. Er erweitert die Auffassung des Begriffs der Generativität, indem sich auch die jüngeren Generationen um die älteren Generationen „sorgen und kümmern“ können. Damit entsteht eine wechselseitige Verantwortungsübernahme der Generationen untereinander. (S.11) Demzufolge schätzen die VertreterInnen den Kontakt zu den Jungen, damit sie sich mit der jungen Generation auseinandersetzen können und auch die gegenseitige Verantwortungsübernahme schätzen. Aber auch die intragenerative Form der Produktivität im Alter können sich die Interviewten der BBG vorstellen, indem sie sich um alte und demente Menschen kümmern. (vgl. Kap. 1.3.1)

4.2.2 Soziales Umfeld und Kirche

Olk (2004) beschreibt, dass Freiwillige, die aus einer traditionellen Motivation wie Solidarität und Hilfsbereitschaft heraus aktiv sind, stark in ein soziales und kulturelles Umfeld eingebunden sind und über dieses zum Engagement kommen (vgl. Kap. 1.4.3). Dies deckt sich mit den Aussagen der Befragten der BBG. Diejenigen, die speziell die Solidarität mit benachteiligten Menschen als Motivation für ihr Engagement bezeichneten, nannten als Ursache die Prägung durch die eigene Familie. Auch bei den neuen Formen des Ehrenamts kann gemäss Olk der Zugang über das soziale und kulturelle Umfeld gefunden werden. Die Orientierung dieses Umfelds ist für das eigene Handeln jedoch nicht massgebend. Beweggründe wie das Recht auf eine aktive Mitgestaltung des politischen und sozialen Umfeldes stehen im Vordergrund. (vgl. Kap.1.4.3) Auch die VertreterInnen der BBG sind mehr oder weniger in ein soziokulturelles Umfeld eingebunden und finden den Zugang zur Freiwilligenarbeit je nach dem durch dieses Milieu. Gerade die aktive Mitgestaltung in der Institution Kirche ist stark vom Eingebundensein in diesem Milieu

abhängig. So können sich Befragte der BBG, die bereits in der Kirche eingebunden sind, eher vorstellen, nach der Pensionierung auch wieder in dieser Institution tätig zu werden als Befragte, die keinen Zugang mehr zu diesem Umfeld haben.

4.2.3 Politisches Engagement

Die Ausführungen zu den Eigenschaften des neuen Ehrenamts von Olk (2002) bedeuten für das politische Engagement, dass die politische Partizipation mehr projekt- und themenbezogen ausgeübt werden kann. Formen dieser politischen Mitwirkung sind unter anderem in themenspezifische Initiativgruppen und altersspezifische politischen Interessenvertretungen (vgl. Kap. 1.4.3). Die befragten VertreterInnen der BBG können sich keine zukünftige Beteiligung an einer politischen Form vorstellen, sondern überlassen dies lieber jüngeren Generationen. Sie würden sich nur dann politisch engagieren, wenn sie direkt und unmittelbar vom Thema betroffen wären, was für die neue Form des politischen Engagements spricht (vgl. Kap. 1.4.3). Die Befragten der BBG ziehen den aktiven Gebrauch ihres Stimm- und Wahlrechts der aktiven politischen Beteiligung und Mitwirkung vor. Dies liegt in erster Linie daran, dass es ihnen nicht zusagt, wie in der Schweiz politisiert wird. Es ist auffallend, dass nur diejenigen, die schon seit längerem in politischen Vereinigungen aktiv sind, weiterhin in einem politischen Amt tätig sein möchten, was für die Weiterführung und Intensivierung der gewohnten Tätigkeiten im Ruhestand spricht. (vgl. Kap. 1.2.4) Unter Berücksichtigung, dass die VertreterInnen der BBG trotz einer teilweise aktiven Beteiligung an den Jugend- und Studentenbewegungen in den 60- und 70er Jahren, ihre politische Gesinnung weder heute noch im Alter aktiv einbringen möchten, hat die Autorinnen erstaunt (vgl. Kap. 1.2.2). Als Folge dieser passiven Haltung gegenüber direkter politischer Partizipation ist anzunehmen, dass sich die VertreterInnen der BBG im dritten Alter nicht politisch aktiv engagieren werden.

4.2.4 Selbsthilfe

Zu den Engagements, die gemäss Kolland (2002) innerhalb des neuen Ehrenamts vor allem in nicht formellen und sozialen Netzen stattfinden, gehört auch die Selbsthilfe (vgl. Kap. 1.4.3) In der ILSE-Studie (2008) zeigen die Personen mit den Jahrgängen 50 bis 52 ein doppelt so grosses Interesse, an Selbsthilfegruppen teilzunehmen, als die Menschen mit den Jahrgängen 30 bis 32. Für die Schweiz wurde von Bachmann und Bieri (2000) innerhalb der Machbarkeitsstudie zur Freiwilligenarbeit 1999 eine Tendenz zum „Self-help“ festgestellt (vgl. Kap. 1.5.4). Auch für die Befragten der BBG ist die Beteiligung an einer Selbsthilfegruppe vorstellbar, was für das neue Ehrenamt spricht. Eine solche Gruppe selbst zu gründen, ist hingegen keine Option. Die künftige Mitwirkung der Befragten in einer Selbsthilfegruppe bedeutet, dass sie im Sinne der

individuellen Produktivität nach Tews (1996), sich Sorge tragen. Indem sie über Problematiken in ihrem Leben sprechen und somit ihr Wohlbefinden im Alter fördern sie, sind sie im Sinne der psychologischen Produktivität produktiv. (vgl. Kap. 1.3.1) Somit hat auch in der Schweiz ein Trend zur Selbsthilfe stattgefunden, was für die VertreterInnen der BBG im Ruhestand ein Thema sein kann.

4.2.5 Nachbarschaftshilfe

Im Gegensatz zu einer formellen Freiwilligenarbeit ist für die Interviewten der BBG die informelle Nachbarschaftshilfe heute wie auch in Zukunft selbstverständlich. Somit entspricht dieses Ergebnis den Eigenschaften des neuen Ehrenamts, das laut Kolland (2002) hauptsächlich in informellen und sozialen Netzen stattfindet (vgl. Kap. 1.4.3). Demzufolge spricht das neue Ehrenamt in Form von Nachbarschaftshilfe die Befragten der BBG an.

4.3 Rahmenbedingungen

Im Kapitel Rahmenbedingungen werden auf die Ergebnisse dieses Themen-Komplexes eingegangen, zusammengefasst und mit der Theorie verglichen.

4.3.1 Etwas Eigenes initiieren

Indem freiwillig Tätige den Engagementbereich selber wählen möchten, statt sich nur in vorgegebenen Rahmenbedingungen und Engagementbereiche zu betätigen, spiegelt sich gemäss Olk (2002) das neue Ehrenamt wider (vgl. Kap. 1.4.3). Die genannte Voraussetzung findet sich auch in den Antworten der VertreterInnen der BBG, die sich vorstellen können, ein Projekt innerhalb der Freiwilligenarbeit selber zu initiieren. Dadurch können die Befragten der BBG das eigene Engagement nicht nur bezüglich der Ausgestaltung und des zeitlichen Umfangs bestimmen, sondern auch innerhalb der Organisation oder Gruppe ihre Stimme einbringen. Zur Umsetzung eines Projekts braucht es jedoch ein Team, das die Idee mitträgt und bei der Durchführung hilft. Für die Bedeutsamkeit eines Teams spricht auch, dass die Befragten die Verantwortung nicht alleine tragen möchten. Sie können sich zwar vorstellen, Verantwortung zu übernehmen, wenn es die Situation erfordert, arbeiten aber auch gerne im Hintergrund. Dies spiegelt sich auch in den Antworten der Befragten mit den Jahrgängen 50-52 der ILSE-Studie (2008) wider, die die Verantwortung auch nicht alleine tragen möchten (S.94). Somit können die Befragten der BBG ihr freiwilliges Engagement durch die Mit-Initiierung eines Projekts ihren Bedürfnissen anpassen, was wiederum den Eigenschaften des neuen Ehrenamts entspricht

(vgl. Kap. 1.4.3, 1.4.4). Somit kann eine Bevorzugung dieser Art der Freiwilligenarbeit ausgewiesen werden.

4.3.2 Flexible, themen- und projektorientierte Freiwilligenarbeit

Den Befragten der BBG ist es wichtig in der zukünftigen Ausübung ihrer Freiwilligenarbeit flexibel und ungebunden zu bleiben, was jedoch nicht bedeutet, dass das freiwillige Engagement nicht auch an fixen Tagen stattfinden darf. Sie bevorzugen eine projektorientierte Freiwilligenarbeit, die von der Tätigkeit und vom zeitlichen Umfang her, der Situation angepasst und begrenzt ist. Auch möchten die Befragten der BBG selber bestimmen können, wann und in welchem zeitlichen Umfang sie aktiv werden und die freiwillige Tätigkeit somit der aktuellen Lebenssituation anpassen können. Sie möchten auch selber bestimmen können, welche Tätigkeiten sie ausführen werden. Diese Antworten zeigen eine klare Bevorzugung des neuen Ehrenamts auf, welches sich genau durch solche Merkmale (Selbstbestimmung des zeitlichen Umfangs und der Aktivität, Situationsangepasst, Flexibilität und projektbezogenes Engagement) vom alten Ehrenamt unterscheidet (vgl. Kap. 1.4.3). Werden die Aussagen der befragten BBG mit den Aussagen der Befragten der Jahrgänge 50 bis 52 der ILSE-Studie (2008) verglichen, sind klare Gemeinsamkeiten festzustellen (vgl. Kap. 1.4.4). Auch in der Befragung des Freiwilligen-Monitors (2007) wurden die Bedingungen von denen ein zukünftiges freiwilliges Engagement abhängt, erhoben. Die Antworten wie „von der Zeit, die gerade zur Verfügung steht“, „vom Thema/Inhalt“ und „von der aktuellen Lebenssituation“ welchen die drei Hauptgründe sind, spiegeln die Anforderungen an eine Freiwilligenarbeit wieder, denen das neuen Ehrenamt nach kommt. (S.111) Somit lässt sich eine klare Tendenz hin zu einer neuen Form der Freiwilligenarbeit auch in der Schweiz feststellen, an der sich die BBG zukünftig beteiligen würde.

4.4 Motivation

Im folgenden Kapitel wird auf die selbst- und gemeinwohlorientierte Motive eingegangen, die für eine Freiwilligenarbeit entscheidend sind. Es wird eine Verbindung zwischen den selbstbezogenen und gemeinwohlorientierten Motiven hergestellt.

4.4.1 Selbstbezogene und gemeinwohlorientierte Motive

Gemäss dem Bericht der Enquete-Kommission (2002) hat in der Gesellschaft ein Wertewandel stattgefunden. Dieser zeigt sich beim ehrenamtlichen Engagement, dass vermehrt selbstbezogene Motive als Beweggrund für ein Engagement ausschlaggebend sind, als Motive wie Pflichterfüllung. (vgl. Kap. 1.4.3). In der ILSE-Studie (2008) kam bei der Befragung heraus, dass

für die Befragten der Jahrgänge 50 bis 52 Motive wie Spass an der Tätigkeit und das Einbringen der eigenen Fähigkeiten eine grosse Motivation darstellten, sich ehrenamtlich zu betätigen (vgl. Kap. 1.4.4). Diese Beweggründe für eine Freiwilligenarbeit finden sich auch bei den Interviewten der BBG. Auch ihnen ist es sehr wichtig, dass die Tätigkeit in einem zukünftigen freiwilligen Engagement Freunde bereitet und sie bereichert. Auch möchten die VertreterInnen der BBG ihre, im Beruf oder in der Freizeit, erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in die zukünftige Freiwilligenarbeit einbringen können. Der Austausch mit anderen Menschen und der Erhalt von Anerkennung ist laut der ILSE-Studie für die Interviewten der Jahrgänge 50 bis 52 ein wesentlicher Faktor, sich freiwillig zu engagieren (vgl. Kap. 1.4.4). Auch für die Befragten der BBG ist der Austausch mit anderen Personen ein wichtiges Anliegen. Die Wertschätzung ist ebenfalls ein zentrales Motiv für eine zukünftige Freiwilligenarbeit. Den Befragten wäre es wichtig, von den Empfängerinnen und Empfängern ihrer freiwilligen Tätigkeit in irgend einer Art und Weise eine Wertschätzung zu erhalten, da diese Dankbarkeit bei den Tätigen eine grosse Zufriedenheit erzeugen würde.

Indem die Menschen ihre eigenen Probleme in einem Zusammenhang mit gesellschaftlichen problematischen Situationen sehen und sie zu deren Lösung beitragen, gehen gemäss Olk (2004) gemeinwohlorientierte und selbstbezogene Motive eine neue Verbindung ein (vgl. Kap. 1.4.3). Die Autorinnen sehen noch eine weitere Verbindung von Gemeinwohl und Selbstbezug. Die Engagierten setzen sich für andere Mitglieder der Gesellschaft ein und erhalten im Gegenzug Freude und Anerkennung. Diese Verbindung ist auch bei den Befragten der BBG zu erkennen, da sie trotz der Voraussetzungen, dass ein Engagement Freude bereiten muss auch das Wohl der anderen Gesellschaftsmitglieder im Auge haben und den Menschen, denen es weniger gut geht, eine Hilfestellung geben wollen. Da es den Interviewten der BBG selber gut geht, fühlen sie sich verpflichtet Personen, die Probleme haben zu helfen, was ihnen wiederum selber Freunde bereitet. Somit stehen die selbstbezogenen und die gemeinwohlorientierten Motive zueinander in Verbindung und können nicht klar voneinander getrennt werden.

4.5 Überprüfung der Prognosen

Anhand der Forschungsergebnisse lassen sich die Prognosen, des Kapitels 1.6 überprüfen. Die Überprüfung der Prognosen ist die empirische Beantwortung der ersten und zweiten Teilfragen (vgl. Kap. Einleitung) Anschliessend an die Überprüfung der Prognosen wird die Hauptfragestellung beantwortet.

Aus den Plänen und Vorstellungen der Befragten geht hervor, dass sie ihr drittes Alter aktiv gestalten wollen. Die Ergebnisse bestätigen die grosse Heterogenität in den Vorstellungen und Plänen für den Ruhestand der BBG. Sie können sich vorstellen im Ruhestand reisen zugehen und die gewohnten Hobbies zu intensivieren. Die Beziehungspflege in der Familie und zum sozialen Netz wird einen wichtigen Stellenwert haben. Anhand der Ergebnisse lässt sich bestätigen, dass sie im dritten Alter in verschiedenen Formen produktiv sein werden und ihre Potenziale einsetzen möchten.

Wie oben erwähnt, zeigen die Forschungsergebnisse, dass die Befragten der BBG im Alter aktiv sein wollen. Auch die Freiwilligenarbeit ist eine Form der Aktivität, die sich die VertreterInnen der BBG mehrheitlich vorstellen können. Wie die Forschungsergebnisse zeigen, können sich die BBG vorstellen im dritten Alter einer formellen sowie informellen Freiwilligenarbeit nachzugehen. Gerade Freiwillige, die schon vor dem Ruhestand Freiwilligenarbeit ausgeübt haben, möchten diese weiterführen. Dies betrifft vor allem Frauen, die vorher Teilzeit gearbeitet haben. Da die Befragten die freiwillige Tätigkeit flexibel und selbständig ausgestalten möchten und es ihnen wichtig ist, dass ihnen die Freiwilligenarbeit Freude bereitet, ist für sie die Freiwilligenarbeit in Form des neuen Ehrenamts attraktiv. Zudem spricht für die Attraktivität des neuen Ehrenamts, dass die Befragten ein zeitlich befristet und themenorientiertes Engagement bevorzugen. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die VertreterInnen der BBG kein politisch aktives Engagement im Ruhestand planen. Auch eine neuere Form wie Seniorengruppen und alterspolitischen Interessensvertretungen sagen ihnen nicht zu.

Die im Kapitel 1.6 erstellten Prognosen können als zutreffend für die mögliche Ausgestaltung des dritten Alters der BBG, beurteilt werden. An dieser Stelle kann auch die Hauptfragestellung beantwortet werden (vgl. Kap. Einleitung). Die VertreterInnen stehen grundsätzlich einem freiwilligen Engagement im dritten Alter positiv gegenüber. Jedoch muss es ihren Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden können. Des Weiteren möchten sie daneben genügend Zeit zur Verfügung haben um sich weiteren Aktivitäten wie reisen, Enkel hüten und Hobbies widmen zu können.

5 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel wird die vierte Teilfrage beantwortet, indem die Autorinnen anhand der Ergebnisse aus der Sicht der Profession Soziale Arbeit Postulate an die Individuen, Institutionen und deren Akteurinnen und Akteure sowie die Gesamtgesellschaft und die Sozialpolitik formulieren. Zuerst jedoch wird der Fokus auf die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft gerichtet.

5.1 Grundlagen zur Formulierung der Postulate

An dieser Stelle wird auf die Profession der Sozialen Arbeit und ihren aus sozialen Problemen bestehenden Gegenstand eingegangen. Es wird erläutert, welche ethischen Grundlagen für die Bewertung eines sozialen Problems leitend sind und wie sich daraus Postulate an die Mikro-, Meso- und Makroebene ergeben. (vgl. Anhang C)

5.1.1 Drei Mandate der Sozialen Arbeit

Im Zentrum der Sozialen Arbeit steht nach Beat Schmocker (2009) weder der Mensch noch die Gesellschaft, sondern das soziale Handeln. Heute bewegt sich die Soziale Arbeit innerhalb eines Triple Mandats. Im Doppelmandat nimmt sich die Soziale Arbeit den Adressatinnen und Adressaten und ihren Anliegen an und hilft diese eigenständig oder vertretend durchzusetzen (erstes Mandat). Durch die Einbindung der Sozialen Arbeit in eine Institution handelt sie stellvertretend für die gesellschaftlichen Instanzen (zweites Mandat). Dazu kommt das dritte Mandat, in dem Probleme auf wissenschaftlicher Basis anhand von theoretischem Wissen ihrer Bezugsdisziplinen (Soziologie, Psychologie, Wirtschaft, Recht) beschrieben und erklärt werden. Ebenso gehören zum dritten Mandat das Handeln aufgrund ethischer Leitlinien (Berufskodex, Menschenrechte) zu entscheiden, zu begründen und zu legitimieren. (S.14-15)

5.1.2 Soziale Probleme als Gegenstand der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit ist eine normative Handlungswissenschaft, deren Gegenstand soziale Probleme sind. Wie oben erwähnt, erfolgt die Erklärung und Bewertung nach den Merkmalen des dritten Mandats. Soziale Probleme ergeben sich nach Schmocker (2009), auf der Mikroebene (individuelle Ebene), wenn der Mensch seine eigenen Bedürfnisse momentan oder längerfristig nicht befriedigen kann. Auf der Mesoebene, wenn der Mensch seine Bedürfnisse durch die Beziehung und Interaktion zu seinem sozialen Umfeld nicht befriedigen kann. Auf der Makroebene kann ein Mensch seine Bedürfnisse aufgrund der Beziehung zum sozialen System oder aufgrund seiner Position im sozialen System nicht befriedigen, was sein Wohlbefinden (Wellbeing)

einschränkt. (S.8) Die Soziale Arbeit erklärt die Entstehung von sozialen Problemen, indem sie die Bedeutung des Problems auf allen drei Wirklichkeitsebenen (Mikro-, Meso-, und Makroebene) durchdenkt. Der Denkvorgang zur Erklärung eines sozialen Problems geschieht nach Silvia Staub-Bernasconi (2007) einerseits von oben her (Top down- Erklärung), indem „der Einfluss von Merkmalen und Gesetzmässigkeiten der Gesellschaftsstruktur und -kultur von sozialen Systemen auf die strukturelle Lage, das Wohlbefinden und das Verhalten von Individuen ermittelt“ wird. Andererseits geschieht der Denkvorgang von unten her (Bottom up-Erklärung): „die Entstehung problematischer Gesellschaftsstrukturen von Merkmalen und Interaktionsmustern von Individuen erklären.“ (zit. in Beat Schmocker, 2009, S.11)

5.1.3 Ethische Leitlinie der Sozialen Arbeit

Wie es das dritte Mandat vorsieht, werden zur Bewertung von sozialen Problemen nach Schmocker (2009) die Menschenrechte sowie die daraus abgeleiteten internationalen Richtlinien und der nationale Berufskodex angewendet. Die Berufsethik fordert ein Gleichgewicht zwischen individuellen und sozialen Werten sowie Rechten und Pflichten. (S.12-15) Die oberste ethisch-moralische Leitlinie der Sozialen Arbeit lautet gemäss Staub-Bernasconi (2007): „Erfreue dich des Lebens und ermögliche den anderen sich des Lebens zu erfreuen.“ (zit. in Beat Schmocker, 2009, S.12) Konkret bedeutet dies, dass ein Mensch das Recht hat sein Leben so zu gestalten, dass seine Bedürfnisse befriedigt sind und sein vollumfängliches Wohlbefinden besteht sowie ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht wird. Da die Individuen ins soziale System eingebunden sind, haben sie auch die Pflicht unterstützend zu wirken, damit andere ihr Wohlbefinden erhalten können und die Bedürfnisse aller Gesellschaftsmitglieder befriedigt werden können. Die sozialen Systeme sind so zu konstruieren, dass es möglich ist „menschlichen Bedürfnisse und legitime Wünsche“ befriedigen zu können. Entstehen Diskrepanzen zwischen sozialen und individuellen Werten, sind diese auf demokratischer Basis zu diskutieren und ein Konsens auszuhandeln. (S.12-15)

5.1.4 Entwicklung der Postulate

Die Funktion der Sozialen Arbeit besteht darin, Menschen in ihrer eigenen Bedürfnisbefriedigung zu befähigen und zu unterstützen sowie ihre Kenntnisse über soziale Problematiken „öffentlichen Entscheidungsträgern“ zu vermitteln und im Prozess zur Entscheidung und Lösung von solchen Problematiken aktiv mitzuwirken (Triple Mandat). (vgl. Kap. Berufsrelevanz) Die nachfolgenden Postulate richten sich aus Sicht der Sozialen Arbeit an die Mikro-, Meso- und Makroebene und sind als handlungsleitende Empfehlungen zu verstehen. Die Postulate ergeben sich aus den Ergebnissen, die aus Sicht und der Funktionsbestimmung der Sozialen Arbeit

Diskrepanzen aufzeigen, aus denen sich ein soziales Problem entwickeln könnte. Die Bewertung erfolgt aufgrund berufsethischer Leitlinien. (vgl. Anhang C)

5.2 Postulate aus Sicht der Sozialen Arbeit

Nachfolgend werden mögliche soziale Probleme, die sich aus den Ergebnissen der Forschungsarbeit ableiten lassen, aufgezeigt und entsprechende Postulate formuliert.

5.2.1 Leistung versus Anerkennung

Die Ausführungen im Kapitel 1.5.3 zeigen, dass die VertreterInnen der BBG einen grossen gesellschaftlichen Beitrag in Form von formeller und informeller Freiwilligenarbeit leisten. Die Forschungsergebnisse weisen daraufhin, dass sie beabsichtigen im dritten Lebensabschnitt diese Produktivität beizubehalten. RentnerInnen engagieren sich im informellen Bereich der Freiwilligenarbeit besonders stark (vgl. Kap. 1.5.3). Stadelmann-Steffen, Freitag und Bühlmann (2007) bemerken, dass im Gegensatz zur formellen Tätigkeit, die informelle Freiwilligenarbeit nur spärlich erforscht ist (S.80-81). Dies vermag den Umfang der geleisteten Tätigkeiten und den gesellschaftlichen Nutzen und Beitrag für diesen Bereich der Freiwilligenarbeit nicht genügend auszuweisen. Daraus ergibt sich mit der Alterung der BBG ein zukünftiges soziales Problem. Auch sie werden sich in der informellen Freiwilligenarbeit engagieren, wie es die Pläne zeigen. Wird der Umfang der Leistungen nicht genügend ausgewiesen, kann die Gesellschaft das Engagement der BBG auch nicht gebührend anerkennen. Aus der Perspektive der Profession Soziale Arbeit, sind alle Tätigkeiten, die durch Menschen geleistet werden und somit einen Beitrag an die Gesellschaft und deren Zusammenhalt bedeuten, zu würdigen. Die Bewertung dieses sozialen Problems resultiert in den folgenden Postulaten:

Mikroebene: Die VertreterInnen der BBG sollen sich weiterhin in dem zeitlichen Umfang und in den Bereichen engagieren, die ihnen zusagen.

Mesoebene: Die Akteurinnen und Akteure sowie Institutionen sollen die VertreterInnen der BBG im dritten Alter in der ihnen entsprechenden Ausgestaltung freiwilliger Tätigkeiten unterstützen.

Makroebene: Die Gesellschaft sowie die Akteurinnen und Akteure im sozialpolitischen Bereich sollen anerkennen, dass sich Menschen vielfältig engagieren. Auch die VertreterInnen der BBG werden dies künftig tun und leisten somit den geforderten gesellschaftlichen Beitrag. Zudem ist dieser Blickwinkel einzunehmen, damit erkannt wird, dass durch

die aktive Ausgestaltung des dritten Alters, schon ein gesellschaftlicher Beitrag geleistet wird. Die Menschen stärken ihr eigenes Wohlbefinden und bleiben gesund.

5.2.2 Wert der Flexibilität versus Wert der Verbindlichkeit

Die Ergebnisse zeigen, dass die VertreterInnen der BBG in der Ausgestaltung der Freiwilligenarbeit flexibel sein möchten. Diese Flexibilität beinhaltet, dass die Tätigkeit einen zeitlichen Umfang hat, der ihnen entspricht und dass sie die Tätigkeit beenden können, wenn sie nicht mehr ihren Vorstellungen entspricht. Werte wie Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit sind aus gesellschaftlicher Sicht wichtig. Daraus ergibt sich eine Diskrepanz zwischen den Werten des Individuums (Flexibilität) und denjenigen der Gesellschaft (Verbindlichkeit, Zuverlässigkeit). Folglich entsteht das soziale Problem zwischen den Wünschen der VertreterInnen der BBG nach Flexibilität in ihrem zukünftigen freiwilligen Engagement und den Erwartungen der Gesellschaft nach einer Verbindlichkeit in der Ausführung eines Engagements. Aus Sicht der Sozialen Arbeit ist das Engagement auf flexibler Basis der BBG zu würdigen, da sie ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung, sich für das Wohlbefinden anderer einzusetzen, nachkommt. Es entspricht den ethischen Leitlinien der Sozialen Arbeit, dass sich die BBG in einer bedürfnisgerecht ausgestalteten Art und Weise der Freiwilligenarbeit annehmen können, und diese somit flexibel sein kann. Die Postulate auf den drei Niveaus lauten:

Mikroebene: Die BBG soll die Flexibilität einfordern, aber gleichzeitig darauf achten, dass sie ihre Potenziale und Ressourcen in die Gesellschaft einbringt.

Mesoebene: Für die BBG sollen Freiräume geschaffen werden, damit sie die freiwillige Arbeit flexibel ausgestalten kann.

Makroebene: Flexibilität steht einem Engagement nicht im Weg. Indem die Freiräume gewährt werden, steigt das Wohlbefinden, die BBG bleibt gesund und aktiv im dritten Alter.

5.2.3 Mangelhafte politische Interessenvertretung

Das soziale Problem ergibt sich einerseits aus dem fehlenden Interesse an einer aktiven Mitwirkung auf politischer Ebene (Initiativkomitee, Partei) seitens der VertreterInnen der BBG im Ruhestand (vgl. Kap. 3.2.4), andererseits durch die Schwierigkeit, dass die Sozialpolitik ihre Anliegen nicht kennt und es somit nicht möglich eine bedürfnisgerechte Alterspolitik zu betreiben. Denn die Bedürfnisse und Interessen der Betroffenen werden im politischen Entscheidungspro-

zess nicht vertreten. Aus Sicht der Sozialen Arbeit ist es wichtig, dass die Bedürfnisse und Interessen aller Gesellschaftsmitglieder in der Politik vertreten sind und in den politischen Entscheidungsprozess einfließen. Dadurch können die entstehenden Gesetze und Rahmenbedingungen bedürfnisgerecht ausgestaltet werden und sie berücksichtigen das Wohlbefinden aller im sozialen System. Die Postulate auf den drei Ebenen aus der Perspektiven der Sozialen Arbeit sind:

Mikroebene: Die VertreterInnen der BBG sollen aktiv ihre Interessen in die Alterspolitik (Rente, Wohnen, Mobilität) einbringen, damit bedürfnisgerechte Rahmenbedingungen auch im vierten Alter gewährt werden können.

Mesoebene: Sozialarbeitende sollen die Kenntnisse über die Wünsche und die Situation von Rentnerinnen und Rentnern an die politischen Instanzen weiterleiten und die RentnerInnen befähigen sich bemerkbar zu machen. Ebenso sollen die politischen Institutionen auf die VertreterInnen der BBG zugehen, um zu erfahren, was es braucht damit sie politisch partizipieren.

Makroebene: Die politischen Entscheidungsträger haben im sozialpolitischen Diskurs, die Sichtweise und die Bedürfnisse der VertreterInnen der BBG zu berücksichtigen, wenn Entscheidungen in der Alterspolitik gefällt werden. Sie sollten sich stets das Ziel vor Augen halten, eine bedürfnisgerechte Planung zu ermöglichen, die es den künftigen Rentnerinnen und Rentnern erlaubt trotz abnehmender körperlicher und geistiger Kräfte ein würdevolles Alter zu erleben.

5.2.4 Erwartungen nach gesellschaftlichem Engagement

Die Ergebnisse aus der Forschungsarbeit belegen, dass die Vorstellungen und Pläne im Ruhestand der Befragten geprägt sind vom Wunsch aktiv zu sein und sie sich auch gesellschaftlich beteiligen möchten. Wird davon ausgegangen, dass sie dies im Ruhestand tatsächlich auch mehrheitlich umsetzen, entsprechen sie somit ihre Plänen von der Ausgestaltung des Ruhestands der gesellschaftlichen Erwartung, dass sie zum Wohl der Gesellschaft beitragen. Daher ergibt sich aus der Perspektive der Sozialen Arbeit kein künftiges soziales Problem, da sich die individuellen und gesellschaftlichen Werte treffen. Die Autorinnen bemerken, dass in der Gesellschaft das Bild vom Lebensgefühl, das vom Lustprinzip in der Lebensgestaltung der BBG ausgeht, negativ konnotiert ist. Da sie ihr Leben nach dem eigenen Lustempfinden ausrichten, und sich somit aus der gesellschaftlichen Perspektive quasi egoistisch verhalten und somit keine Rücksicht auf andere nehmen. Aus Sicht der Sozialen Arbeit ist das Leben nach den eige-

nen Lustprinzipien nicht negativ zu bewerten, da die VertreterInnen der BBG ihren Ruhestand bedürfnisgerecht ausgestalten möchten, sie sich selber um ihr Wohlbefinden kümmern und somit psychisch gesund bleiben. Es können aufgrund dieser Diskrepanz in der Bewertung des Lustprinzips aus Sicht der Sozialen Arbeit und der gesellschaftlichen Bewertung des Lustprinzips Postulate an die drei Ebenen formuliert werden:

Mikroebene: Die VertreterInnen der BBG sollen in ihrem Ruhestand bedürfnisgerecht ausgestalten und somit ihr Wohlbefinden fördern und stärken. Die BBG soll nicht vergessen, dass sie als Menschen in der Gesellschaft ebenso die Pflicht haben anderen ihr Wohlbefinden zu ermöglichen, was konkret auch durch das Leisten von Freiwilligenarbeit geschehen kann.

Mesoebene: Die Prioritäten der BBG sollen vom sozialen Umfeld und den institutionellen Instanzen der Gesellschaft akzeptiert werden. Sie sollen ihnen die Freiheit gewähren ihren Ruhestand nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. So bleiben die VertreterInnen der BBG motiviert sich in Institutionen und in ihrem sozialen Umfeld zu engagieren.

Makroebene: Die Gesamtgesellschaft soll der BBG die Freiheit ihr drittes Alter bedürfnisgerecht auszugestalten, gewähren. Dadurch fördern die VertreterInnen der BBG ihr Wellbeing und sie bleiben länger gesund, wodurch sie auch ihre Kompetenzen und Fähigkeiten in die Gesellschaft einbringen können.

5.3 Erkenntnisse für die Profession Soziale Arbeit

Im Rahmen der Forschungsarbeit erkennen die Autorinnen, dass die Soziale Arbeit im sozialpolitischen Bereich mitwirken kann und muss. Aufgrund ihres dritten Mandats ist es möglich, begründete Empfehlungen zu formulieren und an die politischen Instanzen und EntscheidungsträgerInnen weiterzuleiten. Damit leistet sie einen wertvollen Beitrag zur Sozialpolitik, sei es in Altersfragen oder in Fragen der sozialen Sicherheit. Diese Bemühungen werden durch die Professionellen der Sozialen Arbeit und ihre Kenntnis über soziale Problematiken unterstützt. Mit der vorliegenden Forschungsarbeit konnte ein Beitrag an die öffentliche Diskussion geleistet werden, indem sich die Autorinnen eines aktuellen Themas annahmen. Sie nahmen eine genaue Beschreibung und Erklärung einer aktuellen Fragestellung mittels des Bezugswissens vor und konnten somit mögliche zukünftige soziale Probleme, die sich aus den Forschungsergebnissen ableiten liessen, feststellen. Anhand der professionsethischen Leitlinien hatten sie ein Werkzeug Postulate an die Individuen, sozialen Institutionen und deren Akteurinnen und Akteu-

re sowie an das soziale System und die Sozialpolitik zu richten und somit einen Beitrag zur öffentlichen Diskussion zu leisten.

5.4 Ausblick

Die Bachelorarbeit befasste sich mit den Vorstellungen und Plänen der VertreterInnen aus der Generation der Babyboomer zu ihrem Ruhestand. Es wurde aufgezeigt, wie sie sich ihn vorstellen und welche Rolle ein gesellschaftliches Engagement in Form von Freiwilligenarbeit spielen könnte. Die Autorinnen konnten ausweisen, dass den Befragten der BBG ein Engagement nach den Formen des neuen Ehrenamts mehrheitlich zusagt. Die VertreterInnen der BBG möchten ihre Lebensphase Alter und somit ihren Ruhestand aktiv gestalten, solange es ihre Gesundheit zulässt. Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass sich die VertreterInnen der BBG im Ruhestand kaum im politischen Bereich aktiv beteiligen werden. Des Weiteren stellten die Autorinnen bei der Bearbeitung der Fragestellungen fest, dass die Forschung im Bereich der freiwilligen Arbeit gerade im informellen Bereich Lücken aufweist. Für künftige Bachelorarbeiten ergeben sich aufgrund der Erkenntnisse der Autorinnen folgende Möglichkeiten für Themen und Fragestellungen:

- Inwiefern verändert sich die Lebensphase Alter durch das Älterwerden der Babyboomer-Generation und was bedeutet künftig ein bedürfnisgerechtes und würdevolles Alter?
- Was begünstigt die aktive politische Partizipation der BBG im Sinne des neuen Ehrenamts und in welcher Form können die Professionellen der Sozialen Arbeit unterstützend wirken?
- Die Autorinnen erachten es als wünschenswert, wenn eine Forschungsarbeit gemacht wird, die konkret die Leistungen und den gesellschaftlichen Beitrag in den unterschiedlichen Bereichen der unbezahlten Arbeit ausweist und aufzeigt wie RentnerInnen durch ihre Potenziale und Kompetenzen einen gesellschaftlichen Beitrag leisten und zur sozialen Kohärenz beitragen. Es bestünde die Möglichkeit, diese Punkte im Rahmen einer Bachelorarbeit aufzugreifen, die sich mit einem lokalen Gemeinwesen befasst.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

- AXA Winterthur Versicherung (2008). *Lebensqualität ab 60. Wie erleben die Menschen in der Schweiz die Pensionierung und wie bereiten sie sich darauf vor? Das AXA Pensionierungs-Barometer – die Schweiz im internationalen Vergleich*. Gefunden am 22. Juni 2010, unter <http://www.axa-winterthur.ch/SiteCollectionDocuments/axa-studie-pens-barometer>
- Bachmann, Ruth & Bieri, Oliver (2000). *Neue Freiwillige finden. Bereitschaft, Motive, Erwartungen*. Luzern: Caritas-Verlag.
- Backes, Gertrud M. & Clemens, Wolfgang (2003). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung* (2. Aufl.). Weinheim: Juventa Verlag.
- Backes, Gertrud M. (2005). Arbeit nach der Arbeit. Ehrenamtlichkeit und Freiwilligenarbeit älterer Menschen – Möglichkeiten und Illusionen. In Wolfgang Clemens, François Höpflinger & Ruedi Winkler (Hrsg.), *Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen* (S.155-184). Bern: Haupt Verlag.
- Backes, Gertrud M. (2006). Widersprüche und Ambivalenzen ehrenamtlicher und freiwilliger Arbeit im Alter. In Klaus R. Schroeter & Peter Zängli (Hrsg.), *Alter und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter* (S.63-94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Backes, Gertrud M. & Hölzge, Jacqueline (2008). Produktives Altern und informelle Arbeit. In Marcel Erlinghagen & Karten Hank (Hrsg.), *Überlegungen zur Bedeutung ehrenamtlicher Engagements im Alter* (S.277-299). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baltes, Margaret M. & Lang, Frieder (1997). Brauchen alte Menschen junge Menschen? In Lothar Krappmann & Annette Lepenies (Hrsg.), *Alt und Jung: Spannung und Solidarität zwischen den Generationen* (S.161-184). Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Bühlmann, Marc & Freitag, Markus (2007). Freiwilligkeit als soziales Kapital der Gesellschaft. Ein Vergleich der Schweizer Kantone. In Peter Farago (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in der Schweiz* (S.56-107). Zürich: Seismo Verlag.
- Bühlmann, Jacqueline & Schmid, Beat (1999). *Unbezahlt – aber trotzdem Arbeit. Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe*. Ge-

- funden am 15. Juni 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.68795.pdf>
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2009a). *Demografisches Porträt der Schweiz*. Gefunden am 4. April 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2009b). *Schweizerische Arbeitskräfteerhebung. Bildungsstand der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter, 2009*. Gefunden am 3. Mai 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/01/keyw.html>
- Caro, Francis G. (2008). Produktives Altern und ehrenamtliches Engagement in den USA. In Marcel Erlinghagen & Karten Hank (Hrsg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S.75-90). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Enquete-Kommission (2002). *Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Erikson, Erik H. (1995). *Der vollständige Lebenszyklus* (Waltraud Klüwer, Übers.). (3. Aufl.). Suhrkamp: Frankfurt am Main. (engl. *The life cycle completed*. New York, London 1982)
- Erikson, Erik H. (2007). *Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze*. (Käte Hügél, Übers.). (22. Aufl.) Frankfurt am Main: Suhrkamp (engl. *Identity and the life cycle*. New York 1959).
- Faltermaier, Toni; Mayring, Philipp; Saup, Winfried & Strehmel, Petra (2002). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters* (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hank, Karsten & Erlinghagen, Marcel (2008). Produktives Altern und informelle Arbeit. In Marcel Erlinghagen & Karten Hank (Hrsg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S.9-24). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Höpflinger, François (1999). *Generationenfrage - Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen*. Gefunden am 15. Juni 2010, unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhgenerat1.html>
- Höpflinger, François & Stuckelberger, Astrid (2000). *Demografische Alterung und individuelles Altern* (2. Aufl.). Zürich: Seismo Verlag.

- Höpflinger, François & Perrig-Chiello, Pasqualina (2001). *Zwischen den Generationen: Frauen und Männer im mittleren Lebensalter*. Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, François (2005a). Demografische Alterung und Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitskräfte in der Schweiz. In Wolfgang Clemens, François Höpflinger & Ruedi Winkler (Hrsg.), *Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen* (S.15-36). Bern: Haupt Verlag.
- Höpflinger, François (2005b). Zum Generationenwandel in der zweiten Lebenshälfte - neues Altern in einer dynamischen Gesellschaft. In Wolfgang Clemens, François Höpflinger & Ruedi Winkler (Hrsg.), *Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen* (S.97-126). Bern: Haupt Verlag.
- Höpflinger, François & Perrig-Chiello, Pasqualina (2009). *Die Babyboomer: eine Generation revolutioniert das Alter*. Zürich: NZZ Libro.
- Hradil, Stefan (2004). *Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Lehrbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kiefer, Tina (1997). *Von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand: theoretische und empirische Ansätze zur Bedeutung von Aktivitäten*. Freiburg: Universitätsverlag; Bern: Hans Huber Verlag.
- Kruse, Andreas & Schmitt, Eric (2008). Befunde zu gesellschaftlichen Aspekten. Partizipation und Engagement im mittleren und höheren Erwachsenenalter. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [bmfsfj] (Hrsg.), *Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE). Abschlussbericht anlässlich der Fertigstellung des dritten Messezeitpunkts* (S.89-97). Gefunden am 25. Mai 2010, unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/abschlussbericht-laengsschnittstudie-ilse,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
- Künemund, Harald (2005). Produktive Tätigkeiten. In Martin Kohli & Harald Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte - gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (2. Aufl., S.277-317). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Künemund, Harald (2006). Tätigkeiten und Engagement in Ruhestand. In Clemens Tesch-Römer; Heribert Engstler & Susanne Wurm (Hrsg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer*

- Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte* (S.289-327). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Laslett, Peter (1995). *Das Dritte Alter: historische Soziologie des Alterns* (Axel Flügel, Übers.). Weinheim: Juventa Verlag. (engl. *A fresh map of life: the emergence of the third age*. London 1989).
- Lehr, Ursula (2007). *Psychologie des Alterns* (11. Aufl.). Wiebelsheim: Quelle & Meyer.
- Lüscher, Kurt (2010). Ambivalenz der Generationen. Generationenfolge als Chance der Persönlichkeitsentfaltung. *Erwachsenenbildung*, 56 (1), 9-13.
- Mayer, Horst O. (2004). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (4. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), *Qualitative-empirische Forschung: Konzepte, Methoden, Analysen* (S.440-471). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Münzel, Guido (2004). Das Umfeld, die Förderung und die Anerkennung der Freiwilligenarbeit in der Schweiz. In Bundesamt für Statistik [BFS] (Hrsg.), *Studie zum Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz* (S.35-91). Gefunden am 02. Mai 2010, unter http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/cd_roms/uebersicht.Document.50609.pdf
- Nadai, Eva (2004). Begrifflichkeit im Themenfeld Freiwilligenarbeit. In Bundesamt für Statistik [BFS] (Hrsg.), *Studie zum Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz* (S.16-34). Gefunden am 02. Mai 2010, unter http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/cd_roms/uebersicht.Document.50609.pdf
- Nollert, Michael & Huser, Christian (2007). Freiwillig Aktive in der Schweiz: Einflussfaktoren und typische Profile. In Peter Farago (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in der Schweiz* (S.14-55). Zürich: Seismo Verlag.

- Olk, Thomas (2002). Modernisierung des Engagements im Alter – Vom Ehrenamt zum bürger-schaftlichen Engagement? In Institut für soziale Infrastruktur [ISIS] (Hrsg.), *Grundsatzthe-men der Freiwilligenarbeit – Theorien und Praxis des sozialen Engagements und seine Bedeutung für ältere Menschen* (S.25-48). Gefunden am 25. Mai 2010, unter <http://www.inbas-social-research.de/download/grundsatzthemen.html>
- Olk, Thomas (2004). Freiwilligkeit aus der Sicht der Soziologie. In Herbert Ammann (Hrsg.), *Freiwilligkeit zwischen liberaler und sozialer Demokratie* (S.26-43). Zürich: Seismo Verlag.
- Opaschowski, Horst W. & Reinhardt, Ulrich (2007). *Altersträume: Illusion und Wirklichkeit*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Sachverständigenkommission (2005). Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älteren Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. [bmfsfj]. Gefunden am 15. April 2010, unter <http://www.erfahrung-ist-zukunft.de/Webs/EiZ/Content/DE/Artikel/Anlagen/5-altenbericht,property=publicationFile.pdf>
- Schmocker, Beat (2009). *Soziale Probleme- Die Frage nach der Gegenstandsbestimmung So-zialer Arbeit*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Schweizerisches Gesundheitsobservatorium [OBSAN] (2008). *Gesundheit in der Schweiz - Nationaler Gesundheitsbericht 2008. Kurzfassung*. Gefunden am 3. Mai 2010, unter <http://www.obsan.admin.ch/bfs/obsan/de/index/05/publikationsdatenbank.html>
- Stadelmann-Steffen, Isabelle; Freitag, Markus & Bühlmann, Marc (2007). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007*. Zürich: Seismo Verlag.
- Staudinger, Ursula M. & Schindler, Ines (2008). Produktives Leben im Alter: Aufgaben, Funktio-nen, Kompetenzen. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. Aufl., S.927-955). Weinheim: Beltz Verlag.
- Stutz, Heidi & Strub, Silvia (2006). Leistungen von Familien in späteren Lebensphasen. In Eid-genössischen Koordinationskommission für Familienfragen [EKFF] (Hrsg.), *Pflegen, betreuen und bezahlen: Familien in späteren Lebensphasen* (S.73-98). Gefunden am 30. Mai 2010, unter http://www.ekff.admin.ch/content.php?ekff-1-2-tbl_1_14

Tesch-Römer, Clemens (2006). Produktivität im Alter. *Zeitschrift G+G Wissenschaft*, 6 (1), 14-22.

Tews, Hans Peter (1996). Produktivität des Alters. In Margaret B. Baltes & Leo Montada (Hrsg.), *Produktives Leben im Alter* (S.184-210). Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Wanner, Philippe (2005). Bildung, Berufstätigkeit und Ruhestand. In Bundesamt für Statistik [BFS] (Hrsg.), *Alter und Generationen: das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren* (S.73-83). Gefunden am 4. März 2010, unter http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/publikationskatalog.html

7 Anhang

Anhang A - Interviewleitfaden

Fragen bilden mit: „Inwiefern käme es für Sie in Frage?“ / „Was meinen Sie dazu?“ / „Was genau meinen Sie damit?“ / „Wie kann ich mir das Vorstellen?“

Einstieg ins Interview:

Wir stellen uns vor. Ziel der Befragung ist es ihre Pläne, Ideen und Vorstellungen für das Leben nach der Pensionierung zu erfahren und ob Freiwilligenarbeit darin eine Rolle spielen könnte. Für uns ist alles was Sie sagen interessant und wichtig. Wir werden das Interview aufnehmen. Das Material wird verwendet für die Forschungsarbeit. Die Daten werden anonymisiert und der Datenschutz ist gegeben. Bitte unterzeichnen Sie eine Erklärung, dass wir die Daten verwenden dürfen.

„Warm-Up“- Phase

Smalltalk gestalten anhand: Name, Alter, Familiensituation, Freizeitgestaltung, beruflicher Tätigkeit, Ausbildung und Weiterbildung. Dann: Wie gesagt, es geht um Ihre Pläne, Ideen und Vorstellungen für das Leben nach der Pensionierung. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit um sich diese Situation vor Augen zu führen.

Themen-Komplexe und Nachfrage-Themen

Oberthema: Vorstellungen und Pläne für die Pensionierung (Ruhestand)

Themen-Komplex 1: Vorstellungen und Pläne nach der Pensionierung

Sie sind ja jetzt xx Jahre alt. Was haben Sie für Pläne und Ideen nach der Pensionierung?

Nachfrage-Themen:

- Reisen
- Familie, soziale Kontakte
- Weiterführende Tätigkeiten (Hobbies, Weiterarbeiten, Erfahrungen weitergeben)
- Neue Sachen
- Hat für Sie etwas Priorität?
- Lernen auch nach der Pensionierung

Können Sie sich vorstellen, dass Freiwilligenarbeit eine Rolle spielen könnte?

Oberthema 2: Freiwilligenarbeit / neues Ehrenamt

Kursiv = Elemente des neuen Ehrenamts

Themen-Komplex 2: Freiwilligenarbeit ist keine Option

Sie können sich nicht vorstellen, freiwillig tätig zu sein.

Nachfrage-Themen:

- Wenn nein, warum nicht? Was spricht für Sie dagegen?
- Welche Gründe sehen Sie? Was könnte es für Sie attraktiv machen?
- Unter welchen Umständen könnten Sie es sich vorstellen, sich freiwillig zu engagieren?

Themen-Komplex 3: Freiwilligenarbeit ist eine Option

Sie können sich vorstellen, in der Pension freiwillig tätig zu sein.

Nachfrage-Themen:

- Was würden Sie gerne machen?
- Tätig sein in Organisation/ Verein, Bereich: Im Sportbereich, in der Kirche, im sozialen Bereich, Freizeit, Kultur.
- Zielgruppe
- *Im politischen Bereich, in Form von projektbezogenem und themenorientierten Engagement, wie z.B. Initiativkomitee, altersspezifische Interessenvertretungen, etc.*
- Gleicher oder ähnlicher Bereich freiwillig tätig zu sein wie früher oder im Beruf
- *Selbsthilfegruppe, Nachbarschaftshilfe*

Themen-Komplex 4: Motiv

Was motiviert Sie freiwillig tätig zu werden? (Beweggründe)

Nachfrage-Themen, Motive:

- Altruistische und gemeinwohlorientierte Motive
- *Selbstbezogene Motive wie Bereicherung des eigenen Lebens und Erweiterung der Fähigkeiten und Kompetenzen*
- *Austausch mit anderen Personen, die freiwillig tätig wären*

Themen-Komplex 5: Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit

Wie müsste Ihre freiwillige Tätigkeit ausgestaltet werden können?

Nachfrage-Themen:

- *Etwas Eigenes zu initiieren*
- *Mitbestimmung und Verantwortung tragen*
- *Flexibilität, Themenspezifisch, Projektspezifisch*
- *Zeitlicher Umfang*

Anhang B- Einverständniserklärung

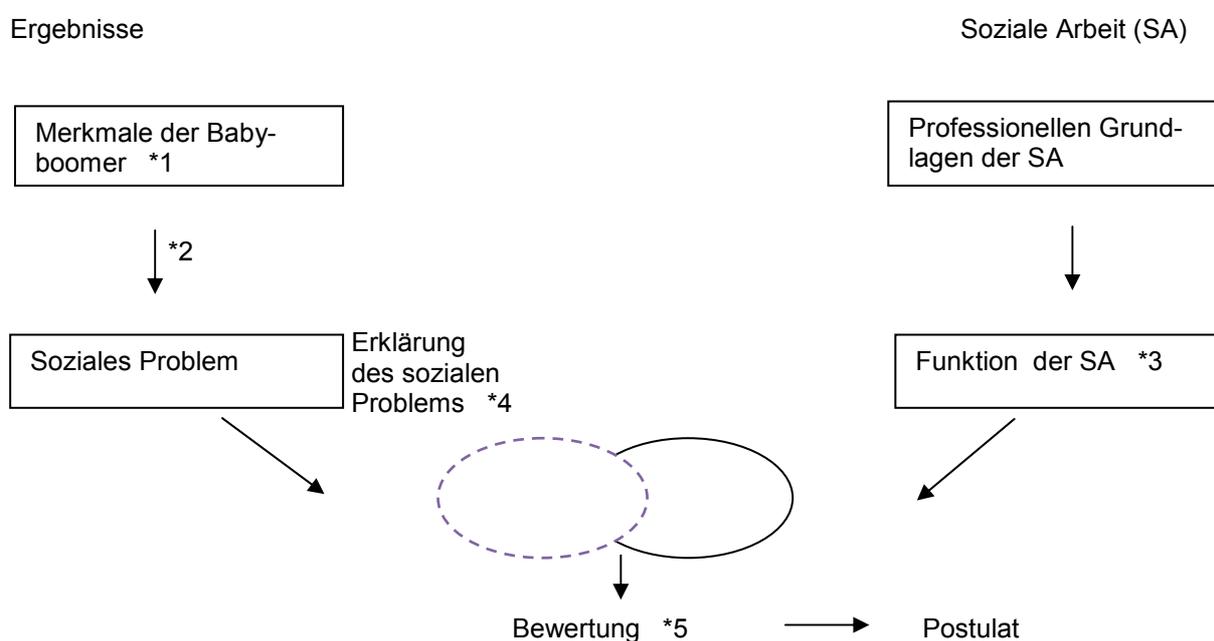
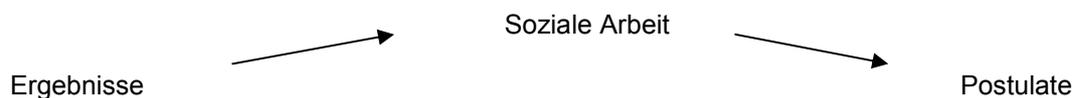
Mit dieser Unterschrift gebe ich mein Einverständnis, dass das Interview aufgezeichnet werden darf und die anonymisierten Inhalte im Rahmen der Bachelorarbeit von Manuela Galbier und Judith Haag an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, verwendet werden dürfen.

Ort, Datum:

Unterschrift :

Anhang C- Skizze zur Erklärung und Bewertung von sozialen Problemen

Die Soziale Arbeit (SA) denkt dreidimensional: auf der Mikro-, Meso- und Makroebene, daher können Schlussfolgerungen nicht linear aus den Forschungsergebnissen gezogen werden.



Legende:

*1: Mit Brille der SA werden die Merkmale der BBG angeschaut. Durch die Fragen können Diskrepanzen zur sozialen Umwelt festgestellt werden, die soziale Probleme sind:

Was haben sie für Ausstattungsprobleme (innerhalb der Gruppe= Mikro)?

Was haben sie für Austauschprobleme (Gruppe zu anderen, Soziales Umfeld/Struktur= Meso)?

Was haben sie für Probleme im Austausch mit der Politik, Wirtschaft, Sozialstaat, Gesundheit (Macht=Makroebene)?

*2: Diese Fragen ergeben soziale Probleme, die beschrieben werden.

*3: Funktion der SA: Lösen von sozialen Problemen, vermitteln, Ressourcen erschliessen, Befähigung der Individuen, beobachten von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen

*4: Das soziale Problem wird durch das Öffnen und Schliessen des Blickwinkels aus Sicht der SA und deren Funktion angeschaut und dessen Bedeutung auf den drei Ebenen erklärt.

*5: Gegenüberstellen des sozialen Problems und Bewertung anhand der berufsethischen Leitlinien. Eine Legitimationsbasis entsteht für die Formulierung von Postulaten auf der Handlungsebene.

